P. o. angl. 574 h (1-3

G/13

107 G

Digitized by Google

# Amerikanische Bibliothek.

Siebenzehnter Band.

---

# Der weiße Sklave.

---

Eine Erzählung aus Virginien

von

**R. Hildreth,**

Verf. der „Geschichte der Vereinigten Staaten."

---

Deutsch

von

**W. E. Drugulin.**

Erster Band.

---

**Leipzig, 1852.**

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

# Der weiße Sklave.

## Eine Erzählung aus Virginien

von

**R. Hildreth,**
Verf. der „Geschichte der Vereinigten Staaten."

Deutsch

von

**Wm. E. Drugulin.**

„Alle Menschen sind von Natur gleich frei und unabhängig und haben gewisse angeborene Rechte, deren sie, wenn sie in eine Gesellschaft zusammentreten, durch keinen Kontrakt ihre Nachkommenschaft berauben oder entkleiden können, nämlich den Genuß des Lebens und der Freiheit, nebst den Mitteln, Eigenthum zu erwerben und zu besitzen und Glück und Sicherheit zu suchen."

Virg. Konstitution. Art. 1.

Erster Band.

**Leipzig, 1852.**
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

## Erstes Kapitel.

Die Grafschaft, in welcher ich geboren bin, war damals und ist vielleicht noch jetzt eine von den reichsten und bevölkertsten im östlichen Virginien. Mein Vater, Oberst Charles Moore, war das Haupt einer der bedeutendsten und einflußreichsten Familien in jenem Theile des Landes und die Familie war, wie geringes Gewicht auch in andern Theilen von Amerika auf sie gelegt werden mag, zur Zeit meiner Geburt in Unter-Virginien eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit. Natur und Erziehung hatten sich vereinigt, um Oberst Moore mit Eigenschaften auszustatten, um die Stellung, worein er durch seine Geburt versetzt worden war, mit Glanz auszufüllen. Er war ein vollendeter Aristokrat und erwies sich als solcher in allen seinen Worten, Mienen und Handlungen. In seinem Benehmen lag eine selbstbewußte Ueberlegenheit, welcher nur Wenige widerstehen konnten, und die durch eine schmeichelhafte,

Digitized by Google

gefällige und fesselnde Sanftmuth und Milde sogar angenehm gemacht wurde. Seine Freunde und Nachbarn nannten ihn das fehlerlose Musterbild eines echten virginischen Gentlemans — eine Bezeichnung, durch welche sie das höchstmögliche Lob auf das nachdrücklichste zu ertheilen glaubten.

Beim Ausbruche der amerikanischen Revolution war Oberst Moore noch ein sehr junger Mann. Der Geburt und Erziehung nach gehörte er wie erwähnt, der aristokratischen Partei an, welche als aristokratisch natürlich konservativ war. Er vermochte jedoch dem Antriebe der Jugend und Vaterlandsliebe nicht zu widerstehen; er nahm sich mit Eifer der Sache der Freiheit an, und trug durch seine politische Thätigkeit und seinen Einfluß nicht wenig zum Erfolge derselben bei.

Für die Freiheit hatte er in der That stets eine warme energische Bewunderung bewiesen. Zu meinen frühesten Erinnerungen von ihm gehört der Eifer, womit er unter seinen Freunden und Gästen, die damals ihren Fortgang nehmende französische Revolution vertheidigte. Er war der beredteste Lobredner und Fürsprecher dieser Revolution, so lange sie dauerte und wenn ich auch von dem, was er sagte, nur wenig oder gar nichts verstand, so ermangelte doch das Feuer und die Beredtsamkeit seiner Reden nicht einen Eindruck auf mich zu machen. Menschenrechte und die Rechte der menschlichen Natur waren Ausdrücke, welche

Digitized by Google

ich, obgleich ich zu jener Zeit nicht das Mindeste von ihrer Bedeutung ahnte, doch so oft wiederholen hörte, daß sie auf mein Gedächtniß einen unverwischbaren Eindruck machten, und in späteren Jahren häufig in meine Erinnerung zurückkehrten.

Oberst Moore war jedoch kein bloßer Schwätzer, er stand im Rufe seinen Grundsätzen gemäß zu handeln und wurde allgemein als ein Mann von der größten Gutmüthigkeit, Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit betrachtet. Mehrere vielversprechende junge Männer, welche später zu hohen Stellungen gelangten, hatten seiner Gönnerschaft und seinem Beistande ihre erste Erhebung zu verdanken. Er glich die Hälfte der Streitigkeiten in der Grafschaft aus und schien niemals in besserer Laune zu sein, als wenn er einen Prozeß oder ein Duell verhinderte und dadurch einen zufälligen und vielleicht geringfügigen Streit abhielt, in einem bittern wo nicht tödtlichen Zwist auszuarten.

Die Güte seines Herzens, seine thätige stets bereite Menschenfreundlichkeit und seine Theilnahme für das Unglück waren Charakterzüge, von welchen Alle sprachen.

Hätte ich mir einen besseren Vater wünschen können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre, mir selbst einen auszuwählen? Aber nach den Gesetzen und Gebräuchen von Virginien bestimmt nicht der Rang und Stand des Vaters, sondern der der Mutter die Stellung

Digitized by Google

des Kindes und leider war meine Mutter ein Konkubine und Sklavin!

Doch würden Diejenigen, welche sie zum ersten Male sahen, sich schwerlich vorgestellt oder gern vergessen haben, daß sie mit einer unedeln und entwürdigten Race in Verbindung stand. So bescheiden ihr Stand auch sein mochte, konnte sie sich doch wenigstens des Besitzes der glänzendsten Schönheit rühmen. Die Spur afrikanischen Blutes, welche ihre Adern noch enthielten, war deutlich zu sehen, aber die Färbung, welche sie ihrer Haut ertheilte, hatte nur die Wirkung, der Röthe ihrer Wangen eine eigenthümliche Tiefe zu verleihen. Ihr langes, schwarzes Haar, das sie mit kunstvoller Einfachheit zu ordnen verstand, und das Blitzen ihrer dunkeln Augen, die mit jeder Schattirung des Gefühls ihren Ausdruck veränderten, entsprachen ihrer Hautfarbe vollkommen und vervollständigten ein Bild, dessen gleichen vielleicht in Spanien oder Italien zu finden sein, für welches man aber vergebens unter den blassen matten Schönheiten des östlichen Virginiens eine Rivalin suchen würde.

Ich beschreibe sie eher wie ein Liebhaber, als wie ein Sohn. In der That war aber ihre Schönheit so ungewöhnlich, daß sie meine Aufmerksamkeit erregte als ich noch ein Kind war und ich habe sie oft stundenlang fast mit der Zärtlichkeit eines Liebhabers betrachtet, wenn sie mich auf ihrem Schoße hätschelte und Thränen und Lächeln miteinander auf einem

Digitized by Google

Gesichte abwechselten, dessen Ausdruck sich stets veränderte, aber bei jeder Veränderung schön blieb. Sie war die liebevollste Mutter, welche man sich denken konnte, das Gemisch von Zärtlichkeit, Kummer und Freude, womit sie mich stets zu betrachten schien, verlieh ihrer Schönheit ein neues Leben und wahrscheinlich war es dies, was meine Aufmerksamkeit so früh schon mit solcher Stärke erregte.

Aber ich war keineswegs ihr einziger Bewunderer. Ihre Schönheit war in jenem ganzen Theile des Landes notorisch und man hatte den Oberst Moore oftmals durch Anbieten sehr hoher Preise zu verleiten gesucht, sie zu verkaufen; er hatte jedoch alle derartige Gebote zurückgewiesen, denn er setzte seinen besonderen Stolz darein, das schnellste Pferd, die schönste Dirne und die trefflichste Meute im „alten Lande" zu besitzen.

Es mag manchen Leuten in anderen Theilen der Welt sonderbar erscheinen, daß Oberst Moore als ein Mann, wie ich ihn beschrieben habe, eine Maitresse halten und der Vater von illegitimen Kindern sein konnte; dergleichen Personen müssen sich jedoch über den Zustand der Dinge in den Sklavenstaaten von Amerika in völliger Unwissenheit befinden.

Oberst Moore war mit einer liebenswürdigen Frau verheirathet, welche er sicher liebte und achtete, und von der er im Laufe der Jahre zu dem glücklichen Vater von zwei Söhnen und eben so vielen Töchtern gemacht wurde. Dieser Umstand verhinderte ihn indessen

Digitized by Google

eben so wenig wie irgend einen andern amerikanischen Pflanzer,* unter seinen zahlreichen Sklavinnen auf Spring-meadow, wie sein Gut hieß, seinem verliebten Temperamente den freiesten Spielraum zu lassen. Viele von den jungen Frauenzimmern rühmten sich, gelegentlich seiner Aufmerksamkeiten, aber er hatte fast nie mehr als eine bis zwei anerkannte Favoritinnen zu gleicher Zeit.

Meine Mutter war mehrere Jahre hindurch von Oberst Moore mit einer ganz besonderen Zuneigung ausgezeichnet worden und hatte ihm nicht weniger als sechs Kinder geboren, welche sämmtlich außer mir, dem ältesten, so glücklich waren, in ihrer frühesten Kindheit zu sterben.

Ich hatte von meiner Mutter einen kaum bemerkbaren Antheil afrikanischen Blutes und mit ihm den niedrigen fluchwürdigen Stand eines Sklaven geerbt. Wenn ich aber auch als Sklave geboren war, so war doch der stolze Geist, das reizbare Gefühl und das feurige Temperament meines Vaters in vollem Maße auf mich übergegangen, und was natürliche Gaben des Geistes und Körpers betraf, so kann ich dreist behaupten, daß er größern Grund hatte, auf mich stolz zu sein, als auf irgend einen von seinen legitimen und anerkannten Söhnen.

---

Digitized by Google

## Zweites Kapitel.

Daß die Erziehung, welche am frühzeitigsten beginnt, die wirksamste sei, ist eine Maxime, welche man in dem Theile der Welt, wo mich mein Unglück geboren werden ließ, vollkommen begreift. Da es sich dort zuweilen ereignet, daß die eine Hälfte der Kinder eines Mannes als Herren, und die andere Hälfte als Sklaven geboren wird, so hat man hinlänglich erkannt, wie nothwendig es ist, ihnen bei Zeiten die Disciplin beizubringen, welche dazu gehört, um sie für diese sehr verschiedenen Stellungen zu erziehen. Es ist demnach eine allgemeine Sitte, daß dem jungen Herrn fast von der Stunde seiner Geburt an ein kleiner Sklave von ungefähr gleichem Alter angewiesen wird, an welchem er sobald er allein gehen kann, seine Lehrlingsschaft in der Tyrannei beginnt. Nun traf es sich, daß in weniger als einem Jahre nach meiner Geburt Oberst Moore von seiner Gattin mit ihrem zweiten Sohne

Digitized by Google

James beſchenkt wurde und ich ward, während wir Beide noch unſerer unbewußt, in unſern Wiegen ſchlummerten, meinem jüngern Bruder in aller Form als Leibdiener überwieſen. In dieſer Eigenſchaft als Maſter James Junge entdecke ich mich beim Zurückgehen in meiner Erinnerung zuerſt.

Die natürlichen und gewöhnlichen Folgen davon, daß man einem Kinde abſolute Gewalt über ein anderes ertheilt, laſſen ſich leicht denken. Die Herrſchſucht iſt wohl die ſtärkſte von unſern Leidenſchaften und man muß erſtaunen, wie ſchnell das kleinſte Kind in der Tyrannei vollkommen wird. Hiervon war William, der älteſte Sohn Oberſt Moores ein auffallendes Beiſpiel. Er war der Schrecken nicht nur ſeines Leibdieners Joe, ſondern auch aller übrigen Kinder auf dem Gute. Die gedankenloſe, unvernünftige Freude an der Ausübung von Grauſamkeiten, welche ein launiſches Kind zuweilen zeigt, ſchien bei ihm faſt eine Leidenſchaft zu ſein, welche durch beſtändige Nachſicht bald zur Gewohnheit wurde. Wenn ein Sklave wegen eines Vergehens gezüchtigt werden ſollte, ſo ruhte er nicht eher, als bis er es ausfindig gemacht hatte und bei der Beſtrafung zugegen ſein konnte, ſo daß er bald ein Adept in allen den abſcheulichen Gewohnheiten und der ekelhaften Ausdrucksweiſe eines Aufſehers wurde. Er ging ſtets mit einer Peitſche bewaffnet, welche doppelt ſo lang war wie er ſelbſt, und zeigte ſich beim geringſten Widerſtande gegen ſeine Launen

Digitized by Google

bereit, seine Geschicklichkeit in ihrer Anwendung zu zeigen. Zwar gab er sich einige Mühe, dies vor seinem Vater verborgen zu halten, aber jener nahm sich seinerseits, so gut er konnte, in Acht, Dinge zu sehen, welche er nicht billigen konnte, die er aber als nachsichtiger Vater nur schwer zu verhindern oder zu verbieten vermocht haben würde.

Master James, zu dessen Bedienung ich insbesondere bestimmt wurde, war ein ganz anderer Knabe. Von seiner Geburt an kränklich und schwach, besaß er einen sanften Charakter und einen fast weiblichen Geist. Er hatte ein liebevolles Gemüth und faßte bald eine Freundschaft zu mir, welche ich dankbar erwiederte. Er beschützte mich vor der Tyrannei Master Williams durch seine Bitten, seine Thränen und was bei diesem liebenswürdigen jungen Manne von weit größerem Gewichte war, durch Drohungen, sich bei seinem Vater zu beklagen und diesem sein brutales und grausames Benehmen zu hinterbringen.

Ich lernte bald eine zuweilen eintretende üble Laune, für welche die schwankende Gesundheit des Master James eine hinlängliche Entschuldigung abgab, ertragen und verzeihen, und durch Schmeichelei und anscheinende Unterwürfigkeit — denn ein Kind lernt und übt solche Künste eben so leicht wie ein Mann — erlangte ich bald großen Einfluß auf ihn. Er war der Herr und ich der Sklave, in unserer Kinderzeit hatte jedoch dieser künstlich gemachte Unterschied geringere Wirkung und

Digitized by Google

es wurde mir nicht schwer, den wirklichen Vorrang zu bewahren, zu welchem mich meine größere Körper- und Geisteskraft berechtigte.

Als Master James das Alter von fünf Jahren erreicht hatte, hielt es sein Vater für räthlich, ihn in die Rudimente des Wissens einzuweihen. Das Lernen der Buchstaben war schon ein mühsames Unternehmen, — aber sie zu Worten zusammenzusetzen, schien meinem jungen Herrn fast unmöglich zu sein. Es mangelte ihm nicht an Ehrgeiz, er wünschte sogar sehr eifrig zu lernen; es war die Fähigkeit, nicht die Neigung, welche ihm mangelte.

In dieser Verlegenheit nahm er seine Zuflucht zu mir, da ich bei jedem Anlasse sein Hauptrathgeber war. Wir steckten die Köpfe zusammen und kamen bald auf einen Plan. Mein Gedächtniß war ungemein gut, während das meines armen kleinen Herrn erbärmlich genannt werden mußte. Wir richteten es daher so ein, daß der Familienhofmeister mir zuerst die Buchstaben und Worte lehrte, welche mir mein starkes Gedächtniß leicht zu bewahren erlaubte und daß ich sie allmälig beim Spielen, wie es die Gelegenheit bot, dem Geiste Master James einprägte. Wir fanden, daß dieses Verfahren einen ausgezeichneten Erfolg hatte. Weder der Hofmeister noch Oberst Moore wendeten etwas dagegen ein, denn Letzterer wünschte weiter nichts, als daß sein Sohn Lesen lernen möge und der

Digitized by Google

Hofmeister wälzte gern den mühsamsten Theil seiner Arbeit auf meine Schultern.

Bis dahin hatte sich noch Niemand von den barbarischen, abscheulichen Gesetzen träumen lassen, welche kein Gegenstück in irgend einem andern Gesetzbuche haben und die ewige Schmach von Amerika sein werden, indem sie es zu einem mit Geld- und Kerkerstrafen zu belegenden Verbrechen machen, einem Sklaven das Lesen beizubringen.

Ich lernte das Lesen bald und machte in Kurzem den Master James zu einem fast eben so gutem Leser wie ich es war. Da er an häufigen Krankheitsanfällen litt, welche ihn an das Haus fesselten und ihn unfähig machten, sich den lärmenden Spielen hinzugeben, die bei den Knaben hauptsächlich beliebt sind, so kaufte ihm sein Vater eine große Sammlung von seinem Alter angemessenen Büchern, welche wir zusammen zu lesen pflegten und an denen wir großes Vergnügen fanden.

Auch bei dem weiteren Fortgange der Studien meines jungen Herr blieb ich sein Genosse, denn wenn auch das System, mir zuerst den Unterricht zu geben, damit ich ihm denselben wieder mittheilen könne, nicht weiter befolgt wurde, so ward es mir doch, da ich den Wunsch zu lernen und eine schnelle Auffassungsgabe besaß, nicht schwer, von dem Master James täglich den Inhalt seiner Lektionen zu erfahren. Ueberhaupt hatte er, wenn ihm eine Schwierigkeit darin aufstieß,

Digitized by Google

die Gewohnheit, sich an mich zu wenden, um von mir Beistand zu erlangen.

Auf diese Weise lernte ich die Rudimente des Rechnens und der Geographie und selbst die Anfangsgründe des Lateinischen.

Ich gab mir jedoch große Mühe, diese Kenntnisse zu verbergen, da mich selbst der Umstand, daß ich lesen konnte, obgleich er meine Wichtigkeit unter der Dienerschaft erhöhte, doch häufigen Spöttereien aussetzte, gegen die ich sehr empfindlich war. Man betrachtete mich nicht wie wahrscheinlich jetzt die Sklaven, welche lesen können und einige Spuren von Verstand und Geistesfähigkeiten blicken lassen, betrachtet werden, als ein entsetzliches Ungeheuer, welches Krieg und Empörung athmet und darauf sinne, allen weißen Leuten in Amerika die Kehle abzuschneiden; man sah mich eher als eine Art von Wunderthier an, — etwa wie eine Art dreibeinige Henne oder ein Schaf mit vier Augen, als ein Ding, welches zur Unterhaltung der Fremden producirt und gezeigt zu werden verdiene. Ich wurde häufig bei Dinergesellschaften, nachdem der Madeira reichlich im Kreise umhergegangen war, aufgefordert, Artikel aus den Zeitungen vorzulesen, um die trunkenen Gäste meines Herrn zu unterhalten und ich wurde durch alle möglichen abgeschmackten, lächerlichen und impertinenten Fragen, welche ich bei Strafe ein Weinglas, eine Flasche oder einen Teller an den Kopf geworfen zu erhalten, beantworten mußte, verblüfft,

Digitized by Google

wirrt und gepeinigt. Besonders Master William
r bestrebt, sich dadurch, daß er mich zur Zielscheibe
es Witzes machte, für das Vergnügen zu entschä-
en, welches ihm die unbehinderte Anwendung seiner
itische gegen mich bereitet haben würde. Er war
gemein stolz auf den Spitznamen des „gelehrten
ggers", welchen er erfunden hatte und beständig
en mich gebrauchte, wiewohl Gott weiß, daß meine
nge nur weniger hell wie die seine war und ich
h der Hoffnung nicht enthalten kann, daß ich eine
ßere Seele hatte wie er.

Man wird dies für geringfügige Aergernisse halten.
erdings waren sie dies, aber es kostete mir Kämpfe
ug, ehe ich sie mit leidlicher Geduld ertragen lernte.
) wurde jedoch dafür einigermaßen durch das Ver-
ügen entschädigt, welches es mir machte, hinter dem
uhle meines Herrn den Gesprächen der Gesellschaft
zuhören, — ich meine ihren Gesprächen, ehe sie zu
nken anfingen, denn jede Eßgesellschaft endete mit
iem allgemeinen Zechgelage.

Oberst Moore hielt offenes Haus und hatte fast
glich einige von seinen Freunden, Verwandten oder
achbarn zu Tische bei sich; er war selbst ein beredter
nd höchst einnehmender Redner, seine Stimme war
nft und wohlklingend und er drückte sich stets mit
roßer Richtigkeit und Lebhaftigkeit aus. Viele von
nen Gästen waren unterrichtete Männer und obgleich
ie Politik stets den Hauptgegenstand der Gespräche



Digitized by Google

bildete, wurde doch gelegentlich eine Menge von andern Dingen zur Erwähnung gebracht. Oberst Moore war, wie bereits bemerkt, selbst ein warmer Demokrat — damals sagte man Republikaner — denn der Name Demokrat wurde, wie lieb auch die Amerikaner später den Ausdruck gewonnen haben, doch zu jener Zeit als ein Vorwurf betrachtet. Der größte Theil von Denjenigen, welche Oberst Moore's Haus frequentirten, hegten über politische Gegenstände die gleichen liberalen Ansichten. Ich hörte ihren Unterredungen begierig und erfreut zu und wenn ich sie von gleichen Rechten sprechen und sich gegen Tyrannei und Unterdrückung auslassen hörte, so schwellten mir Empfindungen, deren Sinn ich kaum verstand, das Herz. Ich machte zu jener Zeit keine persönliche Anwendung von dem, was ich hörte und fühlte. Es war nur die abstrakte Schönheit der Freiheit und Gleichheit, in die ich mich verliebte. Ich sympathisirte mit den französischen Republikanern und meine Entrüstung galt nur den österreichischen und englischen Tyrannen. Ich hatte noch nicht über mich selbst denken gelernt. An das, was ich um mich vorgehen sah, war ich von Kindheit an gewöhnt und es schien, der einmal festgestellte Lauf der Natur zu sein. Wenn auch als Sklave geboren, hatte ich bis jetzt doch noch kaum etwas von dem Elend dieses unglückseligen Zustandes erfahren. Ich war glücklich einen jungen Herrn wie der meine zu besitzen, für welchen ich in vielen Beziehungen mehr ein

Digitized by Google

Genosse als ein Diener war. Durch seine Gunst und den Einfluß meiner Mutter, welche bei Oberst Moore immer noch großen Einfluß besaß, wurde mir größere Nachsicht zu Theil als irgend einem andern Diener auf dem Gute. Wenn ich meine Lage mit der der Feldarbeiter verglich, so mußte ich mich für wahrhaft glücklich halten und wiewohl ich zuweilen Kränkungen ausgesetzt war, welche mir jetzt schon einen Vorgeschmack des bittern Kelches gaben, den ein jeder Sklave leeren muß, so erhielten mich meine Jugend und die elastische Lebhaftigkeit meines Charakters bis jetzt noch aufrecht.

Damals wußte ich nicht, daß Oberst Moore mein Vater sei. Dieser verdankte einen nicht unbeträchtlichen Theil seines hohen Rufes einer strengen Beachtung aller der konventionellen Gebräuche, welche so oft die Stelle der Moral usurpiren. Einige von ihnen, welche in Amerika herrschen, sind merkwürdig genug. Man hält es z. B. keineswegs für ein Verbrechen, wenn ein Herr der Vater jedes auf seiner Pflanzung geborenen Sklaven ist; und doch gilt es für eine sehr ernsthafte Verletzung des Anstandes, ja beinahe für eine unverzeihliche Sünde, wenn ein solcher Vater jemals eines von seinen unglücklichen Kindern anerkennt, oder von ihm Notiz nimmt. Die gebieterische Sitte verlangt, daß er sie in jeder Beziehung wie seine andern Sklaven behandelt. Er mag sie zur Arbeit auf das Feld treiben oder dem Meistbietenden in einer Auktion ver-



Digitized by Google

kaufen, wenn er aber so dreist ist, ihnen auf irgend eine Weise das geringste Zeichen väterlicher Liebe zu geben, so kann er sicher sein, daß sein Ruf allgemein von der Zunge der Verleumdung bestürmt, daß alle seine Schwächen und Fehler sorgfältig aufgesucht, boshaft vergrößert und mit Ostentation an das Licht gezogen werden, daß man ihn moralisch Spießruthen laufen und bei allen Leuten der bessern Klassen als den schändlichsten, niedrigsten und verächtlichsten Menschen darstellen wird.

Oberst Moore war ein viel zu kluger Mann, um sich es beifallen zu lassen, sich etwas derartigem auszusetzen. Er hatte stets die beste Gesellschaft frequentirt, und wenn er auch in politischer Beziehung ein Demokrat sein mochte, so war er doch jedenfalls in seinen Gefühlen ein vollkommener Aristokrat. Natürlich empfand er bei dem Gedanken an die Verletzung des Anstandes unter der Gesellschaft, worin er sich bewegte, dasselbe Entsetzen, wie eine Modedame vor Baumwollenspitzen oder ein Stutzer vor einer eisernen Gabel. Unter diesen Umständen wird sich Niemand wundern, daß ich — wenigstens insofern als Oberst Moore etwas mit der Sache zu thun hatte — mich immer noch in Ungewißheit darüber befand, wer mein Vater sei.

Wenn dies aber auch für mich ein Geheimniß war, so blieb es doch Oberst Moore's Freunden und Besuchern nicht verborgen. Selbst wenn es nichts

Digitized by Google

Anderes verrathen hätte, würde die auffallende Aehnlichkeit zwischen uns jedenfalls diese Wirkung gehabt haben, und wiewohl dieselbe Rücksicht auf den Anstand, welche den Oberst Moore verhinderte, jemals von der Verwandtschaft Notiz zu nehmen, auch die Zungen seiner Gäste fesselte, so erkannte ich doch, nachdem ich das Geheimniß erfahren hatte, sofort den wahren Sinn gewisser schelmischen Scherze und entfernten Anspielungen, welche zuweilen gegen das Ende eines Diners diejenigen Gäste fallen ließen, denen der Wein Witz und Wahrhaftigkeit eingeflößt hatte. Diese Ausfälle, deren Bedeutung ich nie zu verstehen vermocht hätte, wurden von Oberst Moore und dem nüchterneren Theile der Gesellschaft stets schlecht aufgenommen und hatten häufig die Folge, daß mir und den übrigen Dienern der Befehl ertheilt wurde, das Zimmer zu verlassen. Weshalb dies jedoch geschah, war mir bis ich den oben erwähnten Schlüssel erhielt, stets ein großes Räthsel geblieben.

Ich hätte leicht von meinen Dienstgenossen das Geheimniß erfahren können, welches mein Vater nicht verrathen wollte und meine Mutter nicht zu enthüllen wagte. Zu jener Zeit fühlte ich aber gleich den meisten helleren Sklaven, eine Art von Verachtung gegen meine dunkleren Unglücksbrüder; ich hielt mich so viel möglich von ihnen fern und verschmähte es, mit Solchen umzugehen, die etwas dunkler waren als ich.

Aber ich muß meinem Vater in so weit Gerech-

Digitized by Google

tigkeit widerfahren laſſen, daß ich ihm die Gefühle eines Vaters nicht gänzlich abſpreche. Wenn er auch nie die Anſprüche, welche ich auf ihn beſaß, im Mindeſten anerkannte, ſo leugnete er doch in ſeinem Herzen ihre Giltigkeit nicht völlig ab. Seine Stimme hatte, wenn er zu mir ſprach, einen Ton gutmüthiger Nachſicht, ſeine Miene eine Freundlichkeit, welche mir trotzdem, daß er ſie gegen einen Jeden bewies, als etwas Eigenthümliches erſchien. Jedenfalls gelang es ihm, meine Neigung zu erwerben, denn obgleich ich ihn nur als meinen Herrn betrachtete, hatte ich ihn doch aufrichtig lieb.

Digitized by Google

## Drittes Kapitel.

Ich war ungefähr siebzehn Jahr alt, als meine Mutter von einem Fieber ergriffen wurde, welches einen tödtlichen Ausgang nahm. Sie hatte schon frühzeitig eine Ahnung ihres Schicksals und ließ mir, ehe die Krankheit noch große Fortschritte gemacht hatte, sagen, daß sie mich zu sehen wünsche. Ich fand sie im Bett. Sie bat die Wärterin uns allein zu lassen und sagte mir, daß ich mich an ihrem Bette niedersetzen möge. Nachdem sie mir ihre Todesbefürchtungen mitgetheilt hatte, fügte sie hinzu, daß sie es nicht für freundlich gegen mich halten könne, wenn sie die Welt verlasse, ohne mir ein Geheimniß eröffnet zu haben, welches mir später vielleicht von einigem Nutzen werden könne. Ich bat sie fortzufahren und wartete mit Ungeduld auf die verheißenen Eröffnungen. Sie begann mit einer kurzen Geschichte ihres eigenen Lebens. Ihre Mutter war eine Sklavin gewesen und ihr Vater ein gewisser

Digitized by Google

Oberst Randolph, ein Sprößling einer der großen virginischen Familie. Man hatte sie zur Kammerjungfer erzogen und bei der Vermählung Oberst Moore's war sie von ihm gekauft und seiner Gemahlin geschenkt worden. Damals war sie noch ein ganz junges Mädchen gewesen. Als sie älter und ihre Schönheit auffallender wurde, hatte sie große Gunst in den Augen ihres Herrn gefunden; sie hatte ein nettes, kleines, einstöckiges Haus — ein Arrangement, welches eben so sehr auf die Bequemlichkeit Oberst Moore's wie auf ihre eigene berechnet war. Und wenn man auch zuweilen einige leichte Nadelarbeiten von ihr verlangte, so hatte sie doch fortan, da Niemand der Favoritin des Herrn zu nahe treten wollte, ein sehr sorgenloses, träges, aber, wie sie mir sagte, auch ein sehr unglückliches Leben geführt.

Einen Theil ihrer unglücklichen Gefühle hatte sie sich selbst zu verdanken. Die überlegene Miene, welche sie im Verkehr mit anderen Dienstboten annahm, machte sie denselben sämmtlich verhaßt und bewog sie, jede Gelegenheit zu benutzen, um sie zu kränken und zu ärgern und sie war für alle Arten von weiblichen Kränkungen eben so empfindlich wie irgend eine Modedame. Wenn sie aber auch auf ihre Schönheit und die Gunst ihres Herrn stolz war, so besaß sie doch keinen zänkischen Charakter und der thörichte Stolz, an welchen sie litt, entsprang in ihr wie ein ähnliches Gefühl in meinem Innern einen grundlosen, wenn

auch gewöhnlichem Vorurtheile. Unsere Lage stand in der That so hoch über der der anderen Sklaven, daß wir uns natürlicherweise für ein gewissermaßen höheres Geschlecht hielten. Ohne Zweifel war es unter dem Einfluß dieses Gefühls, daß meine Mutter, nachdem sie mir gesagt hatte, wer mein Vater sei, lächelnd und mit einer selbstgefälligen Miene, welche selbst ihre Fieberschauer nicht zu unterdrücken vermochten, bemerkte, daß ich sowohl von väterlicher, wie von mütterlicher Seite das beste Blut von Virginien — das Blut der Randolph's und Moore's — in den Adern habe.

Die mir von meiner Mutter gemachte Mittheilung brachte Anfangs nur geringen Eindruck bei mir hervor. Meine hauptsächlichste Besorgniß galt ihr, denn sie war stets die zärtlichste und liebevollste Mutter gewesen. Ihre Krankheit machte schnelle Fortschritte und am dritten Tage hörte sie zu leben auf. Ich betrauerte sie mit dem aufrichtigsten Schmerze. Die erste Heftigkeit desselben ging bald vorüber, aber mein Geist erlangte seine frühere Stimmung nicht wieder. Die gedankenlose Lustigkeit, welche bis jetzt eine Art von Sonnenschein auf mein Leben geworfen hatte, schien mich zu verlassen. Meine Gedanken begannen häufig zu der Mittheilung zurückzukehren, die ich von meiner Mutter erhalten hatte. Ich vermag kaum die Wirkung derselben auf mich zu beschreiben; vielleicht müßte die jetzt bei mir eintretende Gefühlsumwälzung großentheils

dem Uebergange aus dem Knaben- in das Mannesalter zugeschrieben werden. Bisher waren die Ereignisse an mir wie Träume vorübergezogen, ohne mich tief oder dauernd zu berühren. Ich war zuweilen unmuthig und unzufrieden, ich hatte meine Schmerzen und Klagen, aber diese waren bei weitem weniger unangenehm gewesen als der Gefühlszustand, welcher jetzt bei mir eintrat. Mein Geist schien von unbestimmten Besorgnissen erfüllt zu werden, von denen ich weder den Grund, noch für die ich ein Heilmittel kannte. Es lag gewissermaßen eine schwere Last auf meiner Brust, es war ein unbefriedigtes Verlangen nach irgend etwas, ein Sehnen, zu dessen Erfüllung ich nichts thun konnte, weil mir sein Gegenstand nicht bekannt war. Ich versank oft in Gedanken, aber mein Geist schien sich nicht auf irgend einen bestimmten Gegenstand zu fixiren und nach stundenlanger tiefer Betrachtung würde ich oft sehr verlegen gewesen sein, wenn ich hätte sagen sollen, an was ich gedacht habe.

Mitunter nahmen aber meine Reflexionen eine bestimmte Form an. Ich begann zu überlegen, wer ich sei und was ich zu erwarten habe. Ich war der Sohn eines freien Mannes und doch als Sklave geboren. Von der Natur mit Fähigkeiten begabt, welche man mir nie zu üben gestatten würde, — im Besitz von Kenntnissen, welche ich bereits verhehlen mußte! Der Sklave meines eigenen Vaters, — der Diener meines eigenen Bruders — ein beschränktes, eng

umgrenztes, gefangenes Geschöpf, das es nicht wagte, sich von dem Hause seines Herrn zu entfernen, ohne dazu eine schriftliche Erlaubniß zu haben! Zum Spielballe seiner Launen bestimmt, in irgend einer Beziehung für mich selbst zu handeln oder mein eigenes Glück zu Rathe zu ziehen verhindert, gezwungen mein ganzes Leben lang auf das Gebot eines Andern zu arbeiten und jede Stunde, jeden Augenblick den schmählichsten Bedrückungen und demüthigsten Entwürdigungen ausgesetzt!

Diese Gedanken wurden bald so bitter, daß ich mich, so viel ich konnte, abmühte, sie zu unterdrücken. Dies stand jedoch nicht immer in meiner Gewalt. Trotz meiner Anstrengungen erhoben sich diese verhaßten Ideen fortwährend in meinem Innern und stachelten mich zu einer wahren Folterqual auf.

Mein junger Herr blieb fortwährend so gütig, wie er von Anfang an gewesen war. Ich veränderte mich zu einem Manne, aber er war noch immer ein Knabe geblieben. Seine andauernde Kränklichkeit, welche ihn im Wachsthum zurückhielt, schien auch seine geistige Reife zu verzögern. Er gerieth mit jedem Tage stärker unter meinen Einfluß und mit jedem Tage wurde meine Neigung zu ihm größer. Er war in der That meine einzige Hoffnung. So lange ich bei ihm blieb, konnte ich erwarten, der äußersten Bitterkeit der Sklaverei zu entrinnen. In seinen Augen war ich

Digitized by Google

nicht ein bloßer Diener. Er betrachtete mich eher als einen geliebten und vertrauten Gefährten. Obgleich er den Namen und die Vorrechte eines Herrn hatte, befand ich mich doch weit weniger unter seiner Herrschaft als er unter der meinen. Zwischen uns herrschte eine Art von brüderlicher Liebe, wenigstens von der Art, welche zwischen Milchbrüdern existiren mag, wenn auch Keiner von uns jemals eine Anspielung auf unsere wirkliche Verwandtschaft machte, und er wahrscheinlich damit unbekannt war.

Ich hatte James noch eben so lieb wie sonst, aber gegen Oberst Moore erfuhren meine Gefühle eine radikale Veränderung. So lange ich mich bloß als seinen Sklaven betrachtete, hatte seine anscheinende Güte ihm meine Zuneigung erworben und es gab nichts, was ich nicht für einen so gutmüthigen und herablassenden Herrn gethan oder gelitten haben würde: nachdem ich mich aber als seinen Sohn betrachten gelernt, begann ich zu fühlen, daß ich das, was ich bis jetzt für eine freiwillige Gabe angesehen hatte, als ein Recht verlangen könne. Ich begann zu fühlen, daß ich ein Recht auf noch viel mehr — auf gleiche Ansprüche mit meinen Brüdern besaß. Ich hatte zuweilen in der Bibel gelesen und jetzt wendete ich mich mit erneuetem Interesse zu der Geschichte der Sklavin Hagar und ihres Sohnes Ismael und als ich las, wie ihnen ein Engel zu Hilfe gekommen war, nachdem sie der hartherzige Abraham in die Wüste hinausgetrieben

Digitized by Google

hatte, ſchien in mir eine ſeltſame, unbeſtimmte Hoffnung zu erwachen, daß auch ich durch irgend einen mir noch unbekannten Zufall Unterſtützung und Hilfe finden werde. Zu gleicher Zeit bemächtigte ſich mit dieſer Hoffnung eine neue Bitterkeit meines Geiſtes. Ich ballte unwillkürlich die Hände und knirſchte mit den Zähnen und hielt mich für einen zweiten Ismael, der in der Wüſte umherirre, deſſen Hand gegen die eines Jeden und gegen den wiederum die Hand eines Jeden erhoben ſei. Die Ungerechtigkeit meines unnatürlichen Vaters nagte ſich immer tiefer und tiefer in mir ein und meine ganze Liebe gegen ihn verwandelte ſich in Haß. Die Grauſamkeit der Geſetze, welche mich im Hauſe meines eigenen Vaters zum Sklaven machte, ſchien in blutigen Lettern vor meinen nur zu prophetiſchen Augen zu ſtehen. Trotzdem daß ich noch jung und ungeprüft war, zitterte ich doch für die Zukunft und verwünſchte das Land und die Stunde meiner Geburt.

Ich ſuchte die neuen Gefühle, von denen ich gepeinigt wurde, ſo viel wie möglich zu verbergen und da die Lüge eine von den Schutzwaffen gegen die Tyrannei iſt, die der Sklave ſchon frühzeitig benutzen lernt, ſo wendete ich ſie oft nicht ohne Erfolg an. Mein junger Herr fand mich zuweilen in Thränen und mitunter, wenn ich in Gedanken verſenkt war, beklagte er ſich über meine Unaufmerkſamkeit; aber ich wies ihn mit plauſibeln Entſchuldigungen ab und

Digitized by Google

wenn er auch argwöhnte, daß etwas in mir vorgehe, wovon ich ihm nichts sagte und er häufig rief: — Nun, Archy, Junge, sage mir, was Dich beunruhigt? — so nahm ich doch die Sache auf die leichte Achsel und verlachte ihn sammt seinen Vermuthungen.

Jetzt sollte ich aber diesen gütigen Herrn, in dessen Zuneigung und Liebe ich das einzige Schutzmittel fand, welches die Sklaverei erträglich machen konnte, verlieren. Seine Gesundheit, welche stets schwankend gewesen war, verschlimmerte sich reißend schnell und fesselte ihn anfangs an sein Zimmer, und darauf an sein Bett. Ich pflegte ihn während seiner ganzen Krankheit mit dem Eifer und der Sorgsamkeit einer Mutter. Noch nie war ein Herr treuer bedient worden — aber es war der Freund und nicht der Sklave, welcher ihm diese Aufmerksamkeiten bewies. Er war für meine Dienste nicht undankbar; er schien nicht zugeben zu wollen, daß außer mir Jemand um ihn war und nahm nur aus meiner Hand seine Arznei oder Nahrung an. Es stand jedoch nicht in der Macht eines Arztes oder eines Wärters, ihn zu retten; er zehrte ab und wurde mit jeder Stunde schwächer. Die Krisis trat in Kurzem ein; seine weinenden Freunde versammelten sich um sein Bett, aber die Thränen welche sie vergossen, waren nicht so bitter wie die meinen. Fast mit seinem letzten Athemzuge empfahl er mich dem Wohlwollen seines Vaters, aber es stand nicht zu erwarten, daß der Mann, wel-

Digitized by Google

cher ſein Herz der Stimme der Vaterliebe verſchloſſen hatte, großes Gewicht auf die Bitte eines ſterbenden Sohnes legen werde. Er ſagte ſeinen Freunden Lebewohl, er drückte meine Hand in der ſeinen und verſchied mit einem leiſen Seufzer in meinen Armen.

Digitized by Google

## Viertes Kapitel.

Die Familie des Oberst Moore wußte wohl, wie wahrhaft ich meinen jungen Herrn geliebt und wie getreu ich ihm gedient hatte. Sie ehrte die Tiefe meines Schmerzes und gestattete mir etwa eine Woche lang unbehindert ihn zu beweinen. Meine Gefühle waren nicht mehr von der allumfassenden Art, welche ich im vorigen Kapitel beschrieben habe, das Temperament des Geistes verändert sich stets. Die übernatürliche Reizbarkeit, von welcher ich eine Idee zu geben versucht habe, war verschwunden, als meine Aufmerksamkeit völlig von der Sorge für meinen sterbenden Herrn in Anspruch genommen zu werden begann. Seinem Tode folgte ein dumpfer, betäubter Schmerz. Ich hatte jetzt vermehrten Grund zur Aufregung und Besorgniß. Das Gefürchtete war geschehen! Mein junger Herr, von welchem alle meine Hoffnungen abhingen, lebte nicht mehr und ich wußte nicht, was

Digitized by Google

aus mir werden sollte; aber der Anfall von Furcht und ängstlicher Erwartung war vorüber und ich sah jetzt meinem Schicksal mit einer Art von dumpfer sorgloser Gleichgiltigkeit entgegen.

Wenn ich auch nicht dazu aufgefordert wurde, so fuhr ich doch fort wie gewöhnlich am Tische meines Herrn aufzuwarten. Mehrere Tage lang nahm ich meinen Platz instinktmäßig in der Nähe desjenigen ein, wo der Stuhl meines jungen Herrn hätte stehen sollen, bis der Anblick der leeren Stelle mich in Thränen nach der entgegengesetzten Ecke trieb. Unterdessen forderte mich Niemand auf, etwas zu thun oder schien zu bemerken, daß ich zugegen war. Selbst Master William suchte seine gewöhnliche Insolenz zu zügeln.

Dies konnte jedoch nicht lange dauern. Es war überhaupt eine Nachsicht, welche nur ein Lieblingsdiener erwarten konnte, da man im Allgemeinen denkt, daß Sklaven nicht das Recht haben, betrübt zu sein — wenn dies sie zum Arbeiten unfähig macht.

Eines Morgens nach dem Frühstück sagte Master William seinem Vater, daß seiner Meinung nach, die Dienerschaft zu Spring-meadow viel zu nachsichtig behandelt werde. Er war jetzt ein munterer, eleganter, junger Mann, der vor ungefähr einem Jahre von der Universität und ganz vor kurzem von Charleston in Süd-Carolina zurückgekehrt war, wohin ihn sein Vater gesendet hatte, um dort einen Winter zu verleben und wie er sich ausdrückte, den Staub des



Digitized by Google

Schulzimmers abzuschütteln. Dort hatte er wahrscheinlich die neuen Humanitätslehren, welche er jetzt predigte, gelernt. Er behauptete, daß ein liebevolles Benehmen gegen einen Diener nur dazu diene, ihn insolent und unzufrieden zu machen und an den undankbaren Schurken völlig weggeworfen sei. Hierauf sah er sich um, wie um ein Opfer zu suchen, an dem er eine mit seinem Charakter so übereinstimmende Theorie zur Ausführung bringen könne, und sein Auge fiel auf mich.

„Da ist z. B. der Archy — ich möchte Hundert gegen Eins wetten, daß ich ihm zu einem der besten Diener in der Welt machen kann. Er ist ein gescheidter Kerl und nur durch die übermäßige Nachsicht des armen James verzogen worden. Sei so gut ihn mir zu geben, Vater, ich habe einen zweiten Diener ganz verteufelt nöthig."

Er eilte, ohne eine Antwort abzuwarten, aus dem Zimmer, indem er, wie er sagte, im Laufe des Morgens zwei Jokeyrennen und was noch mehr war, einem Hahnenkampfe beizuwohnen habe. Außer ihm war Niemand zugegen. Oberst Moore wendete sich zu mir. Er begann damit, daß er mir große Lobeserhebungen über meine Anhänglichkeit und Treue gegen seinen armen Sohn James machte. Als er den Namen seines Sohnes erwähnte, standen ihm die Thränen in den Augen und er war einige Augenblicke hindurch unfähig weiter zu sprechen. Er faßte sich jedoch bald wieder und fügte hinzu:

Digitized by Google

„Ich hoffe, daß Du den gleichen Eifer und dieſelbe Liebe auf Maſter William übertragen wirſt.“

Dieſe Worte regten mich augenblicklich auf. Ich wußte, daß Maſter William ein Tyrann war, in deſſen Seele die Gewohnheit ſchon längſt die ihm von der Natur verliehene, geringe Menſchlichkeit verwiſcht hatte und nachdem, was er an jenem Morgen fallen ließ, hatte er in der letzten Zeit ſeine Neigung zur Grauſamkeit noch verſtärkt und war ſo weit gekommen, die Tyrannei in ein Syſtem zu bringen und eine Wiſſenſchaft daraus zu machen. Ich wußte überdies, daß er von Kindheit auf einen beſonderen Groll gegen mich gehegt hatte und fürchtete, daß er bereits auf die Mittel ſinne, mir die Beleidigungen und Mißhandlungen zu Theil werden zu laſſen, vor welchen ich bisher durch den Schutz ſeines jüngern Bruders beſchirmt worden war.

Ich wurde von Entſetzen und Beſtürzung erfüllt, als ich mich in Gefahr befand, in ſolche Hände zu fallen. Ich warf mich meinen Herrn zu Füßen und flehte ihn mit der ganzen Beredtſamkeit des Schmerzes und der Furcht an, mich nicht dem Maſter William zu geben. Die Ausdrücke, in welchen ich von ſeinem Sohne ſprach, ſchienen ihn zornig zu machen, obgleich ich die mildeſten wählte, auf welche ich denken konnte und als ich mein Grauſen vor dem Gedanken, ſein Diener zu werden, zu erkennen gab, verließ trotzdem,



Digitized by Google

daß ich mich so viel wie möglich bemühte, die Gefühle des Vaters zu schonen, das Lächeln seine Lippen und seine Stirn verdüsterte sich. Ich begann zu verzweifeln, dem mich erwartenden unglücklichen Schicksale zu entrinnen und diese Aeußerung trieb mich zu einer äußerst vorschnellen, thörichten Handlung. Durch die Gefahr, Master William's Sklave zu werden, kühn gemacht, wagte ich es — allerdings entfernt und dunkel — auf die Mittheilung hinzudeuten, die ich von meiner Mutter auf ihrem Sterbebette erhalten hatte und erlaubte mir sogar eine halbe Berufung an Oberst Moore's väterliche Liebe. Anfangs schien er mich nicht zu verstehen, aber sobald er den Sinn meiner Worte zu begreifen begann, wurde sein Gesicht schwarz wie eine Donnerwolke, erbleichte darauf und überzog sich endlich mit einer glühenden Röthe, in welcher sich Scham und Zorn gleichmäßig vermischten. Jetzt gab ich mich verloren und erwartete einen augenblicklichen Ausbruch der Wuth — nach einem momentanen Kampfe schien jedoch Oberst Moore seine Fassung wieder zu erlangen, selbst daß ihm zur Gewohnheit gewordene Lächeln kehrte auf seine Lippen zurück und er bemerkte ohne von meiner letzten Berufung Notiz zu nehmen oder ein weiteres Zeichen davon, daß er sie verstanden habe, zu geben, daß er Master Williams Verlangen nicht abschlagen und den Grund meines Widerstrebens nicht begreifen könne. Es sei ungemein thöricht, aber er wolle mir doch in soweit nachsehen, daß er mir

Digitized by Google

die Wahl zwiſchen dem Eintritt in Maſter William's Dienſt oder der Feldarbeit geſtatte.

Dieſe Alternative wurde mir mit einer Miene und einem Weſen geſtellt, welche mir den Mund ſtopfen und nur die kahle Freiheit der Wahl erlauben ſollte. Allerdings war die Alternative keine beſonders angenehme; aber Alles, ſelbſt die harte Arbeit, ſpärliche Koſt und rauhe Behandlung, welcher wie ich wußte, die Feldarbeiter unterworfen waren, ſchien der Ausſicht: der Spielball von Maſter William's Tyrannei zu werden, vorzuziehen zu ſein. Dann war ich auch über die kavaliermäßige Manier, auf welche meine Bitte behandelt worden war, pikirt und ich zauderte nicht lange. Ich dankte dem Oberſten für ſeine große Güte und wählte ſofort das Feld. Er ſchien darüber ziemlich erſtaunt zu ſein und gebot mir mit einem dicht an Hohn ſtreifenden Lächeln, mich bei Maſter Stubbs zu melden.

Maſter Thomas Stubbs war ein unterſetzter, grobgebauter Mann von etwa funfzig Jahren mit einem dicht auf ſeinen Schultern ſitzenden, mit kurzem, verworrenem Haar bedeckten kleinem Bombenkopfe. Sein Geſicht war merkwürdig gefleckt, denn in Folge des Sonnenſcheins, Whisky's und Fiebers ſchienen Braun, Roth und Grau zu gleicher Zeit Anſprüche auf deſſen Beſitz erhoben zu haben, ohne noch im Stande geweſen zu ſein, zu einer freundſchaftlichen Theilung zu gelangen. Man ſah ihn gewöhnlich zu Pferde, wo er ſich in ſeinem

Digitized by Google

Sattel vorn überbeugte und eine lange, dicke Peitsche von geflochtenem Rindsleder schwang, die er von Zeit zu Zeit auf Kopf und Schulter irgend eines unglückseligen Sklaven fallen ließ. Wenn man in Hörweite von ihm war, so schienen seine Gespräche oder vielmehr seine Befehle und Bemerkungen eine Reihe von Flüchen zu sein, aus denen es nicht leicht war, das was er wollte, zu entwirren. Man konnte so ziemlich sicher sein, einige derartige Ausrufe am Anfange und andere am Ende eines jeden Satzes zu vernehmen. Master Stubbs vermischte jedoch nur wenn er allein im Felde war, seine Befehle mit seiner starken Würde von Brutalität — denn wenn Oberst Moore oder irgend ein anderer Gentleman vorüber ritt, so konnte er eine Miene voller Sanftmuth und Mäßigung annehmen und war erstaunlicherweise im Stande, sich mit nicht mehr als einem Fluche auf jeden Satz auszudrücken.

Es war für mich eine große Veränderung nachdem ich an die Eleganz und den Anstand in Oberst Moore's Hause und die milde Herrschaft und den leichten Dienst des Master James gewöhnt gewesen war, unter die despotische Gewalt eines gemeinen, unwissenden und brutalen Schurken überzugehen. Ueberdies war ich nie an schwere, regelmäßige Arbeit gewöhnt gewesen und es kostete mir in der That Ueberwindung, mich ohne Weiteres in die schwere Feldarbeit zu schicken, ich beschloß jedoch gute Miene zum bösen Spiele zu machen; ich war kräftig und die Gewohn-

Digitized by Google

heit mußte bald meine Arbeiten erträglicher erscheinen lassen. Ich wußte nur zu gut, daß es Stubbs gänzlich an humanen Gefühlen mangelte, aber ich hatte keinen Grund anzunehmen, daß er gegen mich etwas von dem bösen Willen hege, welchen ich bei Master William so sehr fürchtete. Nach dem, was ich von ihm wußte, hielt ich ihn für keinen besonders bösartigen Mann, und glaubte, daß er weniger aus Bosheit wie als bloße Geschäftssache fluche und peitsche. Er schien wie jeder Andere auch sehr zu denken, daß es unmöglich sei, eine Pflanzung auf irgend eine andere Weise im Gange zu erhalten. Ich hoffte, daß mein Fleiß mich in den Stand setzen würde, der Peitsche zu entgehen und die gemeinen Schmähungen des Master Stubbs glaubte ich leicht verachten zu können, wie kränkend sie auch den anderen Dienern erscheinen mochten.

Master Stubbs hörte meinen Bericht sehr gnädig an, indem er seinen Kautabak aus dem einen Backen in den andern schob und mich mit einen von seinen kleinen funkelnden grauen Augen anblinzelte. Nachdem er mich nach Herzenslust als einen Dummkopf verwünscht hatte, gebot er mir, ihn auf das Feld zu folgen. Hier wurde mir eine große, unbehilfliche Hacke mit einem sechs Fuß langen Stiele in die Hand gegeben und ich den ganzen Tag über streng zur Arbeit angehalten.

Mit einbrechender Dunkelheit durfte ich das Feld

Digitized by Google

verlaſſen und der Aufſeher wies mir eine kleine erbärmliche Hundehütte von etwa zehn Fuß im Quadrat, fünf Fuß Höhe, einem verfallenen Dach und weder Dielung noch Fenſter an. Dies ſollte mein Haus ſein oder ich ſollte es vielmehr mit Billy, einem jungen Sklaven von ungefähr meinem Alter, theilen.

In dieſe erbärmliche Hütte brachte ich einen Kaſten, der meine Kleider und einige andere Dinge, wie ſie ein Sklave beſitzen darf, enthielt. Als Bett und Decke zugleich erhielt ich eine einzige Wolldecke, die etwa ſo groß wie ein Tiſchtuch war und dazu wurde mir ein Korb mit Mais und ein paar Pfund halb verdorbenen Specks als Wochenration gegeben. Da es mir aber an einem Topfe, Keſſel, Meſſer und Teller fehlte, — denn dies ſind Bequemlichkeiten, welche ſich die Sklaven verſchaffen müſſen, ſo gut ſie können — befand ich mich in einiger Gefahr, ein nur aus rohem Speck beſtehendes Abendbrot verzehren zu müſſen. Billy ſah meine Noth und nahm ſich mitleidig meiner an. Er half mir meinen Mais zu Brei ſtampfen und lieh mir ſeinen eigenen kleinen Keſſel, um ihn darin zu kochen, ſo daß ich gegen Mitternacht im Stande war, mein ſechszehn- bis zwanzigſtündiges Faſten zu unterbrechen. Meine ſowohl breite wie lange Kiſte vertrat ganz erträglich die Stelle eines Bettes, Stuhles und Tiſches. Ich verkaufte einen Theil meiner Kleider, welche in der That auch für einen Feldarbeiter viel zu ſchön waren, kaufte mir ein Meſſer, einen Löffel und

Digitized by Google

Keſſel und ſetzte dadurch meine Haushaltung in leidlichen Stand.

Meine Einrichtung war ſo gut, wie es ein Feldſklave nur immer erwarten durfte, aber doch nicht von der Art, daß ſie mich beſonders glücklich gemacht hätte, da ich an etwas Beſſeres gewöhnt geweſen war. Die Hacke bedeckte meine Hände mit Blaſen und wenn ich des Nachts von der ungewohnten Arbeit völlig erſchöpft heim kam, ſo war es keine ſehr angenehme Unterhaltung Mehlbrei ſtampfen und bis nach Mitternacht aufbleiben zu müſſen, um Speiſe für den folgenden Tag zu bereiten, wobei ich mich noch daran zu erinnern hatte, daß ich mit der erſten Morgendämmerung wieder auf das Feld hinausgehen müſſen würde. Dieſe Arbeit war jedoch trotz ihrer Strenge gewiſſermaßen meine eigene Wahl geweſen, Ich war dadurch einer ſchlimmerern Tyrannei und bitterern Knechtſchaft entronnen. Ich hatte es vermieden in die Hände Maſter William's zu fallen.

Da ich keine Gelegenheit haben werde, dieſen liebenswürdigen Jüngling wieder zu erwähnen, ſo will ich ſeine Geſchichte hier beendigen. Etwa ſechs bis acht Monate nach dem Tode ſeines jüngern Bruders wurde er bei einem Hahnenkampfe in einen Streit verwickelt. Dieſer Streit hatte ein Duell zur Folge und Maſter William ſtürzte auf den erſten Schuß todt zuſammen. Sein Tod war ein ſchwerer Schlag für Oberſt Moore, welcher lange beinahe untröſtlich ſchien. Ich betrauerte

Digitized by Google

ihn weder um seiner selbst, noch um seines Vaters willens. Ich wußte, daß ich durch seinen Tod einen grausamen und rachsüchtigen Herrn entronnen war und fühlte eine düstere, bittere Freude an den Anblick der Verluste eines Mannes, welcher es gewagt hatte, die heiligen Bande der Natur mit Füßen zu treten.

Digitized by Google

## Fünftes Kapitel.

Man ertheilte mir dieselben Aufgaben, wie denjenigen, welche ihr ganzes Leben hindurch Feldarbeiter gewesen waren, aber ich war zu stolz, um mich zu beklagen oder um Nachsicht zu bitten. Ich strengte mich auf's Aeußerste an, so daß selbst Mr. Stubbs nichts zu tadeln wußte, sondern mich im Gegentheil mehr als einmal einen recht ordentlichen Arbeiter nannte.

Die Hütte, welche ich mit Billy theilte, besaß ein sehr schlechtes Dach und da das Wetter regnerisch war, so befanden wir uns keineswegs behaglich darin. Endlich beschlossen wir eines Tages dasselbe auszubessern und um dafür Zeit zu erlangen strengten wir uns an unsere Aufgaben früh zu beendigen.

Gegen vier Uhr Nachmittags waren wir fertig und befanden uns zusammen auf dem Heimwege nach der Stadt — denn so nannten wir die Gruppe von Hütten, worin die Sklaven wohnten. Mr. Stubbs

Digitized by Google

begegnete uns und nachdem er gefragt hatte, ob wir mit unsrer Arbeit fertig seien, murmelte er, daß wir nicht halb genug zu thun hätten und befahl uns in seinen Garten zu gehen und denselben zu gäten. Billy gehorchte schweigend, denn er hatte zu lange unter Stubbsens Gerichtsbarkeit gestanden, um sich beifallen zu lassen, seine Befehle in Frage zu ziehen. Ich wagte jedoch auf die ehrerbietigste Weise, welche mir möglich war, zu sagen, daß es, da wir die uns gesetzten Aufgaben beendigt hätten, sehr hart erscheine, uns diese vermehrte Arbeit zu geben. Hierüber gerieth Mr. Stubbs in einen wüthenden Zorn, und er schwor zwanzig Eide, daß ich den Garten ausgäten und eine Tracht Schläge in den Kauf erhalten solle. Er sprang vom Pferde, erfaßte mich am Kragen meines Hemds, des einzigen Kleidungsstückes, welches ich auf dem Oberkörper trug und begann mich mit seiner Reitpeitsche zu bearbeiten. Es war seit meiner Kinderzeit das erstemal, daß ich dieser entwürdigenden Tortur ausgesetzt wurde. Der Schmerz war groß genug, die Idee des Gepeitschtwerdens hinlänglich bitter, aber das war noch nichts im Vergleich zu dem stechenden, brennenden Gefühl der insolenten Ungerechtigkeit, welche mir zugefügt wurde. Ich hielt mich nur mit der größten Mühe zurück, auf meinem brutalen Quälgeist einzuspringen und ihn zu Boden zu schleudern. Aber ach! — ich war ein Sklave. Was bei einem freien Manne eine ganz erlaubte That der

Digitized by Google

Nothwehr iſt, wird einem Sklaven unverzeihliche Inſolenz und Rebellion. Ich ballte die Fäuſte, preßte meine Zähne feſt zuſammen und ertrug die Mißhandlung ſo gut ich konnte. Hierauf wurde ich in den Garten geſchickt und da der Mond eben voll war, bis gegen Mitternacht dort zum Gäten angehalten.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Die Sonntagsruhe iſt die einzige Wohlthat, welche der amerikaniſche Sklave der Religion ſeines Herrn verdankt. Ich beſchloß die Sonntagsmuße zu benutzen, um mich bei meinem Herrn über die mir am Tage vorher von Mr. Stubbs zu Theil gewordene barbariſche Behandlung zu beklagen. Oberſt Moore nahm mich mit einer bei ihm ganz ungewöhnlichen Kälte und Fremdheit auf, denn gewöhnlich hatte er ein Lächeln für Jeden und beſonders für ſeine Sklaven. Er hörte jedoch meinen Bericht an und ließ ſich ſogar herab, zu erklären, daß ihm nichts größern Schmerz bereite, als ſeine Diener unnöthiger oder unbilliger Weiſe beſtrafen zu ſehen, und daß er auf ſeiner Pflanzung dergleichen Dinge nie geſtatten würde. Hierauf gebot er mir, meiner Wege zu gehen, nachdem er mir verſichert hatte, daß er im Laufe des Tages bei Mr. Stubbs Erkundigungen über die Sache einziehen werde. An demſelben Abend ließ mich Mr. Stubbs in ſein Haus rufen, band mich an einen Baum vor ſeiner Thür, gab mir vierzig Hiebe und hieß mir, mich wieder beim Herrn zu beklagen, wenn ich es wagte.

Digitized by Google

„Es wäre wahrhaftig schlimm," fügte er hinzu, „wenn ich einem verwünschten Nigger nicht die Unverschämtheit aus dem Leibe prügeln könnte, ohne darüber Rechenschaft ablegen zu müssen."

Von Mr. Moore hörte ich in der Sache nichts wieder.

Es würde für mich drückend und für den Leser langweilig sein, wenn ich alle die schmählichen und einförmigen Ereignisse, aus welchem zu jener Zeit mein Leben bestand, ausführlich erzählen wollte. Sie lassen sich in wenige Worte zusammenfassen und der Satz, welcher diesen Theil meiner Geschichte beschreibt, ist zugleich die Lebensgeschichte vieler Tausende von den Bewohnern Amerika's. Ich wurde zu schwerer Arbeit angehalten, schlecht genährt und gut gepeitscht. Mr. Stubbs ließ mich, nachdem er einmal mit mir angefangen hatte, die Wirkungen der einen Schlägetracht nicht überwinden, ehe er mir eine neue auferlegte und ich habe noch Zeichen von ihm am Körper, welche ich wahrscheinlich mit in das Grab nehmen werde. Dabei versicherte er mir beständig, daß das, was er thue, nur zu meinem eignen Besten sei und schwor, daß er nicht eher ruhen werde, als bis er mir meine verwünschte Unverschämtheit aus dem Leibe geschlagen habe.

Die Gegenwart begann mir unerträglich zu werden, und welche Hoffnungen hat der Sklave für die Zukunft? Ich wünschte mir den Tod und ich weiß

Digitized by Google

nicht, zu welchen verzweifelten Thaten ich mich würde haben treiben laſſen, als eine von den Veränderungen, welchen der Sklave beſtändig ausgeſetzt iſt, über die er aber keine Herrſchaft üben kann, mir eine vorübergehende Erleichterung meiner Noth gewährte.

Oberſt Moore hatte durch den plötzlichen Tod eines Verwandten ein großes Vermögen in Südkarolina geerbt. Der Verſtorbene hatte jedoch ein Teſtament hinterlaſſen, über welches Streitigkeiten entſtanden waren, die ganz den Anſchein nahmen, als ob ſie mit einem Prozeß enden würden. Die Sache erforderte die perſönliche Anweſenheit Oberſt Moore's und er war vor Kurzem nach Charleston abgereiſt und hatte mehrere von den Dienern dorthin mitgenommen. Ueberdies waren kurze Zeit zuvor ein paar geſtorben und Mrs. Moore ließ mich kurz nach der Abreiſe ihres Gemahls kommen, die in ihrer Haushaltung entſtandene Lücke ausfüllen zu helfen.

Die Veränderung machte mich wahrhaft glücklich. Ich kannte Mrs. Moore als eine Dame, welche einen Diener, ſelbſt wenn er ein Sklave war, niemals mißhandeln oder mit Füßen treten würde, — außer wenn ſie ſich in ſehr ſchlechter Laune befand — ein unglückliches Ereigniß, welches bei ihr nicht öfter als ein bis zwei Mal in der Woche eintrat, — außer bei ſehr heißem Wetter, wo der Anfall zuweilen die ganze Woche hindurch anhielt.

Ueberdies hoffte ich, daß die Erinnerung an

Digitized by Google

meine treue, liebevolle Anhänglichkeit gegen ihren jüngeren Sohn, welcher stets ihr Liebling gewesen war, mir eine freundliche Behandlung von ihrer Seite sichern würde. Ich hatte mich hierin auch nicht geirrt. Der Kontrast meiner neuen Lage mit der Tyrannei des Mr. Stubbs verlieh ihr beinahe den Anschein des Glücks. Ich erlangte meine Heiterkeit und elastische Laune wieder. Ich war zu klug oder vielmehr diese neue Veränderung meines Schicksals machte mich zu leichtsinnig, um mich viel um die Zukunft zu kümmern, und ich hörte mit der Erleichterung, welche mir jetzt zu Theil wurde, zufrieden, auf, über das Elend meines Standes zu brüten.

Um diese Zeit kehrte Miß Karoline, die älteste Tochter Oberst Moore's von Baltimore zurück, wo sie mehrere Jahre bei einer Tante, welche ihre Erziehung beaufsichtigte, gelebt hatte. Sie war nur ein gewöhnliches Mädchen ohne besondere Grazie oder Schönheit, aber ihr Kammermädchen Cassy (Cassandra), welche früher meine Spielkameradin gewesen war und nachdem sie uns als Kind verlassen hatte, als Jungfrau zurückkehrte, besaß Beides im hohen Maße.

Ich erfuhr von einem meiner Dienstgenossen, daß sie eine Tochter Oberst Moore's und einer Sklavin sei, welche die Gunst ihres Herrn ein paar Jahre lang mit meiner Mutter getheilt hatte; aber vor vielen Jahren mit Hinterlassung ihres Kindes Cassy gestorben war. Ihre Mutter hieß es, sei sehr schön,

Digitized by Google

und eine äußerst gefährliche Rivalin der meinen gewesen.

So weit es persönliche Reize bedarf, war Cassy ihrer Eltern nicht unwürdig, sie war nicht hoch gewachsen, aber die Grazie und Eleganz ihrer Gestalt konnte nicht übertroffen werden und die elastische Lebhaftigkeit aller ihrer Bewegungen gewährte ein Vorbild, welches ihre weiche matte Herrin, welche den ganzen Tag nicht vom Sopha kam, mit Vortheil hatte nachahmen können. Das klare, weiche Olivenbraun ihres Teints, welches auf beiden Wangen zu einem tiefen Roth wurde, war jedenfalls angenehmer als die kränkliche, bleiche Färbung, welche bei den patrizischen Schönheiten des unteren Virginiens so gewöhnlich oder vielmehr so allgemein ist, und sie konnte sich eines Augenpaares rühmen, dessen strahlenden Glanz und Ausdruck ich nie übertroffen gesehen hatte.

Zu jener Zeit war ich auf meine Farbe so stolz wie nur irgend ein Virginier und wenn ich auch durch bittere Erfahrungen gefunden hatte, daß ein Sklave gleichviel ob weiß oder schwarz, stets ein Sklave ist, und daß der Herr ohne der Hautfarbe seines Opfers zu achten, die Peitsche mit vollkommener Unpartheilichkeit führt, so glaubte ich doch, wie meine arme Mutter einer höheren Kaste anzuhören und würde es als eine Herabwürdigung betrachtet haben, mich mit Denjenigen, welche um ein paar Schattirungen dunkler waren wie ich, auf gleiche Stufe zu stellen. Die-



Digitized by Google

ser thörichte Stolz hatte mich abgehalten, in ein vertrautes Verhältniß mit den übrigen Dienern und Dienerinnen zu treten, denn ich war entschieden weißer als sie Alle. Dies hatte mich mit Recht einer Abneigung ausgesetzt, deren Folgen ich mehr als einmal schmerzlich gefühlt, durch die ich aber von meiner Thorheit doch noch nicht ganz geheilt worden war.

Cassy hatte vielleicht etwas mehr afrikanisches Blut in den Adern als ich, aber dies war ein Punkt, welcher trotz der Wichtigkeit, welche ich ihm Anfangs beigelegt, bei näherer Bekanntschaft mit ihr, täglich mehr aus meinen Augen und zuletzt gänzlich aus meinen Gedanken verschwand. Wir waren häufig beisammen und ihre Schönheit, Lebhaftigkeit und Heiterkeit machten mit jedem Tage einen stärkeren Eindruck auf mich. Ich war verliebt, ehe ich daran dachte und in Kurzem entdeckte ich, daß meine Neigung nicht unerwiedert geblieben war.

Cassy war ein Naturkind und sie hatte die Künste der Koketterie, welche von der Dienerin oft mit eben so großen Geschick geübt werden, wie von der Herrin nie gelernt. Wir liebten einander und begannen bald vom Heirathen zu sprechen. Cassy zog ihre Herrin zu Rathe und die Antwort fiel günstig aus. Mrs. Moore hörte mich mit gleicher Bereitwilligkeit an. Die Frauen kennen kein größeres Glück, als wenn sie Gelegenheit erhalten, ein junges Paar zu verkuppeln und der bescheidene Stand der Betheiligten vermag

Digitized by Google

der Sache ihren Zauber doch nicht ganz zu benehmen.

Es wurde beschlossen, daß unsere Heirath zu einem kleinen Feste für die Dienerschaft Anlaß geben solle. Der bevorstehende Sonntag wurde dazu angesetzt und ein methodistischer Geistlicher, welcher zufällig in die Gegend gekommen war, übernahm es bereitwillig, die Ceremonie zu verrichten. Er würde diesen Theil seines Amtes wohl für einen Jeden erfüllt haben, aber für uns that er es um so lieber, da Cassy in Baltimore der methodistischen Kirche beigetreten war.

Ich war hiermit sehr zufrieden, denn es schien unserer Verbindung etwas von der nöthigen Feierlichkeit zu geben. Im Allgemeinen wird die Heirath bei den amerikanischen Sklaven als eine Sache von sehr geringer Wichtigkeit betrachtet, sie ist eine bloße zeitweilige Verbindung, welche ohne Ceremonien eingegangen, von den Gesetzen nicht anerkannt, von den Herren wenig oder gar nicht beachtet und natürlich von den Betheiligten oftmals auf die leichte Achsel genommen wird. Die Erinnerung daran, daß der Mann jeden Tag nach Louisiana und die Frau nach Georgien verkauft werden kann, bietet nur geringe Versuchungen dar, die Bande des ehelichen Lebens eng zusammen zu ziehen und die Gewißheit, daß die Früchte ihrer Ehe, die Kinder ihrer Liebe als Sklaven geboren und zu allen Entbehrungen und Leiden



Digitized by Google

einer hoffnungslosen Knechtschaft erzogen werden, ist genug um die Herzen des zärtlichsten Paares niederzuschlagen. Sklaven geben sich den Trieben der Natur hin und pflanzen ein Geschlecht von Sklaven fort, aber mit Ausnahme weniger seltener Beispiele ist die Sklaverei der Familienliebe eben so verderblich wie allen übrigen Tugenden.

Am Freitag vor dem zu unserer Trauung angesetzten Sonntage kehrte Oberst Moore nach Springmeadow zurück. Seine Ankunft war unerwartet und für mich wenigstens unerwünscht. Mit den anderen Dienern, welche sich beeilten, seine Heimkunft zu bewillkommnen, sprach er mit seiner gewohnten Freundlichkeit und Gutmüthigkeit, wiewohl ich ihm aber mit den Uebrigen entgegen gegangen war, so nahm er doch weiter keine Notiz von mir, als daß er mich unzufrieden anstarrte. Er schien sehr und das nicht angenehm erstaunt zu sein, mich wieder in dem Hause zu sehen.

Am folgenden Tage wurde ich meiner Pflichten als Hausdiener entbunden und wieder unter die Herrschaft des Mr. Stubbs gegeben. Dies schmerzte mich tief, aber es war nichts gegen das, was ich am folgenden Tage fühlte, als ich in das Herrenhaus ging, um meine Braut zu verlangen. Man antwortete mir, daß sie mit Oberst Moore und seiner Tochter zum Besuch bei einigen Nachbarn gefahren sei, und daß ich mir keine Mühe zu geben brauchte, wieder zu

Digitized by Google

kommen, um sie zu sehen, da Miß Karolina keine Lust habe, ihr Kammermädchen einen Feldsklaven heirathen zu lassen.

Es ist mir unmöglich, den Paroxysmus von Schmerz und Zorn zu beschreiben, von welchem ich jetzt erfüllt war. Ich fühlte jetzt von Neuem die übeln Folgen des thörichten Stolzes, womit ich mich von meinen Dienstgenossen fern gehalten hatte. Statt mir Theilnahme zu beweisen, freuten sich Viele von ihnen offen über mein Unglück und da ich mir nie einen Vertrauten unter ihnen erworben hatte, so besaß ich keinen Freund, den ich hätte um Rath fragen können. Endlich dachte ich an den Methodistengeistlichen, welcher jenen Abend kommen sollte, um uns zu trauen und der, wie es schien, großes Interesse an Cassy's und meinem Wohlergehen zu nehmen schien. Ich wünschte nicht nur den Rath und Trost, welchen er mir gewähren konnte, zu suchen, sondern auch dem guten Manne eine nutzlose Reise nach Spring-meadow und vielleicht sogar Beleidigungen daselbst zu ersparen, denn Oberst Moore betrachtete alle Arten von Predigern und die Methodisten insbesondere mit sehr ungünstigen Augen.

Ich wußte, daß der erwähnte Geistliche etwa fünf Meilen von unserm Gute eine gottesdienstliche Versammlung hielt und beschloß, wenn ich Erlaubniß erlangen könne, zu ihm zu gehen und seine Predigt zu hören. Ich bat Mr. Stubbs um einen Paß, d. h.

Digitized by Google

um eine schriftliche Erlaubniß, ohne welche kein Sklave die Pflanzung, auf welche er gehört, verlassen kann, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, von dem Ersten, welcher ihn antrifft, angehalten und mit einer Tracht Schläge wieder heim gesendet zu werden; aber Mr. Stubbs sagte fluchend, daß er des Herumstreifens müde sei und beschlossen habe, auf die nächsten vierzehn Tage keine Pässe zu bewilligen.

Zu jeder andern Zeit würde mich diese kleinliche Tyrannei auf's Höchste gereizt haben, jetzt aber beachtete ich sie kaum, denn mein ganzes Herz war von einer größeren Leidenschaft ausgefüllt. Ich kehrte langsam nach dem Sklavenquartier zurück, als ein kleines Mädchen, welches im Hause diente, athemlos zu mir gelaufen kam. Ich wußte, daß sie einer von Cassy's Lieblingen war und fing sie in meinen Armen auf. Sobald sie sich wieder ein wenig erholt hatte, sagte sie, daß sie mich den ganzen Morgen über gesucht, denn sie habe mir eine Mittheilung von Cassy zu überbringen — Cassy sei am Morgen sehr gegen ihren Willen genöthigt worden, mit ihrer Herrin auszufahren, ich dürfe aber nicht besorgt oder niedergeschlagen sein, denn sie liebe mich noch eben so wie früher.

Ich küßte die kleine Botin und dankte ihr tausend Mal für ihre Nachricht. Hierauf eilte ich in mein Haus. Es war eine ganz behagliche kleine Cottage, welche Mrs. Moore für Cassy und mich hatte

Digitized by Google

bauen laſſen, deren ich aber jeden Augenblick beraubt zu werden fürchtete. Die Nachrichten, welche ich gehört hatte, erregten in meiner Bruſt neue Gefühle. Ich ſetzte mich nieder, fand es aber unmöglich, ruhig zu bleiben. Mein Herz klopfte heftig, das Fieber in meinem Blute ſtieg, ich verließ das Haus und ging in meinem Gefängnißhofe — denn ſo konnte ich mit Recht die Pflanzung nennen, umher. Ich machte mir die heftigſte Bewegung und verſuchte alle Mittel, auf die ich denken konnte, um das Gemiſch von Hoffnung und Furcht, von welchem ich hin und her geſchleudert wurde und das ich drückender fand als ſelbſt die Gewißheit des Unglücks zu unterdrücken.

Als der Abend einbrach, blickte ich der Rückkehr des Wagens entgegen und vernahm endlich in der Ferne ſein Raſſeln. Ich eilte in der Hoffnung Caſſy zu ſehen und vielleicht mit ihr zu ſprechen, nach dem Herrenhauſe. Der Wagen hielt vor der Thür und ich war ihm ſchon ganz nahe gekommen, als es mir beifiel, daß es am beſten ſein würde, mich nicht vor Oberſt Moore blicken zu laſſen, welcher, wie ich jetzt überzeugt war, die entſchiedenſte Feindſeligkeit gegen mich hegte, und den ich für den Urheber der grauſamen Zurückweiſung jenes Morgens hielt. Dieſer Gedanke that meinen Schritten Einhalt und ich zog mich zurück und kehrte heim ohne mit meiner Geliebten einen Blick oder ein Wort ausgetauſcht zu haben.

Digitized by Google

Ich warf mich auf mein Bett, wendete mich aber beſtändig von einer Seite zur andern und fand es unmöglich zur Ruhe zu gelangen. Eine Stunde ſchleppte ſich nach der andern dahin, aber ich vermochte nicht einzuſchlafen. Mitternacht war bereits vorüber, als ich ein leiſes Klopfen an der Thür und ein alle meine Nerven durchzuckendes Flüſtern vernahm. Ich ſprang auf, öffnete die Thür, und ſchloß die Beſucherin an meine Bruſt. Es war Caſſy, es war meine Verlobte.

Sie ſagte mir, daß ſich ſeit der Rückkehr Oberſt Moore's im Hauſe Alles verändert zu haben ſcheine. Miß Karolina hatte ihr mitgetheilt, daß Oberſt Moore eine ſehr ſchlechte Meinung von mir hege und ſehr unzufrieden geweſen ſei, als er fand, daß man mich während ſeiner Abweſenheit wieder als Hausdiener verwendet habe. Als ihm unſere beabſichtigte Verheirathung eröffnet wurde, hatte er erklärt, daß Caſſy ein zu hübſches Mädchen ſei, um an einem ſolchen Schurken weggeworfen zu werden und daß er es auf ſich nehme, ihr einen weit beſſeren Mann zu verſchaffen. Ihre Herrin hatte ihr alſo befohlen, nicht weiter an mich zu denken, ihr aber zu gleicher Zeit geſagt, daß ſie nicht weinen ſolle, da ſie nicht eher aufhören würde, ihren Vater zu plagen, als bis er ſein Verſprechen erfüllt habe. „Und wenn Du einen Mann bekommſt," fügte die junge Dame hinzu, „ſo iſt das Alles, was Eine von uns verlangen kann."

Digitized by Google

So dachte die Herrin, aber die Dienerin war, wie ich mit gutem Grunde glaube, in ihren Ideen von der Ehe etwas zarter als sie.

Ich wußte nicht recht, wie ich dieses Benehmen Oberst Moore's auslegen solle; ich war sehr geneigt, es nur als einen neuen Ausbruch des Grolls und der Feindseligkeit zu betrachten, welche ich seit meiner nutzlosen und thörichten Berufung an seine väterlichen Gefühle von seiner Seite erfahren hatte. Es erschien mir jedoch möglich, daß sein Widerstand gegen unsre Heirath aus anderen Beweggründen entspringen könne, An den einen Beweggrund, welcher mir beifiel, konnte ich selbst nicht mit Ruhe denken und es noch weniger über mich gewinnen, die arme Cassy durch das Erwähnen desselben zu peinigen. Ein anderes Motiv, welches vielleicht einigen Einfluß bei Oberst Moore gehabt haben konnte, war für ihn weniger unehrenvoll und würde sowohl für Cassy's wie für meinen Stolz schmeichelhaft gewesen sein, aber dieses konnte ich nicht erwähnen ohne zu Aufschlüssen zu führen, zu welchen ich keine Neigung hatte.

Cassy wußte, daß sie Oberst Moore's Tochter sei, aber ich hatte bereits zu Anfang unserer Bekanntschaft entdeckt, daß sie keine Idee davon habe, daß ich sein Sohn war. Ich glaube mit gutem Grunde, daß Mrs. Moore diese beiden Umstände vollkommen kannte, denn sie waren von der Art, welche der weiblichen

Neugier und besonders der Neugier einer Gattin selten oder nie entgeht.

Was sie aber auch wissen mochte, so entdeckte sie darin doch kein Hinderniß meiner Heirath mit Cassy. Ich sah eben so wenig ein solches, denn wie hätte die Rücksicht auf den Anstand des Lebens, welche sich weigerte, zwischen uns eine Verwandtschaft anzuerkennen, zu gleicher Zeit und aus diesem einzigen Grunde darauf Anspruch machen können, unsere Verbindung zu verbieten.

Aber ich wußte, daß Cassy weniger dachte als empfand und obgleich sie als Sklavin geboren war, doch großes Zartgefühl besaß. Ueberdies war sie Methodistin und wenn auch das heiterste und frohsinnigste Mädchen, welches ich je gekannt hatte, doch in allen ihren Religionsübungen sehr fromm. Ich fürchtete unser beiderseitiges Glück zu gefährden, ich wollte Cassy nicht mit, wie ich glaubte, unnöthigen Skrupeln quälen. Ich hatte ihr nie die Geschichte meiner Abstammung erzählt und wurde mit jedem Tage weniger geneigt, dies zu thun; ich gab ihr daher auf das, was sie mir sagte, keine andere Antwort, als daß Oberst Moore's Abneigung nicht meine Schuld sei.

Hierauf erfolgte eine kurze Pause. — Ich drückte Cassy's Hand und fragte sie mit bebender Stimme, was sie zu thun gedenke.

„Ich bin Deine Frau — ich werde niemals die eines Andern sein!" war ihre Antwort.

Digitized by Google

Ich schloß das liebe Mädchen an mein Herz. Wir knieten zusammen nieder und flehten mit erhobenen Händen die Gottheit an, von unserer Vereinigung Zeuge zu sein und sie zu bestätigen. Es war die einzige Sanktion, welche wir uns zu verschaffen wußten und würden unsere Gelübde bindender oder unsere Trauung vollkommer gewesen sein, wenn auch zwanzig Priester über uns den Segen gesprochen hätten?

Digitized by Google

## Sechstes Kapitel.

Es war meiner Frau unmöglich mich anders als verstohlen zu besuchen; sie schlief jede Nacht auf dem Teppich im Zimmer ihrer Herrin, denn in Amerika glaubt man, daß der Fußboden ein hinlänglich gutes Bett für einen Sklaven, ja selbst für eine Lieblingssklavin sei. Sie konnte in der Nacht von ihrer launischen Herrin, welche nichts als ein verzogenes Kind war, gerufen werden und war nur im Stande, mich auf Gefahr einer Entdeckung zu besuchen, welche sehr unangenehme Folgen hätte haben können, denn wenn diese verstohlenen Besuche ausfindig gemacht worden wären, so würde Cassy durch alle ihre Reize nicht vor der Peitsche bewahrt worden sein.

So kurz und ungewiß aber auch diese Besuche waren, reichten sie doch hin, einen neuen und eigenthümlichen Gefühlszustand hervorzubringen und aufrecht zu erhalten. Meine Frau war selten bei mir,

Digitized by Google

aber ihr Bild ſtand ſtets vor meinen Augen und ſchien mich für alles Uebrige achtlos zu machen. Ich war wie in einem glücklichen Traume. Die Feldarbeit erſchien mir als nichts, die Peitſche des Aufſehers war mir kaum fühlbar. Mein Geiſt wurde ſo von der Seligkeit, die ich in unſerer Liebe fand, erfüllt, daß er keinen Raum für unangenehme Empfindungen zu haben ſchien. Wenn ich das liebe Mädchen an meine Bruſt drückte, ſo ſchien ich den höchſten Gipfel menſchlichen Glückes erreicht zu haben. Ich konnte mir kein höheres denken und wünſchte es auch nicht.

Wir waren ſeit etwa vierzehn Tagen verheirathet, es war beinahe Mitternacht und ich ſaß vor meiner Thür und wartete auf das Kommen meiner Frau. Der Vollmond ſchien hell, der Himmel war unbewölkt. Ich befand mich noch auf dem Gipfelpunkte meines Liebesrauſches und dankte, während ich den ſchönen Planeten beobachtete und ſeinen Glanz bewunderte, dem Himmel dafür, daß die erniedrigenden Einflüſſe der Knechtſchaft noch nicht alle höheren und edleren Empfindungen der menſchlichen Natur in mir verlöſcht hatten.

Nach einiger Zeit ſah ich eine herannahende Geſtalt. Ich würde ſie in jeder Entfernung erkannt haben und ich ſprang vorwärts und ſchloß meine Frau in meine Arme. Als ich ſie aber an mein Herz drückte, fühlte ich, daß ihr Buſen ungewöhnlich bewegt war und als ich mein Geſicht dem ihren näherte, wurde meine Wange von ihren Thränen befeuchtet.

Digitized by Google

Ueber dieſe unerwarteten Kundgebungen beſtürzt, eilte ich mit ihr in das Haus und erkundigte mich haſtig nach dem Grunde ihrer Aufregung. Meine Fragen ſchienen dieſelbe nur zu verſtärken; ſie ließ ihren Kopf auf meine Bruſt ſinken, begann zu ſchluchzen und ſchien keines Wortes fähig zu ſein. Ich wußte nicht, was ich denken oder thun ſollte. Ich ſtrengte mich an, ihr die Faſſung wieder zu geben, ich küßte die über ihre Wangen herabträufelnden Thränen hinweg, ich drückte meine Hand an ihr pochendes Herz, als ob ich auf dieſe Weiſe ſeinem Klopfen hätte Einhalt thun können. Endlich wurde ſie ruhiger, aber ich konnte nur langſam und in abgebrochenen Worten die Urſache ihrer Aufregung erfahren.

Sie ſagte mir, daß Oberſt Moore ſie ſeit ſeiner Rückkehr mit beſonderer Güte ausgezeichnet habe; er hatte ihr verſchiedene kleine Geſchenke gemacht, häufig Veranlaſſung geſucht, um mit ihr zu ſprechen und ihr beſtändig halb ſcherzhafte Komplimente über ihre Schönheit dargebracht. Er hatte ſogar gewiſſe Winke fallen laſſen, welche Caſſy verſtehen mußte, von denen ſie aber keine Notiz nahm. Auf dieſe Weiſe ließ er ſich jedoch nicht zurückweiſen, ſondern ging zu Worten und Handlungen über, deren Bedeutung ſie unmöglich mißverſtehen konnte. Ihre angeborene Schamhaftigkeit, ihre Liebe zu mir, ihre religiöſen Gefühle geriethen in Alarm und das arme Mädchen begann vor dem Schickſal, welches ſie zu erwarten ſchien, zu erbeben, behielt

Digitized by Google

aber jetzt noch ihre Schrecken für sich. Sie wollte mich nicht mit der Erzählung von Beleidigungen quälen, welche ich, wie sehr sie auch mein Herz zerreißen mochten, doch nicht zu rächen vermochte.

An jenem Tage waren Mistreß Moore und ihre Tochter bei einem von den Nachbarn zum Besuch gegangen; sie war im Zimmer ihrer Herrin mit einer Nadelarbeit beschäftigt, als Oberst Moore eintrat. Sie stand hastig auf und wollte sich entfernen, aber er gebot ihr zu bleiben und anzuhören, was er ihr zu sagen habe. Er schien von ihrer Bewegung keine Notiz zu nehmen und selbst vollkommen ruhig zu sein. Er sagte ihr, daß er ihrer Herrin versprochen habe, sie statt des Schurken Archy mit einem andern Ehemanne zu versehen, daß er aber keinen ihrer würdigen gefunden und endlich beschlossen habe, sie für sich selbst zu nehmen.

Dies sagte er mit einem Tone der Zärtlichkeit, welchen er ohne Zweifel für unwiderstehlich hielt. Für viele Frauenzimmer in Cassy's Lage würde es das gewesen sein; sie hätten sich durch die Notiz, welche ihr Herr von ihnen nahm, hochgeehrt und durch die zarten Ausdrücke, unter welchen er den eigentlichen Charakter seines Antrags verbarg, nicht wenig geschmeichelt gefühlt. Aber das arme Kind hörte ihn mit Scham und Schaudern an und hätte, wie sie mir sagte, vor Schrecken und Entsetzen in die Erde versinken mögen. Bei der Erzählung der Scene erröthete sie — sie

Digitized by Google

zauderte — sie schauderte zusammen — ihre Athemzüge wurden kurz und schnell. Sie schmiegte sich an mich, als ob ein sichtbares Schreckensbild vor ihr stehe, brachte ihre Lippen dicht an mein Ohr und flüsterte bebend und kaum hörbar:

„O Archy — und er ist mein Vater!"

Oberst Moore hatte, wie sie glaubte, die Gefühle, womit sie seinen Antrag aufnahm, nicht mißverstehen können. Wenn dem aber so war, so beachtete er sie doch nicht, denn er begann alle die Vortheile aufzuzählen, welche sie aus diesem Verhältnisse ziehen würde, und bemühte sich, sie mit Versprechungen von Müssiggang und Putz zu verlocken. Sie stand mit auf den Boden gehefteten Augen da und antwortete ihm nur mit Seufzern und Thränen, welche sie vergebens zu unterdrücken suchte. Hierauf sagte ihr Oberst Moore mit pikirtem, unzufriedenem Tone, sie sollte keine Närrin sein, erfaßte eine von ihren Händen, schlang seinen Arm um ihren Leib und gebot ihr, ihn nicht durch nutzlosen Widerstand zu reizen, worauf sie einen Schreckensschrei ausstieß und ihm zu Füßen sank. In diesem Augenblicke schallte, wie sie sagte, das Rasseln von Rädern wie himmlische Musik in ihr Ohr. Ihr Herr vernahm es ebenfalls, denn er ließ sie los, murmelte etwas von einem andern Male und verließ hastig das Zimmer. Sie blieb fast bewußtlos auf dem Boden liegen, bis der Schall der Schritte ihrer Herrin in dem Gange sie wieder zu sich rief. Die übrigen

Digitized by Google

Stunden des Nachmittags und Abends waren ihr, sie wußte selbst nicht wie, vergangen. Der Kopf schwindelte ihr, vor ihren Augen schwebte eine Wolke und sie hatte kaum etwas Anderes empfunden, als ein peinliches Gefühl der Mattigkeit und Bedrücktheit. Sie hatte es nicht gewagt, das Zimmer ihrer Herrin zu verlassen und mit Ungeduld auf die Stunde gewartet, welche ihr erlauben würde, sich ihrem Gatten, ihrem natürlichen Beschützer in die Arme zu werfen.

Ihrem natürlichen Beschützer! — ach was nützt einem Gatten das natürliche Recht sein Weib gegen die Angriffe eines Bösewichts zu schützen, wenn dieser zugleich ihr und sein Eigenthümer ist!

Dies war Cassy's Geschichte; und so seltsam es auch erscheinen mag, hörte ich sie doch vollkommen unbewegt an. Während ich die keuchende, zitternde, weinende Erzählerin in meinen Armen hielt, lauschte ich ihren Worten mit weit geringerer Bewegung als mir jetzt das Wiedererzählen bereitet. Ich war darauf gefaßt, ich hatte es vorausgesehen, ich erwartete nichts Anderes.

Ich wußte, daß Cassy's Reize zu verführerisch waren, um nicht einen Wollüstling anzulocken, in welchem eine lange Befriedigung seiner Leidenschaften jedes bessere Gefühl zerstört und ihn der Selbstbeherrschung unfähig gemacht hatte, besonders da weder die Furcht vor Strafe, noch die Scheu vor der Entrüstung des Publikums die Stelle des Gewissens ver-



Digitized by Google

trat. Oberſt Moore würde einen Anſchlag auf die Keuſchheit der Gattin oder Tochter eines Nachbarn für das ſchwärzeſte, todeswürdigſte Verbrechen gehalten haben, aber über dieſes hinaus kannte er kein Verbot oder Hemmniß. So lange die Dulderin nur eine Sklavin war, betrachtete er, durch die ſichere Strafloſigkeit verhärtet, die ſchändlichſte Mißhandlung, welche an der Perſon und den Gefühlen eines Weibes verübt werden konnte, eher als eine Sache des Scherzes, einen Stoff zum Belachen bei der vierten Flaſche, wie als einen Gegenſtand eines ernſten und nüchternen Tadels.

Mit allem dieſem war ich vollkommen bekannt. Ich hatte gleich Anfangs vorausgeſehen, daß Caſſy von ihrem Herrn zu dem gleichen Zwecke beſtimmt werden würde, wie die, für welche er meine und ihre Mutter benutzt hatte. Dieſen Abſichten war, wie ich ſeit längerer Zeit glaubte, ſein Widerſtand gegen unſere Verbindung entſprungen. Durch die Einbildung, daß er von einer andern Urſache herrühren könne, hatte ich ihm eine Ehre erwieſen, worauf er, wie es ſich jetzt nur zu deutlich zeigte, nicht den mindeſten Anſpruch beſaß.

Das, was ich jetzt gehört, hatte ich täglich zu vernehmen erwartet; aber mein Entſchluß war bereits gefaßt; der unglückliche Sklave hat nur eine Weiſe, um einem drohenden Uebel zu entrinnen — einen armſeligen und traurigen Ausweg, zu welchem er ſtets

Digitized by Google

nur auf die größte Gefahr seine Leiden zu verdoppeln, greift. Dieser Ausweg ist die Flucht.

Unsere Zurüstungen waren bald gemacht. Meine Frau kehrte in das Herrenhaus zurück und raffte ein kleines Bündel Kleider zusammen. Ich beschäftigte mich unterdessen damit, so viele Mundvorräthe als ich in der Nähe finden konnte, zu sammeln. Ein paar Wolldecken, ein Beil, ein kleiner Kessel und einige andere Kleinigkeiten vervollständigten meine Ausrüstung und als meine Frau zurückkam, war ich zum Aufbruch bereit. Wir hatten keinen Begleiter als einen treuen Hund. Ich wollte ihn nicht mitnehmen, weil ich fürchtete, daß er zu unserer Entdeckung führen könne, aber er ließ sich nicht zurücktreiben und ich scheute mich ihn anzubinden, um nicht durch sein Geheul die übrigen Personen auf der Pflanzung zu wecken und dadurch zu unserer sofortigen Verfolgung zu führen.

Unter-Virginien hatte bereits die Wirkungen der Plage zu fühlen begonnen, welche sich später so schwer darauf herabgesenkt und die es in der That so reichlich verdient hat. Schon begannen seine Felder verlassen zu werden, schon hatten undurchdringliche Dickichte angefangen, Pflanzungen zu überziehen, welche, wenn der Boden von freien Männern angebaut worden wäre, immer noch reichliche Ernten hätten liefern können. Ungefähr zehn Meilen von Spring-meadow lag eine verlassene Pflanzung, ich hatte sie früher mehrmals in Gesellschaft meines jungen Herrn besucht, der, wenn



Digitized by Google

er sich wohl genug fühlte, um auszureiten, eine sonderbare Neigung hatte, an abgelegenen Orten umherzuschweifen. Dorthin war es, daß ich im Drange des Augenblickes zu gehen beschloß.

Der Fußweg, welcher früher nach diesem Grundstück geführt hatte, und die zu beiden Seiten liegenden Felder waren mit kleinen strauchartigen Fichten so eng und verwachsen überwuchert, daß das Dickicht fast undurchdringlich erschien. Es gelang mir jedoch die gehörige Richtung einzuhalten, aber die Mühseligkeiten des Weges waren so groß, daß der Morgen angebrochen war, ehe wir die Plantagengebäude erreichten. Diese standen noch da, aber in einem höchst verfallenen Zustande. Das Herrenhaus war ein Gebäude von bedeutender Größe und beträchtlichen Prätensionen gewesen, aber die Fenster waren zerbrochen, die Thüren aus den Angeln gewichen und das Dach theilweise eingefallen. Der Hof war vollkommen mit jungen Bäumen überwachsen. Ueber das Haus hatten sich wilde Reben gerankt und Alles war stumm öde und verlassen. Wo die Ställe und das Sklavenquartier gelegen hatte, sah man nichts als mit Unkraut und Gras überwachsene Ruinenhaufen.

In einiger Entfernung hinter dem Hause befand sich ein steiler Abhang, welcher die eine Seite einer tiefen Schlucht bildete und nahe am Fuße derselben sprudelte eine schöne Quelle aus dem Felsen. Sie war jetzt von Laub und Sand zur Hälfte verstopft,

Digitized by Google

aber ihr Waſſer noch eben ſo rein und kühl wie früher. Nahe bei der Quelle ſtand ein kleines niedriges Backſteingebäude, welches vielleicht zur Milchkammer oder einem ähnlichen Zwecke gedient hatte. Die Thür war verſchwunden und die Hälfte des Daches eingeſtürzt, die andere Hälfte hatte jedoch ihren Platz bewahrt und die von dem eingefallenen Theile gelaſſene Lücke ließ Licht und Luft ein und erſetzte die Stelle von Fenſtern, welche bei der urſprünglichen Erbauung nicht angebracht worden waren. Dieſes verfallene kleine Gebäude wurde von mehreren großen alten Bäumen beſchattet und von ſpäter aufgeſproßten ſo verſteckt, daß man es in der Entfernung von einigen Schritten nicht mehr ſehen konnte. Auch wir fanden es nur zufällig als wir die Quelle ſuchten, aus welcher ich bei meiner früheren Anweſenheit getrunken hatte, deren Lokalität mir aber nicht mehr recht erinnerlich war. Es fiel mir ſogleich bei, daß dies ein ganz paſſender Ort zur Sommerwohnung für uns ſei und wir beſchloſſen ſofort, den Schutt, welchen ſie enthielt, auszuräumen und ſie wieder etwas wohnlich zu machen.

Digitized by Google

## Siebentes Kapitel.

Ich wußte, daß der Ort, wo wir uns jetzt befanden, nur selten von Menschen besucht wurde; das verlassene Haus stand im Rufe, daß es darin spuke und dies sowohl wie seine Abgelegenheit von der Straße und die fast undurchdringlichen Dickichte, von denen es umgeben war, dienten dazu, uns gegen Zudringliche zu beschützen. In der Nähe lagen mehrere Pflanzungen, denn es stand auf den höchsten Theile des Raumes zwischen zwei in nicht großer Entfernung von einander strömenden Flüssen, deren Niederungen noch angebaut wurden. Die nächsten bebauten Felder waren indeß volle vier bis fünf Meilen und das Herrenhaus von Spring-meadow zehn bis zwölf davon entfernt. Ich glaubte, daß wir für jetzt in diesem Zufluchtsorte sicher sein würden und es schien für uns das Beste zu sein, die Nachforschungen so ziemlich vorüber zu lassen, ehe wir den Versuch machten, unsere Flucht fortzusetzen.

Digitized by Google

Unterdessen strengten wir uns an um uns so bequem wie möglich einzurichten. Wir waren jetzt im hohen Sommer und erwarteten keine Belästigungen von der Offenheit unseres Häuschens. Ein Haufen Fichtennadeln in der einen Ecke unserer verfallenen Hütte bildete unser Bett und selbst Eiderdaunen hätten uns keinen süßeren Schlummer verschaffen können. Aus den uns von der Wandvertäfelung des verlassenen Hauses gebotenen Materialien verfertigte ich zwei rohe Schemel und etwas einem Tische Aehnliches. Die Quelle versah uns mit Wasser und unsre hauptsächlichste Sorge war jetzt die uns Nahrung zu verschaffen. Die Wälder und Dickichte gewährten einige wilde Früchte und der Pfirsichgarten in der Nähe des Hauses trug immer noch, wenn er auch durch jüngere Bäume beschattet und halb erstickt wurde. Ich war ein Adept in der Kunst Kaninchen und anderes kleines Wild, welches die Wälder lieferten, in Schlingen zu fangen, die Quelle, welche uns mit Wasser versah war einer von den Zuflüssen eines Baches, der sich in geringer Entfernung in einen größern Fluß ergoß. In diesem letzteren befanden sich Fische. Unser hauptsächlichstes Unterhaltsmittel boten jedoch die benachbarten Maisfelder, welche bereits Rößkolben lieferten und von denen ich keinen Anstand nahm, mich mit reichlicher Nahrung zu versorgen.

Im Ganzen verging uns die Zeit sehr angenehm, wenn wir auch Beide eines so wilden Lebens völlig

Digitized by Google

ungewohnt waren. Diejenigen, welche stets müßig sind, lernen nie die wahre Ueppigkeit des Müßigganges, die wirkliche Freude kennen, mit welcher Derjenige, der gegen seinen Willen zur Arbeit getrieben worden ist, seine angespannten Muskeln erschlaffen läßt und sich der Seligkeit des Nichtsthuns hingiebt. Ich konnte stundenlang in träumerischer Trägheit auf dem schattigen Abhange ausgestreckt liegen, mich des süßen Bewußtseins erfreuen, daß ich mein eigener Herr sei und an dem Gedanken weiden, daß ich auf keines Menschen Gebot zu kommen oder zu gehen brauchte, sondern arbeiten oder müßig sein konnte, wie es mir eben beliebte. Kein Wunder, daß emancipirte Sklaven der Trägheit zugethan sind — sie ist für sie ein neues Vergnügen. Die Arbeit ist in ihrem Geiste unzertrennlich mit der Knechtschaft und der Peitsche verbunden und man hat ihnen stets gelehrt, daß das Nichtarbeiten das Kennzeichen und die besondere Auszeichnung der Freiheit sei.

Die Gegenwart verging angenehm genug, aber es war nothwendig an die Zukunft zu denken. Wir hatten stets unsern gegenwärtigen Zufluchtsort als einen nur vorübergehenden betrachtet und es wurde jetzt Zeit an das Verlassen desselben zu denken. Das amerikanische Klima ist nicht für Einsiedler gemacht. Unser gegenwärtiger Wohnort war als Sommeraufenthalt gut genug, mußte aber durch den Winter unhaltbar gemacht werden und ehe lange Zeit verging, war

Digitized by Google

das Herannahen des Winters zu erwarten. Unsere Hoffnung war darauf gerichtet, in die freien Staaten zu entkommen — denn ich wußte, daß im Norden von Virginien ein Land lag, worin es keine Sklaven gab. Sobald wir einmal aus der Gegend von Spring-meadow, wo man mich kannte, entkommen wären, würden wir auf der übrigen Strecke unserer Flucht einen großen Vortheil genießen. Unsere Hautfarbe hätte unsern Sklavenstand nicht verrathen und wir glaubten, daß es uns keine größe Schwierigkeit bereiten würde, uns für freie Bürger von Virginien auszugeben. Oberst Moore hatte ohne Zweifel die Umgegend mit Ankündigungen ausgefüllt, in welchen unser persönliches Aeußere genau beschrieben und jede Eigenthümlichkeit, die wir an uns hatten, sorgfältig angegeben war. Es wurde daher nöthig, große Vorsicht anzuwenden und ich hielt es für unser Entkommen unumgänglich, daß Cassy eine Verkleidung annehme. Worin diese bestehen oder wo wir sie erlangen sollten, das war jetzt die Frage.

Wir beschlossen endlich die Rolle von Personen zu spielen, welche nach dem Norden reisten, um ihr Glück zu suchen und kamen überein, daß Cassy Männerkleidung anlegen und mich in dem Charakter eines jüngeren Bruders begleiten solle. An dem Abend, wo wir Spring-meadow verlassen, hatte ich meinen besten Anzug mitgenommen, welcher eines von den letzten Geschenken des armen Master James war und

Digitized by Google

mich vollständig in den Stand setzen konnte, die Rolle eines reisenden Virginiers zu spielen, aber ich hatte weder Hut noch Schuhe noch überhaupt Kleider, die dazu hätten dienen können, Cassy unkenntlich zu machen.

Zum Glück besaß ich eine kleine Summe, welche ich von den Beweisen der Freigebigkeit des Mr. James zusammengespart und in der Hoffnung und Erwartung, sie einmal benutzen zu können, in Reserve behalten hatte. Dieses Geld hatte ich mitgenommen und es war jetzt unsere einzige Hoffnung, nicht nur um die Kosten der Reise zu bestreiten, sondern auch um die Mittel herbeizuschaffen, ohne welche wir nicht aufbrechen konnten.

Wenn wir aber auch das Geld hatten, so war es doch kaum möglich, davon Gebrauch zu machen, ohne uns ernstlich der Gefahr der Entdeckung auszusetzen.

Fünf bis sechs Meilen von Spring-meadow und ungefähr in der gleichen Entfernung von uns lebte ein gewisser Mr. James Gordon. Er hielt einen kleinen Laden und seine Hauptkunden waren die Sklaven der benachbarten Pflanzungen. Mr. James Gordon oder wie er familiär genannt wurde Jommy Gordon, war einer von den armen Weißen, deren Zahl in Unter-Virginien sehr bedeutend ist oder war und von denen selbst die Sklaven mit einer Art von Verachtung sprechen. Er hatte weder Ländereien noch

Digitized by Google

Sklaven, denn sein Vater war ebenfalls ein armer Weißer gewesen. Er war zu keinem Gewerbe erzogen worden, denn da, wo jeder Pflanzer seine eigenen Handwerker auf seiner Pflanzung hat, kann ein freier Arbeiter auf keine Beschäftigung hoffen. Das einzige Hilfsmittel für einen Mann in Jommy Gordons Lage besteht darin, sich Beschäftigung als Aufseher bei einem seiner reicheren Nachbarn zu suchen. Aber in Virginien giebt es mehr Personen, welche Aufseher zu werden wünschen, als Pflanzungen, die eines Aufsehers bedürfen und überdies war Mr. Gordon einer von den sorglosen, bequemen, gutmüthigen, trägen Leuten, welche man allgemein nichtsnutzig nennt. Er konnte sich nie zu dem stets wachsamen Spähen und der eifrigen Aufsicht bequemen, welche unter Sklaven, deren Maxime es ist, so wenig als möglich zu arbeiten und so viel sie können, zu stehlen, unbedingt nothwendig sind. Er gerieth leicht genug in Zorn, wo er dann ohne Unterschied rechts und links um sich hieb, aber er war der regelmäßigen Strenge und systematischen Grausamkeit, wodurch sich andere Aufseher in den Ruf setzten, eine ausgezeichnete Disciplin zu üben, unfähig. Ueberdies hatten sich auf einer Pflanzung, deren Verwalter er gewesen war, bedeutende Lücken auf dem Kornboden ergeben, über welche er nie klare Rechenschaft abzulegen vermochte. In wie weit dies durch Nachlässigkeit oder durch Unredlichkeit veranlaßt wurde, war, so viel ich weiß, niemals zur

Digitized by Google

Genüge bestimmt worden und ich kann nur sagen, daß Mr. Gordon seines Dienstes entlassen ward und es so schwierig fand, eine neue Stelle zu erlangen, daß er seine Bemühungen darum aufgab und sich entschloß ein Handelsgeschäft zu beginnen. Er hatte mit Nichts angefangen und betrieb sein Geschäft natürlich sehr im Kleinen, er handelte hauptsächlich mit Whisky, hielt aber außerdem auch Schuhe und andere Kleidungsstücke, wie sie die Sklaven zu kaufen pflegen um dem erbärmlichen, ungenügenden Vorrath davon, welchen sie von ihren Herrn erhalten, auszuhelfen. Er nahm als Zahlung Geld, außerdem aber auch Mais und andere Produkte an ohne sich genau nach der Art, wie seine Käufer in Besitz dieser Gegenstände gelangt waren zu erkundigen.

Ich hatte einst Mr. Gordon's Leben gerettet und er mir für diesen Dienst stets die größte Dankbarkeit zugesichert. Seit dieser Zeit waren bereits mehrere Jahre vergangen. Er hatte unweit Spring-meadow in seinem Boote auf dem Flusse gefischt, als ein plötzlicher Windstoß das Fahrzeug umwarf. Es befand sich in keiner großen Entfernung vom Lande, aber Mr. Gordon war kein Schwimmer und daher in der größten Gefahr. Mr. James und ich gingen zufällig am Ufer spazieren. Wir sahen einen Mann mit dem Wasser kämpfen und ich sprang ihm nach und erfaßte ihn als er eben zum drittenmal sank. Mr. Gordon hatte die Gewohnheit, mir für diesen

Digitized by Google

Dienst seine Dankbarkeit mitunter durch kleine Geschenke zu erkennen zu geben und ich schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß er mir in meiner gegenwärtigen Bedrängniß seine Hilfe nicht versagen werde. Mein Plan war der, von Mr. Gordon einen Hut und Schuhe für mich und einen Männeranzug für Cassy zu kaufen, so wie Auskunft über die Route, welche wir einschlagen mußten, zu erlangen. Es fielen mir eine Menge von Schwierigkeiten, die wir auf der Reise zu überwinden haben würden, ein, aber ich beschloß, mich nicht mit geborgter Noth zu plagen, sondern es der Zukunft zu überlassen, für sich selbst Sorge zu tragen.

Das wichtigste war es nun, Mr. Gordon aufzusuchen und ausfindig zu machen, in wie weit er geneigt sein würde, mich zu unterstützen. Sein Haus und Kramladen befanden sich unter dem gleichen Dache in einem einsamen Theile der Gegend nahe bei einem Kreuzwege und außer Sehweite von irgend einer andern Wohnung. Ich hielt es nicht für sicher, mich früher als um Mitternacht auf der Landstraße blicken zu lassen und diese Stunde war schon lange vorüber, als ich mich dem Hause Mr. Gordons näherte. Beim Anblick desselben wurde ich unschlüssig, und blieb mehr als einmal stehen; ich wollte doch nicht gern meine Freiheit und alle meine Hoffnungen auf Glück der unsichern Verwahrung der Dankbarkeit eines Menschen anvertrauen und am wenigsten der

Digitized by Google

eines solchen Menschen wie Mr. Gordon. Die Gefahr erschien mir zu groß und das Herz sank mir als ich mich an die Schwäche der Stütze erinnerte, auf welcher wo nicht mein Leben, doch jedenfalls Alles, was das Leben wünschenswerth machte, beruhte.

Ich war schon im Begriff, mich umzuwenden, erinnerte mich aber noch daran, daß dies meine einzige Zuflucht war. Wenn uns Mr. Gordon nicht zum Entkommen verhalf, so war unsere Aussicht darauf keinen Heller werth. Dieser Gedanke trieb mich vorwärts. Drei bis vier Hunde, welche um das Haus Wache hielten, schlugen, sobald ich näher kam, an, gaben aber kein Zeichen einer Absicht mich anzugreifen, wenn ihr Gebell auch laut genug war. Ich klopfte wieder und in Kurzem steckte Mr. Gordon seinen Kopf aus dem Fenster, gebot seinen Hunden Ruhe und fragte wer ich sei und was ich wolle. Ich bat ihm die Thür zu öffnen und mich einzulassen, da ich Geschäfte mit ihm habe. Er erwartete vielleicht mit einem mitternächtlichen Kunden einen vortheilhaften Handel zu machen und beeilte sich, meinem Wunsche zu entsprechen. Er öffnete die Thür, das Licht des Mondes fiel beim Eintreten voll auf mein Gesicht und er erkannte mich sofort.

„Was Archy! bist Du es?" sagte er mit der Miene der größten Ueberraschung. „Wo Teufel kommst Du her? Ich hatte gehofft, daß Du schon mit einem

Monat die Gegend im Rücken hätteſt?" Und mit dieſen Worten zog er mich in das Haus und ſchloß die Thür.

Ich ſagte ihm, daß ich in der Nähe einen Verſteck habe und daß ich gekommen ſei, um von ihm einigen Beiſtand zu meinem Entkommen zu verlangen.

„Alles was vernünftig iſt, Archy, wenn man mich aber dabei ertappte, einen entlaufenen Sklaven zum Entkommen zu verhelfen, ſo würde ich auf ewig ruinirt ſein. Oberſt Moore, Dein Herr, und Major Pringle und Capitain Knight und ein halbes Dutzend Andere ſind erſt geſtern hier bei mir geweſen und haben geſchworen, daß ſie mir das Haus über dem Kopfe niederreißen und mich auf einem Zaunspfahle aus der Grafſchaft reiten laſſen würden, wenn ich nicht aufhörte, mit den Sklaven zu handeln, und wenn ich jetzt dabei ertappt würde, Dir zu helfen, Archy, ſo wäre mir mein Brod gebacken. So dumm bin ich doch nicht."

Ich wendete Thränen und Schmeicheleien und Bitten an. Ich erinnerte Mr. Gordon daran, wie oft er den Wunſch ausgeſprochen habe, eine Gelegenheit zu finden, um mir zu dienen und ich ſagte ihm, daß ich weiter nichts verlange, als einige Kleidungsſtücke und Auskunft über die Straße, welche ich einſchlagen müſſe.

„Sehr wahr, Archy, ſehr wahr! Du haſt mir das Leben gerettet, Junge, das kann ich nicht läugnen

und eine Liebe ist der andern werth. Aber Deine Sache ist im schlimmsten Falle wirklich eine häßliche, schlimme Geschichte. Was Teufel hat Dich und die Dirne zum Davonlaufen bewegen können? Ich habe in meinem Leben noch kein Unheil gesehen, bei dem nicht ein Frauenzimmer die Veranlassung gewesen wäre. Oberst Moore und die Andern sind gestern auch nur von der schwatzhaften alten Plappertasche, Wittwe Hinkley herübergejagt worden — zum Teufel mit der neidischen alten Hexe, sie will mich aus der Gegend vertreiben und die ganze Kundschaft für sich allein haben."

Ich wußte, daß Mr. Gordon keine Neigung zur Sentimentalität hatte und daß es die Perlen vor die Säue werfen heißen würde, wenn ich mich an seine Gefühle berufe. Ich sagte ihm daher, daß es zu spät sei, von unsern Gründen zum Entlaufen zu sprechen — wir seien entlaufen — und das Einzige, was wir thun könnten, wäre, uns nicht fangen zu lassen.

„Ja, ja, Junge, ich verstehe Dich, es ist eine verdammt dumme Geschichte und Du fängst bereits an Dich ihrer zu schämen. Entschließe Dich lieber jetzt gleich heimzugehen, Deine Tracht Schläge hinzunehmen und so wenig wie möglich Aufhebens davon zu machen. Der Verlust der Dirne ist es, was den Obersten am meisten erzürnt und ich glaube sogar, Archy, daß Du leicht davon kommen und die ganze Schuld auf ihre Schultern wälzen könntest, wenn Du hingingst, Archy,

Digitized by Google

und Dir ein Verdienst daraus machtest, zu sagen, wo er sie finden könne."

Ich verhehlte die Entrüstung, welche dieser niederträchtige Vorschlag in mir erregte. Eine solche Verrätherei gegen einander ist unter den Sklaven nur zu gewöhnlich und wird von den Herren stets befördert und belohnt. Ich konnte nicht erwarten, daß Mr. Gordon sich hoch über das Niveau der Moral seiner Umgebungen erheben würde und ging daher schweigend über seinen Vorschlag hinweg; ich sagte nur, daß ich fest entschlossen sei, eher Alles zu erdulden als nach Spring-meadow zurückzukehren. Wenn er mir keine Hilfe leisten wolle, so werde ich mich so schnell als möglich davon machen und erwarte von seiner Ehre, daß er nichts von diesem Besuche sage. Als letztes Hilfsmittel deutete ich darauf hin, daß ich das Geld habe, Alles, was ich brauche, zu bezahlen, und daß ich mich nicht um den Preis mit ihm streiten würde.

Ob es dieser letzte Wink oder ein großmüthigerer Beweggrund oder die vereinigte Wirkung beider war, will ich nicht entscheiden, aber so viel ist gewiß, daß Mr. Gordon eine günstigere Stimmung an den Tag zu legen begann.

„Was das Geld betrifft, Archy, so ist es unter Freunden wie wir, unnöthig davon zu sprechen, und wenn Du einmal Deinen Kopf aufgesetzt hast, so würde es, wenn ich bedenke, was zwischen uns vorgefallen ist, sehr unfreundlich von mir sein, Dir die Dinge, welche



Digitized by Google

Du brauchst, nicht zukommen zu lassen; aber Du wirst nie davonkommen — hörst Du was ich Dir sage — Du wirst nie davonkommen! Ei, Junge, der Oberst schwört, daß er Euch fangen werde und wenn es ihm fünfhundert Dollars kosten solle. Er hat Anschlagezettel drucken und in der ganzen Gegend ankleben lassen und fünfhundert Dollars Belohnung darin ausgesetzt. Komm herein in den Laden, ich will Dir einen zeigen. Fünfhundert Dollars! — Jemand wird ganz gewiß das Geld in die Tasche stecken!"

Der Ton, in welchem er diese Worte sprach, sagte mir keineswegs zu. Der Nachdruck, womit Mr. Gordon auf den fünfhundert Dollars verweilte, erregte meine Besorgnisse. Die Idee dieser Belohnung bemächtigte sich offenbar seiner Einbildungskraft.

Mr. Gordons Haus bestand nur aus zwei Zimmern, von denen das eine Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche war, und das andere den Kaufladen bildete. Wir waren während des bisherigen Gesprächs im Schlafzimmer gewesen, ohne ein anderes Licht als das des Mondes zu haben. Jetzt folgte ich ihm in den Laden. Er schlug Feuer, zündete ein Stück Lichtholz an, hielt es an einen großen der Thür gegenüber angeklebten Anschlagezettel und ich las so viel ich mich erinnern kann, ungefähr Folgendes:

**Fünfhundert Dollars Belohnung.**

Dem Unterzeichneten sind am vergangenen Sonntags Abend zwei Sklaven, Archy und Cassy ent-

Digitized by Google

laufen, für deren Habhaftwerdung obige Belohnung gezahlt werden wird.

Sie sind Beide von sehr heller Farbe. Cassy ist um einen Schatten dunkler als Archy. Dieser ist etwa einundzwanzig Jahre alt, fünf Fuß elf Zoll hoch und von kräftigem, muskulösem Körperbau. Er hat einen festen, aufrechten Gang, und ist ein recht ansehnlicher Bursche. Er lächelt, wenn er angeredet wird. Sein Haar ist hellbraun und auf dem ganzen Kopfe gekräuselt, er hat blaue Augen und eine hohe Stirn. Besagter Bursche ist in meiner Familie aufgezogen und stets gütig behandelt worden. Es ist unbekannt welche Kleider er beim Fortgange getragen hat.

Cassy ist etwa achtzehn Jahre alt, ungefähr fünf Fuß drei Zoll hoch und hübsch von Gesicht und Gestalt. Sie hat langes, dunkles Haar und ein glänzendes, schwarzes Auge. Wenn sie lächelt, so sieht man ein Grübchen auf ihrer linken Wange. Sie hat eine gute Stimme und kann verschiedene Lieder singen. Sie hat keine anderen Zeichen, an die man sich besonders erinnern kann, außer einem Muttermahle auf ihrer rechten Brust. Sie ist als Kammermädchen erzogen worden und hat eine Menge guter Kleidungsstücke mitgenommen. Wahrscheinlich sind besagte Sklaven in Gesellschaft entlaufen.

Derjenige, welcher sie mir zurückbringt, oder sie in irgend ein Gefängniß sendet, so daß ich sie



Digitized by Google

wieder erlangen kann, soll die obige Belohnung oder für den Burschen oder das Mädchen einzeln die Hälfte davon erhalten.

Charles Moore.

**NB.** Ich vermuthe daß sie die Straße nach Baltimore eingeschlagen haben, da Cassy früher in dieser Stadt gelebt hat. Ohne Zweifel werden sie versuchen sich für Weiße auszugeben.

Während ich diese Ankündigung las, blickte Mr. Gordon über meine Schulter und fügte zu jedem Satze derselben seine Bemerkungen. Weder diese noch die Ankündigung selbst waren dazu geeignet, mir besonders behagliche Gefühle einzuflößen. Vielleicht sah dies Mr. Gordon, denn er reichte mir ein Glas Whisky und hieß mich guten Muthes sein. Er füllte sich selbst ein zweites und trank auf mein Entkommen. Dies beruhigte mich wieder ein wenig — denn ich war wirklich über Mr. Gordons augenscheinliches Verlangen nach den fünfhundert Dollars bedeutend erschrocken. Der Whisky, welchen er trank — und er ließ es nicht bei einem einzigen Glase bewenden, schien seine Dankbarkeit wieder zu entzünden. Er schwor, daß er jede Gefahr laufen würde, um mir zu dienen und hieß mir alle Gegenstände, welche ich brauche, aussuchen.

Ich versah mich mit einem Hut und Schuhen und wählte für Cassy ebenfalls solche Kleidungsstücke aus; aber es war nothwendig, für sie einen Männeranzug herbeizuschaffen. Mr. Gordon handelte nicht

Digitized by Google

mit fertigen Kleidern, aber er hatte Tuch, von dem ich glaubte, daß es für uns passend sein würde und er übernahm es, den Anzug für mich machen zu lassen. Ich gab ihm das Maß auf's Ungefähr an und wollte in drei Tagen zurückkehren, bis wohin er die Kleider fertig zu haben versprach. Ich würde weit lieber das Geschäft sofort abgeschlossen und sogleich darauf unsere Reise angetreten haben, aber das war unmöglich. Eine Verkleidung für Cassy war unbedingt nothwendig, es würde thöricht gewesen sein, ohne eine solche weiterreisen zu wollen. Ich drang in ihn, die Kleider sicher zur bestimmten Zeit fertig zu haben, denn eine Belohnung von fünfhundert Dollars und die Möglichkeit sich dem Oberst Moore zum Freunde zu machen und mit seinem Beistande in der Welt emporzukommen, waren Versuchungen, denen ich Mr. Gordon so kurze Zeit wie möglich ausgesetzt zu lassen wünschte. Ich fragte jetzt, was ich für meine verschiedenen Einkäufe zu bezahlen habe. Mr. Gordon nahm seine Schiefertafel und begann die einzelnen Posten zusammenzurechnen. Hierin beschäftigte er sich einige Minuten lang sehr eifrig, hielt aber dann plötzlich inne. Er blickte auf die Waaren, welche ich ausgesucht hatte und sodann auf die Schiefertafel — darauf besann er sich noch einen Moment und endlich sah er mich an und sagte:

„Archy, Du hast mir das Leben gerettet — ich will Dir diese Dinge gern schenken."

Digitized by Google

Ich wußte nur zu gut, welchen Werth dieſes Beiſpiel von Freigebigkeit beſaß. Das Geld, welches Mr. Gordon erhielt, wurde ſtets im Spiel und in Ausſchweifungen vergeudet. Natürlich war er nicht blos arm, ſondern auch oft in Noth um die Mittel ſeinen Neigungen nachzuhängen, zu erlangen. Das Geld war für ihn daſſelbe was der Whisky für die Lippen des Trunkenbolds iſt. Einer ſolchen Perſon kommt die Freigebigkeit wahrhaft ſchwer an, und ich hörte ſofort auf, einem Manne zu mißtrauen, der einen ſo weſentlichen Beweis ſeiner Neigung mich zu unterſtützen, abgelegt hatte. Ich wünſchte ihm gute Nacht und kehrte mit bedeutend erleichtertem Herzen heim.

Mr. Gordon hatte mir einige Fragen nach meinem Zufluchtsorte geſtellt, ich es jedoch für das Beſte gehalten, darauf eine etwas zweideutige Antwort zu ertheilen. Wenn ich auch bedeutend beruhigt war, ſo konnte ich doch nicht erkennen, welchen Nutzen ein zu großes Vertrauen bringen ſolle und beim Aufbruch von Mr. Gordons Hauſe ſchlug ich abſichtlich eine weit von meinem eigentlichen Ziele abführende Richtung ein. Ich glaubte ein paarmal, daß ich verfolgt werde. Der Mond neigte ſich jetzt dem Untergange zu und ſein Licht war ſpärlich und ungewiß. Mein Pfad führte durch ein Dickicht von verkrüppelten Bäumen und Büſchen. Ein Verfolger hätte ſich leicht verſtecken können, aber wenn ich anhielt, um zu lau-

Digitized by Google

schen, war Alles still, und ich schlug mir bald meine phantastischen Befürchtungen aus dem Sinne.

Nach einem bedeutenden Umwege wendete ich mich der verlassenen Pflanzung zu und langte gegen Tagesanbruch dort an. Cassy kam mir entgegen. Es war seit unsrer Flucht von Spring-meadow das erstemal, daß wir uns auf so lange von einander getrennt hatten. Ich fühlte mich so entzückt, sie zu sehen, als sei ich nach einer Jahrelangen Abwesenheit zurückgekehrt und die Wärme, womit sie in meine Arme flog, und mich zu wiederholtenmalen an ihren Busen drückte, überzeugte mich davon, daß ich in dem Gefühle nicht allein stand. Wir verbrachten die drei Tage unter Vorbereitungen, dem Aufwerfen und Beantworten von Schwierigkeiten und zuweilen mit dem Ausmalen unsers künftigen Glückes.

Zur bestimmten Zeit machte ich mich zu Mr. Gordon auf den Weg. Ich näherte mich dem Hause, nicht zitternd und zagend wie früher, sondern mit dem zuversichtlichen Schritte, welcher gerade auf die Wohnung eines erprobten Freundes zueilt. Ich klopfte. Im nächsten Augenblicke öffnete Mr. Gordon die Thür, er erfaßte mich am Arme und wollte mich in das Haus ziehen, aber der halb offene Thürflügel ließ mich erkennen, daß sich außer ihm noch andere Personen darin befanden.

Ich riß mich aus seinem Griffe los, sprang zurück und flüsterte:

Digitized by Google

„Himmel, Mr. Gordon, wen haben Sie im Hause?“

Er ertheilte mir keine Antwort, aber fast während ich noch sprach, hörte ich Stubbsen's tiefe Stimme murmeln:

„Ergreift ihn! ergreift ihn!“ und in diesem Augenblicke wußte ich, daß ich verrathen war.

Ich lief; fühlte aber sehr bald wie Jemand meine Schulter erfaßte. Zum Glück hatte ich einen dicken festen Stock in der Hand, ich wendete mich kurz um und schlug mit einem Streiche meinen Verfolger zu Boden. Es war der Verräther Gordon. Ich fühlte mich versucht, stehen zu bleiben und den Streich zu wiederholen, aber im gleichen Moment pfiff eine Pistolenkugel an meinem Kopfe vorüber und als ich mich abwendete, sah ich Stubbs und einen andern Mann mit Pistolen in den Händen dicht hinter mir. Jetzt war keine Zeit mehr zu versäumen. Ich sprang vorwärts, und lief, so lieb mir mein Leben war. Zwei bis drei Schüsse wurden schnell hinter einander abgefeuert, aber ohne Erfolg und in Kurzem erreichte ich ein Dickicht, wo ich mich sicherer fühlte. Es zeigte sich bald, daß ich bei weitem der Schnellfüßigste der Gesellschaft war, denn es dauerte nicht lange bis ich meine Verfolger aus dem Gesicht und dem Gehör verloren hatte.

So lief ich beinahe eine halbe Stunde lang bis ich fast gänzlich erschöpft zu Boden sank und mich be-

Digitized by Google

mühte, wieder zu Athem zu kommen und meine Gedanken zu ſammeln. Der Mond ſchien nicht, das Licht der Sterne wurde von einem dünnen Nebel verdunkelt und ich wußte nicht recht, wo ich war. Nachdem ich, ſo gut ich konnte, die wahrſcheinliche Richtung der verlaſſenen Pflanzung beſtimmt hatte, brach ich wieder auf. Ich hatte bei dem Wettlaufe einen von meinen Knöcheln vertreten, was ich in dem Augenblicke kaum bemerkte, aber jetzt wurde er ſchmerzhaft und ich bewegte mich nur mit Schwierigkeit weiter. Ich drang jedoch, ſo gut ich konnte, vorwärts und ſchmeichelte mir mit der Hoffnung vor Tagesanbruch anzukommen. Eine bedeutende Strecke weit wanderte ich über Felder und durch Dickichte, mit denen ich nicht bekannt war; endlich aber erreichte ich einen Bach, welchen ich kannte. Ich löſchte meinen Durſt und eilte mit größerer Rüſtigkeit weiter. Ich war immer noch fünf bis ſechs Meilen von der verlaſſenen Pflanzung entfernt und mußte einen ſehr großen Umweg machen. Ich ſchritt, ſo ſchnell ich vermochte, dahin, aber die Sonne war ſchon ſeit einigen Stunden aufgegangen, ehe ich bei der Quelle ankam.

Caſſy harrte ängſtlich auf mich. Sie war über mein Ausbleiben in die größte Beſorgniß gerathen und die Unordung meiner Kleider und mein gejagtes, ermattetes Ausſehen diente nicht dazu ſie zu beruhigen.

Ich eilte auf die Quelle zu und bückte mich eben

Digitized by Google

um zu trinken als Caſſy einen lauten Schrei ausſtieß. Ich blickte auf und ſah zwei bis drei Männer den Thalhang herablaufen. Ich ſprang empor, fühlte mich aber augenblicklich von hinten erfaßt. Zwei andere Männer waren auf der andern Seite den Hügel herabgekommen und während ich mich anſchickte, mit Denjenigen, die ich zuerſt geſehen, zu kämpfen, fand ich mich, ehe ich noch meine Gefahr ahnte, in der Gewalt ihrer Verbündeten.

Digitized by Google

## Achtes Kapitel.

Ich erfuhr später, daß Mr. Stubbs und seine Genossen, die bei Gordon auf mich gewartet hatten, als es ihnen mißlang mich mit ihren Pistolenkugeln zu Boden zu strecken, und sie entdeckten, daß ich für sie zu schnell lief, die Jagd in Kurzem aufgaben und in den Kramladen zurückkehrten. Sie schickten sogleich nach Beistand und wurden bald von zwei weiteren Männern, und was von größerer Wichtigkeit war, einem Hunde Namens Jowler unterstützt, der in der ganzen Grafschaft wegen seiner Geschicklichkeit im Aufspüren entlaufener Sklaven berühmt war.

Sobald Jowler ankam, banden sie ihm eine Schnur um den Hals, deren anderes Ende ein Mitglied der Gesellschaft in die Hand nahm. Hierauf wurde der Hund auf meine Fährte gesetzt und trabte langsam von Mr. Stubbs und den übrigen Männern gefolgt, vorwärts. Ich hatte den letzten Theil des

Digitized by Google

Weges nur langsam gehen können und Jowler und die ihm Folgenden waren mir so schnell nachgekommen, daß sie die Quelle fast eben so schnell wie ich erreichten. Nachdem sie meinen Zufluchtsort entdeckt hatten, beschlossen sie Alles sicher zu machen, theilten sich in zwei Haufen, stürmten beide Seiten des Thales zu gleicher Zeit herab und versicherten sich meiner auf die eben erzählte Weise.

Die arme Cassy wurde im gleichen Augenblicke ergriffen, und fast ehe wir wußten, was geschehen war, fanden wir unsere Hände gebunden und uns selbst mit einer starken Kette verknüpft, deren Enden man um unseren Hals befestigt hatte. Dies war für Cassy eine traurige Geschichte und das arme Mädchen weinte bitterlich als sie das Eisen um ihren Hals fühlte. Ich glaube nicht, daß die Kette viel fester als nöthig angezogen wurde, aber dennoch konnte ich ein erstickendes Gefühl in meiner Kehle nicht unterdrücken als ich die Thränen meiner armen Frau erblickte. Die brutalen Späße derjenigen, welche uns gefangen genommen hatten, erhöhten meinen Schmerz und meine Entrüstung noch mehr. Es war ein Glück, daß meine Hände gebunden waren, denn wenn sie frei gewesen wären, so glaube ich wahrlich, daß ich Mittel gefunden haben würde, dem Einen oder dem Andern von den Schurken den Garaus zu machen. Mr. Gordon war eines von den Mitgliedern der Häscherbande. Er hatte den Kopf mit einem blutigen Taschentuche ver-

Digitized by Google

bunden; bemühte ſich aber, ſtatt ſich den Späßen ſeiner Genoſſen anzuſchließen, dieſe abzuhalten uns zu quälen und zu mißhandeln.

„Ich will Ihnen etwas ſagen, Stubbs, Sie verteufelter, abſcheulicher Hallunke! Laſſen Sie das Mädchen in Ruhe. Bin ich es nicht, der die Sklaven gefangen hat? Bin ich es nicht, dem die Belohnung zukommen wird? Laſſen Sie ſie gehen, ſage ich, ſie ſtehen unter meinem Schutz.“

„Wahrhaftig, ſie haben an Ihnen einen ſchönen Beſchützer gefunden,“ antwortete Stubbs mit einem lauten Gelächter, in welches ſeine Genoſſen einſtimmten. „Ich zweifle gar nicht, daß ſie Ihnen ungemein verbunden ſind! Hole der Geier Ihren Unſinn und Sie ſelbſt dazu; ich werde zu der Dirne ſagen was mir beliebt und thun, was mir beliebt. Bin ich nicht der Aufſeher?“ — und hier begann er die arme Caſſy mit einer neuen Reihe von Spötteleien zu überhäufen.

Nur durch das Verſprechen ſeine Gefährten mit einem Quart Whisky zu traktiren, vermochte Mr. Gordon dieſelben uns ungepeinigt zu laſſen. Das Wort Whisky wirkte wie ein Zauberſpruch und er überredete durch den Einfluß deſſelben die Uebrigen ein wenig zurückzubleiben und ihm, wie er es ausdrückte, die Möglichkeit eines Privatgeſprächs mit mir zu gewähren. Er habe nichts dagegen, daß ſie hörten, was er mir ſage, wolle ſich aber nicht unterbrechen laſſen.

Ich war hierüber ſehr erſtaunt. Mr. Gordon

Digitized by Google

hatte mich verrathen — und was konnte er, nachdem er mir einen so unwiderbringlichen Schaden zugefügt, mit diesen kleinen Beweisen von gutem Willen beabsichtigen? Gordon war, wie ich ihn beschrieben habe ein gutmüthiger Mensch. Er hatte der Versuchung der fünfhundert Dollars und aller der übrigen Vortheile, welche er von seiner Verrätherei erwartete, nicht widerstehen können; bei alledem aber doch nicht vergessen, daß ich ihm einst das Leben gerettet hatte. Er trat zu mir und versuchte stammelnd und zögernd ein Gespräch zu beginnen.

„Das war ein verhenkert starker Schlag, den Du mir gegeben hast, Archy," begann er.

„Es thut mir leid, daß er nicht stärker gewesen ist," war meine Antwort.

„Nun, nun, sei nur nicht so teufelswild. Ei Junge, ich dachte, daß ich eben so gut die fünfhundert Dollars bekommen als sie mir durch die Finger schlüpfen lassen könnte, ohne daß es Dir etwas geholfen hätte. Ich wußte nur zu gut, daß Du ganz gewiß eingefangen werden würdest — und wenn Du auch noch so sehr darüber maulst, so habe ich Dir doch bessere Bedingungen erwirkt, als es irgend ein Anderer gethan haben würde. Schau nicht so finster darein, ich will Dir erzählen, wie es Alles gekommen ist. Siehst Du, als Du mich neulich verließest, konnte ich vor Gedanken die ganze Nacht nicht schlafen. Ich sagte zu mir: Archy's Plan ist verdammt thöricht. Er

Digitized by Google

wird ſicher wieder eingefangen werden, und dann kommt es heraus, daß ich ihm geholfen habe und dann wird der Teufel los ſein: Ihn wird man peitſchen und mich mit einer Geldſtrafe belegen und ins Gefängniß ſchicken und am Ende gar auf einem Zaunspfahle aus der Grafſchaft reiten laſſen, wie Oberſt Moore und die Andern mir gedroht haben, und dann wird, um das Uebel noch ärger zu machen, ein Anderer die Belohnung erhalten. Nun hat mir der Archy das Leben gerettet, ſagte ich — daß läßt ſich nicht leugnen — und wenn ich ihm eine Tracht Schläge erſparen und zu gleicher Zeit fünfhundert Dollars in meine Taſche ſtecken kann, ſo wird es für uns Beide ein ganz hübſches Geſchäft ſein."

„Ich ſtand alſo am folgenden Morgen bei Zeiten auf und machte mich zu Oberſt Moore auf den Weg. Ich fand ihn in einer ſchönen Laune, denn er konnte nirgends etwas von Euch erfahren."

„Ich ſagte alſo: Oberſt, ſage ich, wie ich gehört habe, bieten Sie demjenigen, der Ihre entlaufenen Sklaven einfängt, eine Belohnung von fünfhundert Dollars an."

„Ja, ſagt der Oberſt, baares Geld! und er ſchaute mir ins Geſicht als ob er denke, daß ich wiſſe, wo Ihr zu finden wäret."

„Ganz richtig Oberſt, ſage ich, und vielleicht könnte ich es thun, wenn Sie mir vorher etwas verſprächen."

Digitized by Google

„Ihnen etwas versprechen? sagt der Oberst, habe ich nicht schon fünfhundert Dollars versprochen? Was wollen Sie mehr?“

„Darauf sage ich: Oberst, sage ich, es ist nicht die Belohnung an die ich gedacht habe — die Belohnung ist gut — es ist sicherlich eine sehr hübsche Belohnung, zahlen Sie mir vierhundertundfunfzig Dollar, Oberst, und versprechen Sie mir Archy nicht zu schlagen wenn Sie ihn bekommen, dann will ich die andern funfzig nicht verlangen.“

„Pah Unsinn! — sagt der Oberst. Was kümmert es Sie Mr. Gordon, wie stark ich den Schuft schlage, wenn Sie nur Ihr Geld erhalten.“

„Darauf sage ich, Oberst, sage ich, Jommy Gordon ist nicht der Kerl, der eine Gefälligkeit vergißt. Der Archy hat mir das Leben gerettet, diesen Monat wird es drei Jahre, und wenn Sie mir auf Ihre Ehre versprechen wollen ihn nicht für das Davonlaufen zu bestrafen, so werde ich es übernehmen ihn für Sie einzufangen, sonst aber nicht.“

„Der Oberst handelte und mäkelte ein gutes Theil, aber er fand, daß er mich nicht anders herum kriegen konnte und versprach Alles, was ich von ihm verlangt hatte. Ich sagte ihm also, daß Du in meinem Hause gewesen seiest und daß Du wieder kommen würdest, und er schickte Stubbs und die übrigen Kerle mit um mir zu helfen, Dich einzufangen — und das ist die ganze Geschichte. Sei also nicht böse, Archy,

Digitized by Google

sondern ermuntere Dich und nimm es gut auf. Siehst Du, ich habe nur das thun wollen, was für uns Beide das Beste war."

„Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen zu Ihrem Theile des Handels Mr. Gordon und daß Sie Ihre fünfhundert Dollars verlieren mögen sobald Sie wieder Karten spielen, und das wird geschehen ehe Sie um zwölf Stunden älter geworden sind."

„Du bist wüthend, Archy, sonst würdest Du nicht auf die Weise sprechen. Die Wahrheit zu gestehen, Junge wundere ich mich nicht sehr darüber. Du wirst aber bald besser davon denken lernen. Ich sollte meinen, daß Du damit zufrieden sein könntest, mir den Kopf zerschlagen zu haben. Meiner Treu Archy, er schmerzt mir als ob er zerspringen wollte."

Mit diesen Worten brach Mr. Gordon das Gespräch ab und schloß sich seinen Gefährten wieder an.

So wenig Grund ich auch habe, gut von ihm zu sprechen, so bin ich doch überzeugt, daß es in der Welt eine Menge Menschen giebt, die nicht viel besser als Jommy Gordon sind. Fünfhundert Dollars waren für ihn eine große Versuchung! Ueberdies hoffte er sich die Gunst Oberst Moores zu sichern, und erwartete durch seinen Beistand die Mittel zu erlangen, seinen Lebensunterhalt anständig zu erwerben — wenigstens so anständig, wie es irgend ein armer Mann in jenem Lande vermag. Er beruhigte nicht nur sein Gewissen mit der Idee, daß wenn er mich nicht verrathe,



I. Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

irgend ein Anderer das Gleiche thun werde, sondern hatte auch bei Oberst Moore günstige Bedingungen für mich erwirkt, und schien sich wirklich mit der Idee zu schmeicheln, daß er mir durch seinen Verrath einen großen Dienst erweise.

Digitized by Google

## Neuntes Kapitel.

Die Mittagsstunde war bereits vorüber als wir nach Spring-meadow kamen, wo uns Oberst Moore bereits seit einiger Zeit mit Ungeduld erwartete. Da er aber zufällig eine große Gesellschaft zum Essen bei sich hatte, war er mit der Bewirthung seiner Gäste zu eifrig beschäftigt um uns sofort Beachtung schenken zu können. Sobald er jedoch von unserer Ankunft Nachricht erhielt, sendete er Mr. Gordons fünfhundert Dollars heraus. Es war eine dicke Rolle Banknoten; die Augen des Menschen blitzten bei ihrem Anblick und er griff begierig danach. Ich blickte ihn fest an, und seine Augen begegneten den meinen. Die Veränderung, welche jetzt erfolgte war plötzlich. Er wurde bald roth, bald blaß — Scham, Reue und Selbstverachtung malten sich auf seinem Gesicht. Er steckte das Geld hastig in seine Tasche — und entfernte sich ohne ein Wort zu sprechen.



Digitized by Google

Cassy und ich wurden nach den Stallgebäuden getrieben und in ein enges, schmales finsteres Zimmer geschlossen, welches bald zur Kornkammer, bald zu einer Art von Kerker für widerspenstige Sklaven benutzt ward. Wir setzten uns auf den Boden nieder — denn es gab sonst nichts, worauf wir uns setzen konnten — und die arme Cassy sank in meine Arme. Ihr Schmerz und Entsetzen schienen von Neuem auszubrechen und sie weinte bitterlich. Ich küßte ihr die Thränen hinweg und suchte sie zu trösten, aber sie wollte sich nicht beruhigen lassen und in der That konnte ich ihr auch nur geringen Trost darbieten. Je mehr ich zu ihr sagte, desto mehr weinte sie und sie schmiegte sich immer dichter und dichter an mich bis ihre Umarmung fast krampfhaft wurde.

„Er wird uns tödten, er wird uns auf ewig trennen!" murmelte sie mit leiser, kaum hörbarer Stimme, und dies war die einzige Antwort, welche sie auf Alles, was ich ihr sagen konnte, ertheilte.

Ich schloß meine Gattin mit fast der gleichen bebenden Wärme, womit sie an mir hing, an meine Brust. Ich fühlte, daß es das letzte Mal war — und diese Idee senkte sich mir mit einer Bitterkeit, welche mein früheres Glück nur noch verstärkte, in das Herz. Ich erstickte sie beinahe mit meinen Küssen, aber das Fieber, welches in ihrer Wange glühte, war nicht die Röthe der Freude, und ihre tiefen Seufzer konnten nicht für Ausdrücke des Entzückens gelten.

Digitized by Google

Die Trennung, welche uns in Kurzem bedrohte, war nicht nur für die Zukunft entsetzlich; sondern schien auch unsere ganze Fähigkeit zum gegenwärtigen Genuß zu vernichten. Wäre diese Befürchtung nicht gewesen, so würde ich mich mit Cassy in den Armen weder um Kerker noch um Kette gekümmert haben. Durch diese Befürchtung verloren ihre Lippen ihre ganze Süßigkeit, und wenn ich sie auch nicht verlassen konnte, so schien doch jede Umarmung ihren Schmerz sowohl wie den meinen zu vermehren.

Auf diese Weise brachten wir mehrere Stunden ohne Unterbrechung zu. Wir hatten an jenem Tage keine Nahrung genossen und kein Mensch brachte uns auch nur einen Becher kalten Wassers. Die Hitze und Schwüle des Raumes, in welchen die Luft keinen Zutritt hatte, verstärkte das Fieber unsres Blutes und machte unsern Durst fast unerträglich. Wie sehr sehnte ich mich nach der kühlen Quelle der balsamischen Luft, der Freiheit, die wir verloren hatten!

Gegen Abend hörten wir herannahende Schritte und ich erkannte bald die Stimme Oberst Moores und seines Aufsehers. Sie öffneten die Thür und geboten uns herauszukommen. Anfangs blendete das Licht meine Augen so, daß ich kaum einen Gegenstand von dem andern unterscheiden konnte. Nach einiger Zeit war ich zu sehen im Stande, daß unsere Besucher von Peter begleitet waren — einem langen Burschen mit einem höchst verdächtigen Lächeln, dem Spion und

Digitized by Google

Angeber des Gutes, der der Abscheu aller Sklaven, aber der besondere Günstling des Mr. Stubbs und bei jedem Anlasse sein Helfershelfer war.

Oberst Moore's Gesicht war stark geröthet und es schien mir, daß er viel getrunken habe. Dies war für ihn etwas sehr Ungewöhnliches, denn wenn auch jedes Diner in seinem Hause damit endete, daß der größte Theil der Gäste unter dem Tische lag, so ließ Oberst Moore doch meist die Flasche unter dem Vorwande, daß ihm sein Arzt das Weintrinken verboten habe, an sich vorübergehen und erhob sich gemeiniglich als der einzige Nüchterne von seinem Tische. Es war nur zu klar, daß er diesmal seine gewohnte Nüchternheit vergessen hatte. Er sprach kein Wort zu mir und ich fand es unmöglich einen Blick von ihm zu erhaschen, aber er wendete sich zu seinem Aufseher und sagte leise und mit sehr zorniger Miene:

„Es war eine verdammte Dummheit sie zusammen einzuschließen, Mr. Stubbs; ich hätte gedacht, daß Sie meine Befehle besser verständen."

Der Aufseher murmelte eine unverständliche Entschuldigung, welche Oberst Moore unbeachtet ließ und ohne weitere Vorrede oder Erklärung dem Mr. Stubbs gebot, mich anzubinden.

Das Vorhängeschloß, mit welchem die Kette um meinen Hals befestigt war, wurde abgenommen, man zog mich beinahe nackt aus, Mr. Stubbs brachte ein Seil zum Vorschein, mit dessen einem Ende er mir

Digitized by Google

die Hände band, worauf er das andere mit Peters Beihilfe an einen Querbalken über meinem Kopfe befestigte, nach dem er es so stark angezogen hatte, daß ich dadurch beinahe vom Boden gehoben wurde.

Hierauf befahl ihnen Oberst Moore Cassy von der Kette los zu machen. Er gab ihr eine schwere Peitsche in die Hand, deutete auf mich und sagte:

„Sieh zu Dirne, daß Du sie gehörig auflegst."

Die arme Cassy sah sich in der äußersten Verwirrung um. Sie begriff ihn nicht. Sie hatte keine Idee von einer so ausgesuchten Grausamkeit, einer so furchtbaren Rache.

Er wiederholte seinen Befehl mit furchtbarem Tone und Blicke.

„Wenn Du Deinen eignen Leichnam vor der Peitsche retten willst, so sorge dafür, daß auf jeden Schlag das Blut herausspritzt. Ich will Euch Beiden lehren mit mir Euer Spiel zu treiben."

Jetzt begriff sie seine brutale Absicht und sank mit einem Blicke des Schreckens und der Verzweiflung bewußtlos zu Boden. Peter wurde fortgeschickt um Wasser zu holen. Er spritzte es ihr ins Gesicht und sie kam bald wieder zu sich. Man richtete sie auf und Oberst Moore gab ihr abermals die Peitsche in die Hand indem er seinen Befehl wiederholte.

Sie warf sie von sich als sei es eine Schlange, die sie gestochen habe, blickte ihm unter strömenden

Digitized by Google

Thränen ins Geſicht und ſagte mit feſtem, aber flehendem Tone:

„Herr, er iſt mein Ehemann!“

Das Wort Ehemann ſchien Oberſt Moore zu einer neuen Wuth aufzureizen, welche ſeiner Selbſtbeherrſchung völlig ein Ende machte. Er ſchlug Caſſy mit ſeinen Fäuſten zu Boden, trat mit ſeinen Füßen auf ihr herum, ergriff die Peitſche, welche ſie hinweggeworfen hatte und ſchlug mit ſolcher Heftigkeit auf mich los, daß die Geißel bei jedem Schlage in mein Fleiſch drang und das Blut an meinem Körper herabträufelte und zu meinen Füßen kleine Lachen bildete. Die Qual war für menſchliche Ausdauer zu groß; ich ſchrie laut auf.

„Pah!“ ſagte mein Henker; „der Lärm wird das Haus aufwecken,“ und er zog ein Taſchentuch heraus, ſteckte es mir in den Mund und trieb es mit ſeinem Peitſchengriffe bis in meine Kehle. Nachdem er mich auf dieſe Weiſe geknebelt hatte, begann er das Schlagen von Neuem. Wie lange er damit fortfuhr, weiß ich nicht; meine Augen umwölkten ſich, es ſchwindelte mir und eine glückliche Ohnmacht ließ mich bald für die Folter unempfindlich werden.

Digitized by Google

## Zehntes Kapitel.

Als ich wieder zur Besinnung kam, sah ich mich auf einem elenden Lager auf dem Boden in einer Ecke einer kleinen alten, verfallenen Hütte ausgestreckt. Ich war sehr schwach und kaum im Stande mich zu bewegen und ich erfuhr später, daß ich vor Kurzem erst die Paroxismen eines Fiebers überstanden hatte. Ein taubes altes Weib, das wegen seiner Jahre nur noch zur Krankenwärterin geeignet war, bildete meine einzige Gesellschaft; ich erkannte die Alte, vergaß daß sie mich nicht hören konnte und stellte ihr in einem Athem tausende von Fragen. Ich fürchtete und wünschte doch zu gleicher Zeit das Schicksal der armen Caffy zu erfahren und die meisten meiner Fragen bezogen sich auf sie. Die Alte gab mir jedoch keine Antwort; sie sagte, daß sie kein Wort hören könne, wenn ich mich selbst auch taub schreie. Ueberdies sei ich zu krank und zu schwach um zu sprechen.

Digitized by Google

Ich ließ mich auf diese Weise nicht zum Schweigen bringen und schrie nur um so lauter und fügte Zeichen und Geberden hinzu, um die Alte in den Stand zu setzen, mich zu begreifen. Es war jedoch klar, daß Tante Judy nicht die Absicht hatte, meine Neugier zu befriedigen, denn als sie fand, daß sie mich nicht beruhigen könne, ging sie hinaus, verschloß hinter sich die Thür und überließ mich meinen eignen Betrachtungen. Diese waren nicht eben angenehm. Bis jetzt waren jedoch meine Gedanken noch so verwirrt und mein Kopf so schwindelig, daß meine Regungen kaum Reflexionen genannt werden konnten.

Ich erfuhr nochmals, daß ich länger als eine Woche deliriös gewesen war und daß das heftige Fieber, an welchem ich gelitten, meinem unglücklichen Dasein ein Ende zu machen bedroht hatte. Aber die Krisis war jetzt vorüber. Meine Jugend, die Stärke meiner Konstitution hatte sie überwunden und mich für neue Leiden aufgespart.

Ich erholte mich schnell wieder und war bald im Stande umherzugehen. Damit ich nicht einen ungehörigen Gebrauch von meinen wiederkehrenden Kräften machen und eine zweite Flucht versuchen möge, wurde ich nach Kurzem mit Fesseln und Handschellen versehen. Man nahm mir die Ketten des Tages einmal auf etwa eine Stunde ab, und erlaubte mir unter Peters Aufsicht die frische Luft zu athmen und einen kurzen Spaziergang auf der Pflanzung umher zu

Digitized by Google

machen. Ich bemühte mich vergebens von Peter Auskunft über meine Frau zu erlangen. Er konnte oder wollte mir nichts von ihr sagen.

Ich dachte, daß er mir vielleicht die Auskunft, welche er mir zu geben verweigerte, verkaufen würde und ich versprach ihm einige Kleider zu schenken, wenn er mir erlauben wolle, mein früheres Haus zu besuchen. Wir gingen zusammen dorthin. Ich war in Erwartung meiner Heirath und durch die Freigebigkeit der Mrs. Moore und ihrer Tochter in den Stand gesetzt worden, es recht behaglich einzurichten; es war mit einer Menge von Dingen versehen, die man selten in einer Sklavenhütte erblickt; aber ich fand es erbrochen und ausgeraubt, der ganze Hausrath war verschwunden, meine Kiste aufgebrochen und alle meine Kleider daraus hinweggenommen. Dies hatte ich ohne Zweifel meinen Dienstgenossen zu verdanken und jetzt fiel mir ein, in meinen Taschen nach meinem Gelde zu suchen. Auch dieses war fort und nun erinnerte ich mich, daß Mr. Stubbs, als ich von Gordon und seinen Spießgesellen überfallen und festgenommen wurde, meine Taschen durchsucht und ihren Inhalt in die seinen befördert hatte. Natürlich konnte ich nicht erwarten, mein Geld jemals wieder zu sehen. Dem virginischen Moralkodex nach war Mr. Stubbs ein sehr respektabler Mann, welcher nichts that, was nicht vollkommen schicklich gewesen wäre. Jedenfalls war es höchst gefährlich, einen entlaufenen Sklaven im

Digitized by Google

Besitz einer beträchtlichen Geldsumme zu lassen. Nach demselben Gesetzbuche waren jedoch die Sklaven, welche meine Kleider gestohlen hatten, eine Bande von schändlichen Spitzbuben, die eine gehörige Tracht Schläge verdienten. Dies sagte auch Mr. Stubbs, den wir auf dem Rückwege trafen und bei dem ich über die Plünderung meines Hauses Klage erhob. Der Ehrenmann arbeitete sich in einen heftigen Zorn und schwor, daß die Diebe dafür büßen sollten, wenn er ihrer habhaft würde. Trotz dieses Ausbruchs tugendhafter Entrüstung sagte Mr. Stubbs jedoch nichts vom Zurückgeben meines Geldes und ich hielt es für das Klügste, den Gegenstand nicht selbst zu erwähnen.

Nach zwei bis drei Wochen hatte ich meine Kräfte beinahe völlig wieder erlangt und die Striemen, mit welchem mein Rücken bedeckt war, hatten sich gänzlich vernarbt. Ich begann mich in Vermuthungen zu ergehen, was Oberst Moore mit mir zu thun beabsichtigte, als mir eines Abends Mr. Stubbs sagen ließ, daß ich am folgenden Morgen mit Sonnenaufgang aufstehen und mich zu einer Reise bereit halten möge. Wohin wir gingen oder was der Zweck unsrer Reise sein solle, darüber geruhte er nicht mir Auskunft zu ertheilen, und ich war auch nicht besonders neugierig es zu erfahren. Ich hatte jetzt einen großen Trost. Man mochte thun, was man wollte, es war unmöglich mich unglücklicher zu machen. Diese Idee war es, welche mich aufrecht erhielt und mich

Digitized by Google

in den Stand setzte, die Zukunft mit einer Art von sorgenloser, dumpfer Gleichgiltigkeit zu betrachten, welche mich jetzt bei der Erinnerung daran selbst in Erstaunen setzt.

Am Morgen kam Mr. Stubbs um mich abzuholen. Er war zu Pferde und hatte wie gewöhnlich die Peitsche in der Hand. Er nahm mir die Ketten von den Füßen, ließ mir aber die Handschellen, knüpfte ein Seil um meinen Hals und befestigte das andere Ende desselben um seinen Leib. So gegen mein Entrinnen gesichert bestieg er sein Pferd und befahl mir, neben ihm her zu gehen. Ich war immer noch etwas schwach und mein Schritt wurde zuweilen etwas langsamer, aber ein Schlag mit der Peitsche ertheilte mir bald wieder neue Kräfte. Ich fragte, wohin wir gingen und die Antwort lautete: „Du wirst es erfahren, wenn Du hin kommst!“

Wir kehrten am Abend in einer Art von Schenke ein. Zum Uebernachten hatten wir Beide ein Zimmer, wo er im Bett und ich auf den Boden lag. Er nahm mir den Strick vom Halse und band mir damit die Beine. Er war so fest zusammengezogen und verursachte mir so viel Schmerz, daß ich nicht schlafen konnte. Ich beklagte mich mehrmals gegen Mr. Stubbs, aber er befahl mir ruhig zu schlafen und ihn nicht mit einfältigen Reden zu behelligen. Als er am folgenden Morgen meine Bande löste, fand er meine Knöchel bedeutend geschwollen. Es schien ihm leid

Digitized by Google

zu thun, daß er meine Bitten nicht mehr beachtet hatte, aber er entschuldigte sich mit den Worten, daß wir Alle eine so verteufelte Lügnerbande seien, daß man nicht wisse, wenn man uns glauben solle, und daß er sich nicht umsonst die Mühe des Aufstehens habe machen wollen.

Am folgenden Tage setzten wir unsere Reise fort, aber ich war von den Anstrengungen des vorhergegangenen und den Mangel an Schlaf so erschöpft, daß nur die häufige Anwendung der Peitsche des Mr. Stubbs mich zu der nothwendigen Anstrengung aufstacheln konnte. Der Muth und die Halsstarrigkeit, welche mich bisher aufrecht erhalten hatte, schienen mich zu gleicher Zeit mit meinen Kräften zu verlassen und ich weinte wie ein Kind. Endlich erreichten wir das Ziel unsrer Reise. Wir kamen am späten Abend in der Stadt Richmond an. Ich bin nicht im Stande sie zu beschreiben, da ich sofort in's Gefängniß geführt und der Sicherheit wegen dort eingeschlossen wurde.

Jetzt wurde mir gesagt, weshalb wir hierhergekommen waren. Oberst Moore war, wie Mr. Stubbs sagte, eines so ungeberdigen Burschens müde und hatte mich zu verkaufen beschlossen. Ich hatte ihn seit dem Tage, wo ich unter der Energie der väterlichen Züchtigung ohnmächtig geworden war, nicht mehr gesehen und erblickte ihn auch später nicht wieder. Ein seltsames Scheiden zwischen Vater und Sohn.

---

Digitized by Google

## Elftes Kapitel.

Am folgenden Tage sollte ich verkauft werden. Es war eine öffentliche Sklavenauktion angesetzt und außer mir noch mehrere zum Verkauf hingeschickt worden. Ich wurde an Händen und Füßen gefesselt und auf den Markt gebracht. Die übrigen Sklaven befanden sich bereits an Ort und Stelle. Aber es dauerte noch einige Zeit ehe die Auktion begann und ich verwendete den Zwischenraum der Muße dazu, mich umzusehen. Mehrere von den Gruppen erregten meine besondere Aufmerksamkeit.

Die Ersten, die ich erblickte, waren ein alter Mann mit völlig weißem Kopfe und ein hübsches kleines Mädchen von zehn bis zwölf Jahren, wie er mir sagte, seine Enkelin. Sowohl der Greis wie das kleine Mädchen hatten eiserne Bänder um den Hals, welche mit einer schweren Kette verbunden waren. Man hätte denken sollen, daß das hohe Alter des

Digitized by Google

Mannes und die Jugend des Mädchens dergleichen grausame Vorsichtsmaßregeln unnöthig gemacht haben würde, aber ihr Herr hatte sie wie ich erfuhr, in einem Anfall von Zorn zu verkaufen beschlossen und die Ketten sollten vielleicht eher zur Strafe als zu Sicherheitsmitteln dienen.

Unweit davon standen ein Mann und seine Frau, die Letztere mit einem Kinde auf den Armen. Das Ehepaar war jung und hatte sich, wie es schien, sehr lieb, wenigstens schienen Beide über den Gedanken, daß sie in die Hände verschiedener Käufer fallen könnten, sehr bekümmert zu sein. Das Weib redete von Zeit zu Zeit den Einen oder Andern der Umstehenden an, der die Absicht zu kaufen, zu haben schien, sie bat die Leute, sie und ihren Mann zu kaufen und verbreitete sich mit großer Geläufigkeit über die guten Eigenschaften Beider. Der Mann blickte zu Boden und bewahrte ein düsteres, mürrisches Schweigen.

Eine andere Gruppe von acht bis zehn Männern und Weibern schien die Auktion mit solcher Sorglosigkeit zu betrachten, als ob sie bloße Zuschauer wären. Sie lachten und plauderten und scherzten mit der größten Munterkeit unter einander; aber das Verkauftwerden ist nicht immer eine Sache zum Lachen. Der Erste, den der Auktionator der Gesellschaft anbot, war ein Mann von etwa dreißig Jahren, mit einem hübschen, offenen, einnehmenden Gesicht. Er hatte nicht eher, als bis er auf den Tisch gestellt wurde,

Digitized by Google

gewußt, daß er verkauft werden ſolle, denn es ergab ſich, daß ſein Herr, der in der Nähe der Stadt wohnte, ihn unter dem trügeriſchen Vorwande, daß er ihn an einen von den Bürgern vermiethen wolle, nach Richmond gelockt. Als der arme Burſche fand, daß es mit dem Verkauftwerden Ernſt war, begann er ſo zu zittern, daß er ſich kaum aufrecht erhalten konnte. Er bebte an allen Gliedern und ſein Geſicht verkündete den größten Schrecken und Kummer. Die beiden Hauptbieter, welche einander mit ziemlicher Wärme in die Höhe trieben, waren ein Gentleman aus der Umgegend, welcher den armen Burſchen, der verkauft werden ſollte, zu kennen ſchien, und ein ſtutzerhafter junger Mann, der, wie es hieß, ein Sklavenhändler aus Südkarolina war, welcher Sklaven für den Markt kaufen wollte.

Es war, während das Bieten ſeinen Fortgang nahm, merkwürdig, aber zu gleicher Zeit äußerſt peinlich, die Aengſtlichkeit des armen Sklaven zu beobachten. Wenn der Händler die Oberhand hatte, ſo verlängerte ſich ſein Geſicht, ſeine Augen rollten verſtört umher und er ſchien ein wahres Bild der Verzweiflung zu ſein. Wenn aber der Virginier höher bot, ſo zog ein Freudenſtrahl über ſein Geſicht, die Thränen liefen ihm über die Backen und ſein inniges „Gott ſegne Sie, Herr!“ war hinreichend um das härteſte Herz zu rühren. Er unterbrach die Verſteigerung durch ſein Geſchrei und ſeine Ausrufungen und ſelbſt die



Digitized by Google

Peitsche vermochte ihn nicht ruhig zu erhalten. Er rief seine Lieblingsbieter beim Namen und flehte ihn unter den rührendsten Vorstellungen an, ihn zu kaufen. Er versprach ihm bis zum letzten Augenblicke seines Lebens getreulich zu dienen und sich für ihn zu Tode zu arbeiten, wenn er ihn nur kaufen, nur davor retten wolle, gänzlich von Weib und Kindern getrennt und von dem Orte, wo er gezogen und geboren war und wo er, wie er sagte, sich stets gut benommen und in gutem Rufe gestanden habe, hinweggeschickt zu werden. Er habe freilich auch gegen den andern Herrn nichts Besonderes einzuwenden — denn der arme Bursche begann einzusehen, wie gefährlich es sei, einen Mann, der sein Herr werden konnte, zu beleidigen. Ohne Zweifel sei er ebenfalls ein ganz guter Herr, aber er sei ein Fremder und werde ihn aus dem Lande, weit, weit von Frau und Kindern hinwegschaffen und als er diese erwähnte, sank seine Stimme erstickt und gebrochen zu einem inartikulirten Schluchzen herab.

Die Bietenden trieben einander bedeutend hinauf. Der Mann war offenbar ein Arbeiter vom ersten Range. Ueberdies schien der Virginier von den Bitten des armen Burschen gerührt zu werden und ließ einige Andeutungen über Sklavenhändler fallen, welche seinen Gegner in einen heftigen Zorn versetzten und nahe daran kamen in einen Zank auszuarten. Die Einmischung der Umstehenden hielt die Beiden auseinander, aber der Sklavenhändler, dessen Leidenschaften auf-

Digitized by Google

geregt waren, schwor, daß er den Burschen um jeden Preis haben müsse, wenn es auch nur sei, um ihm gute Sitten beizubringen. Ein paar Mitglieder der Gesellschaft riefen: Pfui! und forderten den Sklavenhändler auf, vom Weiterbieten abzustehen und den armen Burschen im Lande zu lassen. Er antwortete mit einem Fluch und einem spöttischen Lächeln, daß er kein solcher Narr sei, sich von dergleichen Unsinn bewegen zu lassen und bot augenblicklich funfzig Dollars mehr als sein Gegner. Dies war eine Summe, welche der Virginier nicht für eine Regung der Gutmüthigkeit zu opfern vermochte und er gab ärgerlich das weitere Bieten auf.

Der Auktionator schlug die Waare zu und der Mann wurde eher todt als lebendig den Händen der Dienerschaft des Sklavenhändlers übergeben, welche den Befehl erhielt, ihm auf der Stelle zwanzig Hiebe für seine verwünschte, unmanierliche, virginische Unverschämtheit zu ertheilen.

Der höhnische Ausdruck, womit dies gesagt wurde, erregte unter den Umstehenden nicht geringe Sensation, da aber der Sklavenhändler mit der Hand an seinem Dolchgriffe umherstolzirte, und da man deutlich zwei Pistolen aus seinen Taschen hervorragen sah, so hielt es Niemand für angemessen, diese ärgerliche Anwendung „seiner heiligen Eigenthumsrechte" zu tadeln und die Auktion nahm ihren ungestörten Fortgang.

Endlich kam die Reihe auch an mich. Man zog

mich halbnackt aus, um meine Gelenke und Muskeln beſſer zu zeigen und ſtellte mich auf den Tiſch, wo der Gegenſtand des Verkaufs der Beſichtigung der Käufer ausgeſetzt wurde. Ich ward um und um gedreht; man befühlte meine Glieder und beſprach meine Fähigkeiten in Redensarten, welche denen von Stallknechten äußerſt ähnlich waren. Ich hörte die verſchiedenartigſten Bemerkungen über mich. Der Eine behauptete, daß ich „eine wilde, verſtockte Miene" habe, ein Anderer ſchwor, daß mein Auge „verteufelt bösartig" ſei, ein Dritter bemerkte, daß die hellfarbigen Kerle ſämmtlich Schurken wären, — worauf der Auktionator antwortete, daß er nie einen Sklaven von einigem Verſtande geſehen habe, der nicht ein Schelm geweſen wäre.

Dann wurden mir eine Menge von Fragen über den Ort meiner Geburt, den Grund, weshalb ich verkauft werde und die Dinge, zu denen ich zu gebrauchen ſei, vorgelegt. Auf alle dieſe Fragen ertheilte ich die kürzeſten und ungenügendſten Antworten. Ich war nicht in der Laune, ihre Neugier zu befriedigen und hatte nicht den Ehrgeiz einen hohen Preis einzubringen, welcher bei den Sklaven ſo gewöhnlich iſt, und die letzte und niedrigſte Form bildet, worin ſich das Streben nach Ueberlegenheit ausdrückt, das auf die Gefühle und Handlungen der Menſchen einen ſo wichtigen Einfluß übt.

Mr. Stubbs blieb im Hintergrunde und ſagte

nichts. Er hatte für dieſe Zurückhaltung wahrſcheinlich ſeine guten Gründe. Der Auktionator that ſein Beſtes. Seiner Darſtellung nach konnte es in den ganzen Vereinigten Staaten keinen kräftigeren, fleißigeren, gelehrigeren und gehorſameren Sklaven geben. Trotz aller dieſer Lobeserhebungen ſchien ſich jedoch der Argwohn zu verbreiten, daß mein Herr Gründe, welche er nicht angeben wolle, haben müſſe, um mich zu verkaufen. Der Eine meinte, ich müſſe ſchwindſüchtig ſein; ein Anderer hielt es für wahrſcheinlich, daß ich an epileptiſchen Anfällen leide, während ein Dritter die Anſicht ausſprach, daß ich ein ungeberdiger Burſche und ungemein ſchwer im Zaume zu halten wäre. Die Narben auf meinem Rücken beſtätigten dieſen Verdacht und ich wurde endlich zu einem ſehr geringen Preiſe einem ſtattlichen, lächelnden alten Herrn, einem gewiſſen Major Thornton zugeſchlagen.

Der Hammer des Auktionators hatte kaum den Tiſch berührt, als mein neuer Herr mich auch freundlich anredete und mir die Eiſen abzunehmen befahl. Hiergegen erhoben Mr. Stubbs und der Auktionator die ernſtlichſten Einwendungen und verſicherten dem Käufer, daß er auf ſeine eigne Gefahr handle, wenn er mich entfeſſele.

„Ich weiß es," antwortete mein neuer Herr, „die Gefahr iſt meine eigne — aber ich will nie einen Diener beſitzen, der mir zu entlaufen wünſcht."

Digitized by Google

## Zwölftes Kapitel.

Als mein neuer Herr erfuhr, daß ich vor Kurzem erst von einem Fieber genesen sei und meine Kräfte noch nicht ganz wieder erlangt habe, miethete er für mich ein Pferd und wir machten uns zusammen nach seiner Pflanzung auf den Weg. Er lebte in bedeutender Entfernung westlich von Richmond in dem Theile des Staates, welcher unter dem Namen Mittel-Virginien bekannt ist. Während des Reitens begann er ein Gespräch mit mir und ich fand in ihm eine von Allen, die ich bis jetzt kennen gelernt hatte, sehr verschiedene Person.

Er sagte mir, daß ich es für ein Glück halten könne, in seine Hände gefallen zu sein, da er es zu einem Ehrenpunkte mache, seine Diener besser zu behandeln als irgend ein anderer Pflanzer der Umgegend. Wenn sie unzufrieden oder ungehorsam sind, oder sich zum Entlaufen geneigt zeigen, so verkaufe

Digitized by Google

ich sie ohne Weiteres und entledige mich ihrer auf diese Weise. Ich mag keinen solchen Burschen um mich haben. Da aber meine Diener recht gut wissen, daß sie bei einer Veränderung ihres Herrn keine Aussicht haben sich zu verbessern, so nehmen sie sich sehr in Acht mich zu beleidigen. Sei gehorsam mein Bursche und thue Deine Arbeit, dann kann ich Dir genug zu essen, hinlängliche Kleider und größere Freiheit zusichern, als Du bei irgend einem andern Herrn finden wirst."

Dies war ungefähr der Sinn desjenigen, was mir der Major Thornton sagte, wiewohl er fünf bis sechs Stunden brauchte, um mir das Alles einzuschärfen.

Es war später Abend ehe wir im Oakland — denn dies war der Name des Gutes des Major Thornton — ankamen. Das Haus bestand aus Ziegeln mit einer hölzernen Säulenhalle. Es war nicht groß aber nett und sehr hübsch und hatte weit mehr Zeichen einer wohlhäbigen Behaglichkeit an sich, als man bei den meisten Häusern Virginiens findet. Die Anlagen um dasselbe waren mit Blumen und Ziersträuchern geschmückt — etwas ganz Ungewöhnliches und mir bisher noch nicht Vorgekommenes. In einiger Entfernung auf einer hübschen Anhöhe standen die aus Ziegeln erbauten soliden und anständigen Hütten der Sklaven — nicht in einer geraden Linie, sondern malerisch gruppirt. Sie wurden von schönen großen

Digitized by Google

Eichen beschattet; in der Nähe waren weder Gebüsch noch Unkraut zu sehen und ihr ganzes Aeußere besaß etwas eben so Neues und Eigenthümliches wie Gefälliges. Auf allen Pflanzungen, die ich bis jetzt noch gesehen, waren die Wohnungen der Sklaven erbärmliche, verfallene Hundehütten mit jedem Wetter Zugang verstatteten Dächern, Lehmfußböden, beinahe in geilem Unkraut vergraben und eben so schmutzig wie unbehaglich gewesen.

Die Kinder, welche die Häuschen umspielten, gewährten einen neuen Anlaß zur Ueberraschung. Ich war gewohnt gewesen, die Kinder auf den Pflanzungen völlig nackt, oder wenn sie ein Kleidungsstück an sich hatten, in Hemden von Packleinwand zu sehen, die in Fetzen um ihre Beine hingen und sobald sie einmal angezogen waren, nie wieder abgelegt und gewaschen wurden. Die Kinder auf Oakland waren jedoch hübsch und behaglich gekleidet und zeigten nichts von dem schmutzigen, eingefallenen, vernachlässigten und halbverhungerten Aeußeren, an welches mein Auge so gewöhnt war. Ihre munteren Gesichter und lärmenden Spiele beschworen keine Idee von jugendlichem Elend herauf. Ich bemerkte ferner, daß die so eben von der Arbeit kommenden Sklaven sämmtlich gut gekleidet waren. Ich sah nichts von den geflickten, zerlumpten und schmutzigen Kleidungsstücken, die auf anderen Pflanzungen so gewöhnlich sind.

Major Thornton war kein Pflanzer, d. h. er baute

Digitized by Google

keinen Tabak und zog es vor, sich einen Farmer zu nennen. Er säete hauptsächlich Weizen und war ein großer Freund des Kleebaus, welchen er bei sich eingeführt hatte und mit vielem Erfolg fortsetzte. Er besaß dreißig bis vierzig Arbeiter und die Kinder und Greise brachten seinen ganzen Sklavenstand auf mehr als achtzig Personen. Er hielt keinen Aufseher, sondern verwaltete sein Gut selbst. Ueberhaupt war es eine seiner Maximen, daß ein Aufseher genug sei um einen jeden Pflanzer zu ruiniren. Er war von Natur beweglich und fleißig und die Landwirthschaft war sein Steckenpferd, welches er mit gutem Erfolge ritt.

In allen diesen Dingen und vielen anderen bildete er den größten Kontrast mit seinen Nachbarn und war aus diesem Grunde bei ihnen sehr wenig beliebt. Er vermied die Pferderennen, Hahnenkämpfe, politische Versammlungen und Trink- und Spielgelage jeder Art auf das Sorgfältigste. Er pflegte zu sagen, daß das Verdienen seines Geldes ihm zu viel koste, als daß er es mit Wetten wegwerfen könne, und was Gelage betreffe, so habe er weder Zeit noch Neigung zu solchem Unsinn. Seine Nachbarn rächten sich für diese Verachtung ihrer Lieblingsvergnügungen dadurch, daß sie ihn einen gemeinen geldgierigen Menschen nannten. Sie gingen noch weiter und schuldigten ihn an ein schlechter Bürger und gefährlicher Nachbar zu sein. Sie beklagten sich aufs bitterste darüber, daß seine übermäßige Nachsicht gegen seine Leute sämmtliche

Digitized by Google

Sklaven der Umgegend unruhig und unzufrieden mache und einmal waren Einige von ihnen sogar so weit gegangen, daß sie davon sprachen, ihn aus der Grafschaft vertreiben zu wollen.

Aber Major Thornton war ein Mann von Muth. Er war sich seiner Rechte bewußt, und er kannte die Leute, unter denen er lebte, und die Art von Gründen, welche den größten Einfluß auf sie üben würden. Er legte es darauf an, eine beleidigende Bemerkung eines von den geschäftigsten seiner feindlichen Nachbarn zu erfahren und schickte ihm eine Herausforderung. Sie wurde angenommen und sein Gegner beim ersten Feuer durch das Herz geschossen. Von da an konnten ihn seine Nachbarn zwar nicht besser leiden als bisher, sahen sich aber doch in ihren Bemerkungen über ihn vor und ließen ihn ohne weitere Einmischung seinen Weg verfolgen.

Major Thornton war nicht zum Pflanzer erzogen worden, was vielleicht den Grund abgab, weshalb er von der gewöhnlichen Weise so sehr abwich und es von allen seinen Nachbarn so verschieden trieb. Er stammte wie man in Virginien sagt, aus einer guten Familie, aber sein Vater war gestorben, ehe er das Mannesalter erreichte und hatte ihm nur ein sehr geringes Vermögen hinterlassen. Er begann damit, daß er einen kleinen Kramladen anlegte. Seine Klugheit, Sparsamkeit und Aufmerksamkeit für seine Geschäfte, setzten ihn in den Stand, in wenigen Jahren eine be-

Digitized by Google

deutende Geldsumme zurückzulegen. In Virginien wird der Handel nicht als respektabel betrachtet — wenigstens war es zu der Zeit, von welcher ich spreche so, und ein Jeder, der danach strebt, etwas zu bedeuten, arbeitet darauf hin, ein Grundbesitzer zu werden. Um die Zeit, wo Major Thornton Geld genug verdient hatte, um daran denken zu können, seinen Kramladen gegen eine Pflanzung zu vertauschen, wurde der Eigenthümer von Oakland, welcher bereits zwei schöne Güter durch Hunde, Pferde und wilde Ausschweifungen verschwendet hatte, so sehr um Geld gedrängt, daß er sein letztes Besitzthum verkaufen mußte. Major Thornton kaufte es, aber das Gut, wie er es erhielt, war von dem Oakland, welches ich sah, sehr verschieden. Die Gebäude waren alt, häßlich, verfallen und der Boden durch das in den Sklavenstaaten von Amerika so allgemeine erbärmliche und verschwenderische Wirthschaftssystem fast gänzlich ruinirt.

Wenige Jahre nachdem das Gut in die Hände des Major Thornton übergegangen war, hatte sich Alles verändert. Die alten Häuser wurden niedergerissen und neue erbaut. Die Anlagen um das Haus wurden eingefriedigt und mit Zierpflanzen versehen und der Boden erlangte durch geschickte Behandlung bereits wieder einen großen Theil seiner ursprünglichen Fruchtbarkeit. Diejenigen, welche zu Pflanzern geboren und erzogen waren, und deren Güter sich so ziemlich in derselben Verfassung befanden, wie Oakland, ehe es in

Digitized by Google

die Hände des Major Thornton gelangt war, sahen das dort Vorgehende mit Erstaunen und Neid und wunderten sich wie es möglich sein könne. Major Thornton war stets bereit es ihnen zu sagen, denn er sprach ungemein gern, besonders von sich und seinem Ackerbausystem. Wiewohl er aber einem Jeden von seinen Nachbarn die ganze Sache wenigstens zehnmal auseinandergesetzt hatte, konnte er doch nie auch nur einen Einzigen zu seinen Ansichten bekehren. Er besaß drei Lieblingspunkte, in denen Allen er jedoch gleich erfolglos blieb — er konnte niemals einen von seinen Nachbarn überreden, daß die Kleesaat das beste Heilmittel für unfruchtbare Felder sei, — daß die einzige Weise, eine Pflanzung gut zu verwalten, darin bestehe, die Verwaltung selbst zu besorgen, — oder daß den Dienern genug zu essen zu geben die sicherste Methode sei, sie abzuhalten, die Maisfelder zu plündern und Schafe zu stehlen.

Wenn Major Thornton aber auch keine Nachahmer finden konnte, so beharrte er doch darauf, seinen eignen Ideen gemäß den Landbau zu betreiben. Er war in keiner Beziehung ein größerer Neuerer als in der Behandlung seiner Sklaven. „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes!“ pflegte er zu sagen, und da er nicht auf einer Pflanzung erzogen war, so konnte er sich nicht mit der Idee befreunden, seine Sklaven schlechter als seine Pferde zu behandeln.

„Für sie mag es wohl geziemend sein, Oberst,“

Digitized by Google

meinte er eines Tages gegen einen seiner Nachbarn, „einen Burschen anzubinden und ihm mit eigner Hand vierzig Hiebe zu geben. Sie sind dazu geboren und erzogen und ich glaube wohl, daß es Ihnen leicht genug ankommt. Aber wenn es Ihnen auch noch so seltsam erscheint, so will ich mich doch lieber selbst schlagen lassen als einen von meinen Leuten schlagen und obgleich ich mich zuweilen dazu genöthigt sehe, so ist es für mich doch von großer Wichtigkeit, mit der geringstmöglichen Anwendung der Peitsche durchzukommen. Dies ist ein Hauptgrund, weshalb ich keinen Aufseher halte, denn der Ochsenziemer und die Handschellen sind die einzigen beiden Dinge, von welchen diese Kerle eine Idee haben. Sie wünschen es nicht und selbst wenn sie es thäten, so hätten sie doch nicht den Verstand auf irgend eine andre Weise durchzukommen. Hole der Teufel das ganze Geschlecht. Sehen Sie, ein Jeder hat seine Eigenheiten und was mich betrifft, so hasse ich es auf meiner Pflanzung das Knallen einer Peitsche zu hören, selbst wenn es nur eine Pferdepeitsche ist.“

Diese Worte Major Thornton's enthielten einen kurzen Inbegriff seines Systems; er war ein Tyrann wie es jeder Sklavenbesitzer ist, und nothwendiger Weise sein muß. Er fühlte keine Gewissensbedenken darüber, daß er seine Nebenmenschen zur Arbeit zwang, um die Früchte dieser Arbeit zu seinem eignen Nutzen zu verwenden, und hierin liegt jedenfalls das Wesen

Digitized by Google

der Tyrannei. Wenn er aber auch ein Tyrann war, wie es jeder Sklavenbesitzer ist und sein muß, so war er doch ein vernünftiger und so weit als möglich ein humaner — was nur sehr wenige Sklavenbesitzer sind oder sein können. Es fiel ihm eben so wenig ein, das, was er und das Gesetz sein Eigenthum an seinen Sklaven nannte, aufzugeben, als sein Grundstück dem Ersten Besten zur Benutzung zu überlassen. Er würde eben so bereit gewesen sein, wie seine Nachbarn, die Idee der Emanzipation zu verspotten oder den Gedanken an eine Beschränkung seiner Gewalt über seine Dienstleute als eine lächerliche Abgeschmacktheit und eine impertinente Einmischung in seine geheiligten Rechte zu betrachten. Wenn er aber auch in der Theorie die ganze Autorität und Vorrechte des unbeschränktesten Despotismus in Anspruch nahm, so entwickelte er doch in der Praxis einen gewissen Verstand und einen Antheil von Menschlichkeit, welche beide Dinge ein Sklavenbesitzer in Bezug auf die Behandlung seiner Sklaven sehr selten hat, oder wenn er sie hat, nur sehr schwierig ausüben kann. . . . . .

Diese ungewöhnlichen Gaben führten ihn auf eine Entdeckung, welche zu jener Zeit in seiner Gegend völlig neu war, wenn ich auch hoffe, daß sie jetzt allgemein geworden ist. Er entdeckte, daß der Mensch nicht arbeiten könne ohne zu essen, und das, was die Fähigkeit zum Arbeiten betraf, die gleiche Klugheit darin liegt, für die Nahrung, das Obdach und die

Digitized by Google

Behaglichkeit der Sklaven zu sorgen, wie etwas auf Futter und Stallung für Pferde zu verwenden.

„Gut Füttern und gehörig Arbeiten!“ war Major Thornton's Motto und Praxis — ein Motto und eine Praxis, die in jedem andern Lande als Amerika ihn sicherlich nie der Anschuldigung einer unverständigen und überflüssigen Menschlichkeit ausgesetzt haben würde.

Was das Peitschen anlangt, so konnte es Major Thornton, wie er zu sagen pflegte, nicht ausstehen. Trotzdem kam er mit seinen Sklaven ungemein gut aus. Während der ganzen Zeit, welche ich bei ihm verlebte, nämlich beinahe zwei Jahre, fanden nicht mehr als ein halbes Dutzend Züchtigungen auf dem Gute statt. Wenn sich Einer von seinen Leuten eines Vergehens schuldig gemacht hatte, welches bei einem Sklaven für besonders strafbar gehalten wird, z. B. des Entlaufens, des wiederholten Diebstahls, der Trägheit, der Widersetzlichkeit oder des Ungehorsams, so schickte ihn Major Thornton fort um ihn verkaufen zu lassen.

Diese Furcht vor dem Verkauftwerden stand beständig vor unsern Augen und war eben so wirksam wie auf andern Pflanzungen die Peitsche um uns zur Arbeit und Unterwürfigkeit anzuhalten. Wir wußten recht gut, daß es wenige Herren gab, welche dem Major Thornton glichen und der Gedanke unsere hübschen Wohnungen, unsere reichliche Kost, unsere regelmäßig gelieferte nette Kleidung und die allgemeine Behag-

Digitized by Google

lichkeit und Nachsicht von Oakland mit der Kost und der Behandlung zu vertauschen, die wir von der gewöhnlichen Art der Herren zu erwarten hatten, war furchtbarer als ein Dutzend Auspeitschungen.

Major Thornton kannte dieses recht gut und erhielt die Schrecken des Gedankens aufrecht, indem er alle paar Jahre einmal ein Exempel an einem Delinquenten statuirte.

Ferner hatte er die Kunst unsern Wetteifer durch kleine Prämien und Geschenke zu erregen. Er verlangte nie mehr als die uns zugewiesene Aufgabe und erhielt uns in guter Laune indem er uns, wenn wir nicht bei der Arbeit waren, gestattete, so ziemlich unsere eigenen Herren zu sein und zu thun, was uns beliebte und umherzugehen, wie es uns gefiel. Wir waren jedoch vorsichtig wenn wir die benachbarten Pflanzungen besuchten, denn einige von den Nachbarn Major Thornton's waren mit einer ihrer würdigen Großmuth gewohnt, ihren Groll gegen ihn dadurch auszulassen, daß sie die sich darbietende Gelegenheit zur Schmähung und Mißhandlung seiner Leute benutzten.

Hier will ich ein Ereigniß erzählen, welches mir selbst zustieß und das zugleich als eine merkwürdige Erläuterung der virginischen Sitten und ein Beweis dafür dienen wird, daß da, wo die Gesetze die Unterdrückung der einen Hälfte der Bewohner eines Landes anordnen, diese selten von der anderen Hälfte mit großer Achtung behandelt werden.

Digitized by Google

Einer von den nächsten Nachbarn Major Thornton's, mit welchem dieser häufig Streitigkeiten hatte, war Kapitain Robinson. Ich ging eines Sonntags in geringer Entfernung von Oakland auf der Landstraße dahin, als ich Kapitain Robinson begegnete, der zu Pferde war und einen Diener bei sich hatte. Er gebot mir stehen zu bleiben und fragte, ob ich der Kerl sei, den der verdammte Schurke Thornton gestern mit einer unverschämten Botschaft über seine unteren Feldsenzen in sein Haus geschickt habe.

Ich antwortete daß ich gestern mit einer Botschaft wegen der Fenz hinübergesendet worden sei und sie seinem Aufseher übergeben habe.

„Das war eine schöne Botschaft! ich will Dir etwas sagen Junge, wenn mein Aufseher seine Pflicht gekannt hätte, so würde er Dich auf der Stelle angebunden und Dir vierzig Hiebe gegeben haben."

Ich sagte ihm, daß ich nur die Botschaft, mit welcher mich mein Herr zu ihm gesendet, ausgerichtet habe und daß es schwerlich recht sei, mich deshalb zu tadeln.

„Antworte mir nicht Du Satansbrut! antworte mir nicht! Ich will Dir und Deinem Herrn lehren, was es heißt einen Gentleman beleidigen. Halte ihn Tom, damit ich seine neue Jacke ein wenig ausklopfen kann."

Sobald Kapitain Robinson's Diener Tom diesen Befehl von seinem Herrn erhalten hatte, sprang er



Digitized by Google

vom Pferde und erfaßte mich; da ich mich aber wehrte und stärker war wie er, würde ich bald losgekommen sein, wenn der Herr nicht abgestiegen und seinem Diener zur Hilfe gekommen wäre. Beide zusammen waren für mich zu stark und nachdem es ihnen gelungen war mich nieder zu werfen, rissen sie mir den Rock vom Leibe und banden mir die Hände. Hierauf bestieg Kapitain Robinson wieder sein Pferd und schlug mich mit seiner Reitpeitsche bis sie völlig abgenutzt war.

Sobald er auf diese Weise seinen Grimm befriedigt hatte, ritt er, von Tom gefolgt, hinweg, ohne sich die Mühe zu geben, meine Hände los zu machen. Sie hatten mich kaum verlassen als ich mich auch nach meinem Hute und Rocke umzusehen begann. Sie fehlten beide und ich habe nie entdecken können, ob die Gegenstände von dem Kapitain oder von seinem Diener mitgenommen worden waren. Ich vermuthe jedoch, daß es der Diener war, denn ich erinnere mich — Tom einige Sonntage darauf bei einer Methodistenversammlung mit einem blauen Rocke, den ich beinahe als den meinen hätte beschwören können, umherstolzieren gesehen zu haben.

Als ich nach Hause kam und meinem Herrn erzählte, was geschehen sei, gerieth er in einen gewaltigen Zorn. Anfangs wollte er sofort zu Kapitain Robinson hinüberreiten und eine Erklärung von ihm verlangen; kurz darauf erinnerte er sich indeß daran, daß der Grafschaftsgerichtshof am folgenden Tage zu-

Digitized by Google

ſammentreten würde und daß er dort Geſchäfte habe. Dies gab ihm Gelegenheit ſeinen Advokaten zu Rathe zu ziehen und er dachte nach einiger Ueberlegung, daß es am Beſten ſein werde, nicht eher in der Sache etwas zu thun als bis er ſich juriſtiſche Auskunft darüber geholt habe.

Am folgenden Tage nahm er mich mit. Wir beſuchten den Advokaten. Ich ſagte ihm, was mir widerfahren war und Major Thornton fragte, welche Genugthuung ihm das Geſetz dafür gewähren würde.

Der Advokat antwortete, daß das Geſetz in dieſem Falle vollkommen deutlich ſpreche und das Mittel, welches von ihm geboten werde, hinlänglich ſei.

„Manche Leute, die nichts von der Sache verſtehen," ſagte er, „haben behauptet, daß das Geſetz in den Sklavenſtaaten die Perſon des Sklaven gegen die Gewaltthätigkeit des Freien nicht ſchütze und daß jeder Weiße jeden Sklaven nach Belieben ſchlagen könne. Dies iſt ein ſehr großer Irrthum, wo nicht eine abſichtliche Lüge. Das Geſetz geſtattet das keineswegs. Es breitet den Mantel ſeines Schutzes unparteiiſch über Knechte wie über Freie. In dieſer Beziehung kennt das Geſetz keinen Unterſchied. Wenn ein freier Mann angegriffen wird, ſo ſteht ihm die Schadenklage gegen den Angreifenden frei und wenn ein Sklave angegriffen wird, ſo kann der Herr des Sklaven, der ſein geſetzlicher Beſchützer und Vormund iſt, ſeine Schadenklage vorbringen."



Digitized by Google

„Nun ist es in diesem Falle vollkommen klar, Major Thornton, daß Sie einen guten Grund zu einer Klage gegen Kapitain Robinson haben und ich bin überzeugt, daß die Jury Ihnen eine hinlängliche Entschädigung zusprechen wird. Sie sind doch wohl im Stande, alle diese Thatsachen zu beweisen?"

„Sie zu beweisen! — ganz gewiß!" antwortete mein Herr; „hier ist Archy selbst, der Ihnen die ganze Geschichte erzählt hat."

„Ja mein guter Sir; aber Sie scheinen zu vergessen, daß ein Sklave nicht gegen einen Weißen zugelassen werden kann."

„Darf ich Sie dann fragen," sagte Major Thornton, „welchen Nutzen das Gesetz, von dem Sie sprechen, mir bringen wird? Hat nicht Robinson Archy allein überfallen und ihn mißhandelt wie Sie so eben gehört haben. Sie werden doch nicht denken, daß er so dumm gewesen sei einen Weißen herbeizurufen, damit dieser einen Zeugen gegen ihn abgeben könne. Ei Sir, trotz des gesetzlichen Schutzes, von welchem Sie mit solchen Lobeserhebungen sprechen, könnte jeder Diener, den ich habe, von jenem Robinson jeden Tag der Woche geschlagen werden, ohne daß ich im Stande wäre die geringste Genugthuung zu erlangen. Hole der Teufel solche Gesetze!"

„Aber mein lieber Sir," antwortete der Advokat; „bedenken Sie doch die große Gefahr und Unpaßlichkeit Sklaven als Zeugen zuzulassen."

Digitized by Google

„Nun ja," sagte mein Herr mit einem halben Lächeln; „ich glaube wohl, daß es für einige von meinen Bekannten sehr gefährlich und ganz unpassend sein würde. Nun Sir, da, wie Sie sagen, das Gesetz mir in dieser Sache nicht helfen kann, so muß ich mir selbst zu helfen suchen. Ich kann meine Leute nicht auf diese Weise mißhandeln lassen. Ich werde jenen schurkischen Robinson mit der Reitpeitsche traktiren sobald ich ihn sehe."

Mit diesen Worten verließ mein Herr das Bureau des Advokaten und ich folgte ihm.

Wir waren auf der Straße noch nicht weit gekommen, als er unerwartet die Gelegenheit erhielt, seine Drohung zur Ausführung zu bringen — denn wir stießen auf Kapitain Robinson, der wie es schien, eben so wie Major Thornton Geschäfte im Grafschaftsgerichtshofe hatte. Mein Herr verschwendete nicht viele Worte gegen ihn, sondern begann ihn mit seiner Reitpeitsche über die Schultern zu schlagen. Kapitain Robinson zog ein Pistol, mein Herr warf seine Peitsche nieder und zog ebenfalls ein Pistol heraus. Der Kapitain feuerte, jedoch ohne Wirkung. Major Thornton zielte jetzt auf ihn, aber Robinson rief, daß er unbewaffnet sei und bat ihn nicht zu feuern. Major Thornton zauderte einen Augenblick und senkte darauf die Hand.

Jetzt hatte sich eine Menge von Menschen um uns versammelt und ein Freund des Kapitain Robinson

Digitized by Google

übergab diesem ein geladenes Pistol. Die streitenden Parteien zielten von Neuem und feuerten zugleich. Kapitain Robinson fiel schwer verwundet nieder; seine Kugel fehlte meinen Herrn, ging aber durch den Leib eines freien Farbigen, der die einzige Person der ganzen Gesellschaft war, welche den Versuch gemacht hatte, die Beiden auseinander zu bringen. Der arme Bursche stürzte todt zu Boden und die Umstehenden erklärten, daß ihm schon recht geschehen sei, denn wer gebe einem verwünschten freien Kerle wie ihm, das Recht sich zwischen Gentleman einzumischen.

Kapitain Robinson wurde von seinen Freunden aufgehoben und nach Hause getragen. Major Thornton und ich gingen im Triumph vom Kampfplatze und damit hatte die Sache ein Ende.

Von dergleichen Scharmützeln wird viel gesprochen, aber die große Jury hört sehr selten etwas von ihnen und der Sieger kann so ziemlich sicher sein in der öffentlichen Meinung zu steigen.

Digitized by Google

## Dreizehntes Kapitel.

Es ist das Loos des Sklaven so gut wie anderer Menschen, allen Zufällen und Launen des Geschicks ausgesetzt zu sein, dagegen bleibt ihm aber der andern Menschen gewährte Trost, gegen sie anzukämpfen, versagt und er ist an Händen und Füßen gebunden, und seine Leiden werden um das Zehnfache durch die bittere Idee vermehrt, daß es ihm nicht gestattet ist, sich selbst zu helfen oder einen Versuch zu machen, dem Schlage, von welchem er sich bedroht sieht, zu entgehen. Dieser Gedanke der völligen Hilflosigkeit ist einer der traurigsten, welche es geben kann; er ist der Zwillingsbruder der Verzweiflung.

Major Thornton zog sich durch übermäßige Anstrengung und unvorsichtiges Ausgehen bei schlechtem Wetter ein Fieber zu, welches in kurzer Zeit ein sehr ungünstiges Aussehen annahm.

Es war seit vielen Jahren das erste Mal, daß

Digitized by Google

er krank wurde. Die Bestürzung und selbst der Schrecken, welche die Nachricht von seiner Gefahr in Oakland erregten, war sehr groß. Wir versammelten uns jeden Morgen und Abend um das Haus, um zu erfahren, wie es unsern Herrn gehe und trübe waren die Gesichter und traurig die Herzen, mit denen wir die bittern Worte „nicht besser" vernahmen.

Die Weiber waren auf Oakland stets mit besonderer Nachsicht, wie ihr Geschlecht und ihre Schwäche verlangt — aber so oft verlangt, ohne sie zu erhalten — behandelt worden. Major Thornton's Krankheit gewährte ein Beispiel davon, wie dankbar das weibliche Herz ist und mit wie geringen Kosten man seine eifrigste Neigung erkaufen kann. Sämmtliche Weiber des Gutes verlangten mit Wärme auf irgend eine Weise beschäftigt zu werden, um die Leiden ihres Herrn zu lindern. Die widerwärtigsten Pflichten wurden mit Freuden erfüllt und wenn je ein Mann liebevoll und aufmerksam gepflegt wurde, so war es Major Thornton.

Aber alle diese Sorgfalt, alle unsere Theilnahme, all' unser Schmerz und unser Schrecken blieben wirkungslos. Das Fieber wüthete mit unverminderter Heftigkeit und schien in der Stärke der Konstitution des Patienten neuen Brennstoff zu finden, aber diese Nahrung war bald erschöpft und nach zehn Tagen starb unser Herr.

Als sein Tod bekannt wurde, blickten wir ein-

ander in stummer Bestürzung an. — Eine Familie hilfloser Waisen, denen der Tod soeben ihren letzten Verwandten entrissen hat, könnte keine größere Vereinsamung fühlen. Ueber die Wangen der Männer strömten Thränen herab und die Wehklagen der Weiber waren heftig und laut; besonders seine alte Amme weinte und wollte sich nicht trösten lassen. Sie hatte guten Grund dazu. Bei dem Tode seines Vaters war sie mit anderen zu seinem Vermögen gehörigen Dienern verkauft worden, um die Gläubiger zu befriedigen, aber Major Thornton hatte sie mit seinem ersten Verdienst wieder gekauft. Er hatte sie zur obersten Dienerin seiner Haushaltung gemacht und sie stets mit großer Liebe behandelt. Die Alte liebte ihn wie ihr eignes Kind und jammerte um ihren theuern Sohn Charley, wie sie ihn nannte, mit der ganzen Energie einer verwittweten kinderlosen Mutter.

Wir wohnten sämmtlich dem Leichenbegängniß bei und folgten unserm todten Herrn an das Grab. Der hohle Schall der auf den Sarg fallenden Erdschollen klang in jeder Brust wieder und als das letzte traurige Amt erfüllt war, standen wir an dem Erdhügel und weinten zusammen. Man zweifelte nicht an der Aufrichtigkeit unsers Schmerzes — wir wehklagten um uns selbst.

Major Thornton war nie verheirathet gewesen und hinterließ keine Kinder, deren Rechte die Gesetze anerkannten. Wenn er beabsichtigt hatte ein Testament

Digitized by Google

zu machen, so war er von seinem plötzlichen Tode daran verhindert worden und sein Vermögen ging an eine Schaar von Vettern über, zu welchen er schwerlich Neigung gehabt; jedenfalls hatte ich nie einen davon in Oakland gesehen und konnte auch von den übrigen Dienern nicht hören, daß Einer von ihnen je einen Besuch dort gemacht habe.

So wurden wir zum Eigenthum Fremder, welche uns nie gesehen hatten, und denen wir nie zu Gesicht gekommen waren.

Diese Intestaterben waren arm und zahlreich und schienen sehr begierig zu sein, das ganze Vermögen in Geld zu verwandeln, um ihren Antheil mit der geringstmöglichen Zögerung zu erlangen. Sie verschafften sich bald eine Erlaubniß zur Subhastation und es wurde angekündigt, daß der Verkauf der Sklaven im Grafschaftsgerichtshofe stattfinden solle. Der Agent, welchen die Sorge für die Masse anvertraut war, traf die nöthigen Vorbereitungen.

Natürlich hielt man es nicht für räthlich, uns wissen zu lassen, was vorgehe, oder was unsere neuen Besitzer mit uns zu thun beabsichtigten. Das Geheimniß wurde sorgfältig bewahrt, damit nicht der Eine oder der Andere von uns hinweglaufen möge.

Am Tage vor dem zum Verkauf angesetzten Termine wurden wir zusammenberufen. Den kräftigen Männern und Weibern wurden Handschellen angelegt und sie in einer langen Reihe zusammengefesselt, ein

Digitized by Google

paar alte grauköpfige Leute und die jüngeren Kinder wurden auf einen Karren gesetzt. Wir Uebrigen aber — Männer und Weiber und Kinder zusammen — wie das Vieh dahin getrieben. Drei berittene Männer mit der gewöhnlichen Bewaffnung langer Peitschen dienten uns zu Hütern und Treibern.

Ich werde keinen Versuch machen unsern Schmerz zu beschreiben. Es würde nur die Wiederholung einer so oft erzählten Geschichte sein. Viele von uns waren auf Oakland geboren und erzogen und Alle betrachteten es als eine Heimath, ja noch mehr als eine Zufluchtsstätte, wo wir stets vor unverdienten Beleidigungen und Angriffen sicher gewesen waren. Aus dieser Heimath wurden wir jetzt unerwartet gerissen und in Ketten nach dem Sklavenmarkte getrieben, um den Meistbietenden verkauft zu werden.

Ist es seltsam, daß es uns widerstrebte von dort hinweg zu gehen? Wenn wir selbst freiwillig ausgezogen wären, um unser Glück zu suchen, so hätten wir nicht auf einmal sämmtliche Bande, die uns mit Oakland verknüpften, ohne einige Regungen von natürlichem Schmerz zerreißen können. Wie groß mußte unsere Seelenqual sein, es auf diese Weise verlassen zu müssen.

Aber die Thränen der Männer, das Schluchzen der Weiber und das Geschrei und der Jammer der armen Kinder halfen uns nichts. Unsere Führer knallten

Digitized by Google

mit ihren Peitschen und benutzten unsere Wehklagen als Stoff für ihre Späße.

Unser Trauerzug bewegte sich langsam dahin und wir warfen mehr als einen trüben, sehnenden Blick hinter uns. Wir sprachen nicht und unsere traurigen Gedanken wurden nur von den Flüchen, dem Geschrei und lauten Gelächter unserer Treiber unterbrochen.

Wir brachten die Nacht am Wege zu, während unsere Treiber abwechselnd schliefen und Wache hielten. Am folgenden Tage erreichten wir das Grafschaftsgerichtshaus und zur angesetzten Stunde begann die Versteigerung. Die Gesellschaft war nicht sehr zahlreich und die Bietenden schienen ungemein scheu zu sein. Unter den Anwesenden befanden sich Mehrere von den Nachbarn unseres verstorbenen Herrn. Einer von ihnen bemerkte, daß Manche von uns kräftige, hübsche Bursche wären, daß er seinerseits sich aber fürchten würde, Einen von den Thornton'schen Sklaven zu kaufen, denn wir seien von der thörichten Nachsicht unseres früheren Herrn so verdorben worden, daß Einer von uns hinlänglich sein würde, auf einer ganzen Pflanzung Unzufriedenheit zu verbreiten.

Diese Worte wurden mit offenbarem Beifall aufgenommen und hatten die beabsichtigte Wirkung. Der Auktionator that sein Bestes, sprach auf das beredteste über unsern gesunden, wohlgenährten Zustand.

„Was die übermäßige Nachsicht betrifft, von welcher jener Gentleman gesprochen hat," fügte er

Digitized by Google

hinzu, „so wird sie ein guter Ochsenzieмer und strenge Disciplin bald zur gehörigen Subordination bringen; und nach dem was ich von der eignen Verwaltung des Herrn gehört habe, wäre er gerade die Person, welche sie kaufen sollte.“

Auf diesen Ausfall des Auktionators durchlief ein leises Kichern die Gesellschaft; es schien jedoch das Bieten nicht eifriger zu werden. Wir wurden zu sehr mäßigen Preisen losgeschlagen. Die meisten von den jüngern Männern und Weibern und ein großer Theil der Kinder wurden von einem Sklavenhändler gekauft, welcher ausdrücklich zu der Versteigerung gereis't war. Es war äußerst schwierig, ein Gebot auf mehrere von den alten Leuten zu erlangen. Mr. Thornton's Amme, die wie ich erwähnt habe, seine Haushälterin und in Oakland eine Person von nicht geringer Wichtigkeit gewesen war, wurde für zwanzig Dollars zugeschlagen. Sie ward von einem in der Gegend wegen seiner Grausamkeit gegen seine Leute wohlbekannten alten Burschen gekauft. Er schüttelte den Kopf als der Hammer des Auktionators auf den Tisch schlug, ließ ein bedeutsames Lächeln blicken und sagte, daß er glaube, die Alte sei noch im Stande eine Hacke zu handhaben; jedenfalls werde er auf einen Sommer von ihr Arbeit erlangen.

Die Alte hatte seit dem Tode ihres Herrn den Kopf kaum ein einziges Mal erhoben, aber sie vergaß alle ihre Kümmernisse, sie vergaß es selbst, das Loos,

Digitized by Google

welches sie zu erwarten schien, zu beklagen, so erzürnt war sie, zu einem so geringen Preise verkauft worden zu sein. Sie wendete sich zu ihrem Käufer und sagte mit entrüsteter Miene, daß sie jünger und stärker wäre als die Leute glaubten und versicherte ihm, daß er von allen Anwesenden den besten Handel gemacht habe.

Der Alte lächelte vor sich hin, sagte aber nichts. Es war leicht seine Gedanken zu lesen. Er beschloß offenbar, die Negerin beim Worte zu halten.

Einige von den alten und gebrechlichen Sklaven konnten gar nicht an den Mann gebracht werden. Sie waren des Ankaufens nicht werth und kein Mensch wollte ein Gebot thun. Ich weiß nicht was aus ihnen geworden ist.

Der Sklavenhändler, welcher die meisten von den Kindern gekauft hatte, weigerte sich diejenigen von den Müttern, welche über das Alter des Kindergebährens hinaus waren, zu nehmen. Die Trennung dieser Mütter von ihren Kindern war eine neue Scene des Elends und der Wehklagen. Die armen Dinger, die vor Kurzem erst der Heimath ihrer Geburt und Kindheit entrissen worden waren und jetzt den Müttern, welche sie geboren und gesäugt hatten, weggenommen wurden, falteten ihre kleinen Hände und schrieen mit der ganzen ungezügelten Heftigkeit kindlichen Schmerzes. Auch die Mütter weinten, aber ihre Betrübniß war weniger laut. Eine alte Frau, wie sie sagte, die Mutter von funfzehn Kindern hatte ein kleines zehn- bis zwölfjähriges

Digitized by Google

Mädchen, das Einzige, welches ihr geblieben war, bei sich. Die Uebrigen waren verkauft und Gott weiß wohin zerstreut worden. Jetzt sollte sie sich von ihrem jüngsten und noch einzigen Kinde trennen. Das kleine Mädchen hing sich entsetzt an das Kleid ihrer Mutter und ihr Geschrei und Weinen hätte ein steinernes Herz erweichen können. Ihr neuer Herr riß das Kind los, gab ihm einen Schlag mit der Peitsche und gebot ihm seinen „verdammten Lärm" einzustellen. Ein Sklavenhändler ist, wenn er auch das Aeußere eines Gentleman besitzen mag, stets ein grausamer Barbar, gleichviel ob er auf der Küste von Guinea oder im Herzen von Virginien wohnt.

Sobald unser neuer Herr seine Einkäufe gemacht hatte, schickte er sich an, mit seiner Sklavenheerde abzureisen. Er gehörte zu einer Sklavenhändlerfirma, deren Hauptquartier sich in der Stadt Washington, dem Sitze der Central-Regierung und der Hauptstadt der Vereinigten Staaten befand. Nach diesem Orte beabsichtigte er uns zu bringen. Er hatte gegen vierzig Köpfe gekauft, welche in beinahe gleichen Theilen aus Männern, Weibern und Kindern bestanden. Wir wurden paarweise mit eisernen durch ein Verbindungsglied verknüpften Halsbändern zusammengefesselt. An diese Verbindungsglieder war eine schwere Kette befestigt, die von dem einem Ende des Zuges bis zum andern reichte. Außerdem waren die rechte und linke Hand eines jeden Paares mit Handschellen an einander

Digitized by Google

gebracht und eine zweite Kette durch diese gezogen. Die Halsbänder mit ihrer Verbindungskette würden unter gewöhnlichen Umständen wohl für eine genügende Sicherung gehalten worden zu sein, da aber unser neuer Herr von Major Thornton's Nachbarn, die bei der Auktion zugegen waren, gehört hatte, daß wir „eine Bande sehr gefährlicher Bursche" seien, hielt er es, wie er sagte, für das Beste, kein vernünftiges Sicherungsmittel zu unterlassen.

Kurz darauf wurde der Zug in Bewegung gesetzt. Unser Käufer ritt mit zwei bis drei Gehilfen, welche wie gewöhnlich mit Peitschen bewaffnet waren, neben uns dahin. Die Reise war langsam, traurig und ermüdend. Wir wanderten nur matt einher, die armen Kinder waren von der Last ihrer Ketten niedergedrückt und der Anstrengungen ungewohnt und wir Alle aus Mangel an Nahrung halb ohnmächtig, denn unser neuer Herr war ein sparsamer Mann, welcher unterwegs so wenig wie möglich ausgab.

Ich will nicht bei der langweiligen Einförmigkeit unserer Leiden und unserer Reise verweilen. Es genüge, daß wir nach mehrtägigem Wandern über den schönen breiten Potomac setzten und in später Nacht die Bundeshauptstadt betraten. Wir gingen die am Kapitol vorüberführende Straße hinauf und gelangten an das Etablissement von Savage, Brothers u. Co., unsern neuen Herren. Etwa ein halber Acker Landes war mit einer zwölf Fuß hohen und auf dem Gipfel

Digitized by Google

mit eisernen Spitzen und zerbrochenen Flaschen versehenen Mauer umfriedigt. In der Mitte des Raumes stand ein niedriges Ziegelgebäude von nicht eben großem Umfange mit einigen schmalen Gitterfenstern und einer dicken, gut mit Eisenstangen und Vorlegeschlössern verwahrten Thür. Dies war das Etablissement, welches Savage, Brothers u. Co. als Magazin benutzten, um die von Zeit zu Zeit in den benachbarten Staaten erkauften Sklaven aufzubewahren, bis sie heerdenweise hinweggetrieben oder nach dem Süden verschifft werden konnten. Dem Handelshause stand wie allen Sklavenjägern die Benutzung des Stadtgefängnisses frei, aber dieses war für den Maßstab, in welchem sie ihre Operationen betrieben, nicht geräumig genug, so daß sie ein eignes Gefängniß erbaut hatten. Es stand unter der Leitung eines regelmäßigen Kerkermeisters und war jedem andern Gefängnisse sehr ähnlich. Die Sklaven durften den Tag über auf dem Hofe frische Luft schöpfen, wurden aber mit Sonnenuntergang bunt durcheinander in dem Gefängniß eingeschlossen. Dieses war klein und schlecht gelüftet und die Anzahl, welche hineingezwängt wurde, zuweilen sehr groß. Während ich dort eingekerkert war, wurde die Hitze und der Gestank oftmals unerträglich und ich bin manchen Morgen mit brennendem Durste und fieberischem Blute in's Freie gekommen.

Die Staaten Maryland und Virginien nehmen die Ehre in Anspruch, sich für die Aufhebung des



Digitized by Google

afrikanischen Sklavenhandels angestrengt haben. Allerdings sind sie dieser Maßregel günstig gewesen — und sie hatten dazu gute Gründe. Sie erlangten das Lob der Humanität durch dasselbe Votum, welches ihnen das Monopol eines binnenländischen Sklavenhandels sicherte, welcher mit dem auf der afrikanischen Küste betriebenen, wetteifert. Den afrikanischen Handel haben sie für Seeraub erklärt, während der innere im Herzen ihres eigenen Gebiets als ein gerechtes, gesetzmäßiges und ehrenvolles Geschäft in voller Blüthe steht.

Der Distrikt Kolumbia, welcher die Stadt Washington umfaßt und zwischen den beiden oben genannten Staaten liegt, ist durch die Bequemlichkeit seiner Lage und anderer Umstände, zum Mittelpunkte dieser Sklavenhandels-Operationen geworden, eine Ehre, welche er jedoch mit Richmond und Baltimore, den Hauptstädten von Virginien und Maryland theilt. Der Boden dieser beiden Staaten ist durch ein erbärmliches, ungenügendes Bewirthschaftigungssystem, wie es da, wo die Güter groß und die Arbeiter in Sklaverei sind, stets herrschen muß, erschöpft worden. Ihre Landesprodukte sind die gleichen wie die mehrerer freien Staaten im Norden und Westen von ihnen und sie sinken mit jedem Tage unter der Konkurrenz der freien Arbeit, welcher sie ausgesetzt sind, tiefer und tiefer.

Viele virginische Pflanzer können ihre Einkünfte nur dadurch mit ihren Ausgaben im Gleichgewicht erhalten, daß sie alljährlich einen oder ein paar Sklaven

Digitized by Google

verkaufen. Diese scherzhaft aber zugleich auch bedeutsam unter den den Sklavenbesitzern würdigen Ausdrucke „einen Neger verzehren" bekannte Gewohnheit, wird mit jedem Tage allgemeiner. Eine sehr große Anzahl von Pflanzern hat aufgehört, bei der Bewirthschaftung ihres Bodens Vortheil zu erwarten. Sie bemühten sich mit ihren Landesprodukten ihre laufenden Kosten zu bestreiten, aber alle ihre Hoffnungen auf Gewinn beschränkten sich auf das Geschäft, Sklaven für den südlichen Markt zu züchten und dieser Markt wird eben so regelmäßig aus Virginien mit Sklaven versehen, wie aus Kentucky mit Raubthieren und Pferden.

Aber der Sklavenhandel hat in Amerika so gut wie in Afrika den Fluch der Entvölkerung im Gefolge und im Verein mit der beständig andauernden Auswanderung bereits große Landstriche im unteren Theile Virginiens menschenleer gemacht, so daß die ersten Wohnsitze der anglo-amerikanischen Einwanderer, bald in ihre ganze ursprüngliche Wildheit und Einsamkeit versinken. Ganze Grafschaften sind zu fast nutzlosen, undurchdringlichen Dickichten geworden, welche bereits wieder im Besitz der Hirsche und anderer wilden Thiere, welche sie ursprünglich bewohnt haben, sind.

Wir wurden durch ein dickes, stark mit eisernen Nägeln besetztes Thor in den Gefängnißhof getrieben. Die schweren Vorhangschlösser der Thür wurden abgenommen und wir ohne Weiteres hinein gesteckt. Ein schwacher Mondschimmer stahl sich zu den schmalen



Digitized by Google

verzitterten Fenstern des Gefängnisses herein und es dauerte einige Zeit ehe ich einen Gegenstand von dem andern unterscheiden konnte. Als sich meine Augen an die Schwäche des Lichtes gewöhnt hatten, fand ich mich inmitten von vielleicht hundert menschlichen Wesen — meistens jungen Männern und Weibern zwischen Achtzehn und Fünfundzwanzig — welche dicht auf den nackten Boden zusammengepackt waren.

Bei unserm Eintreten sprang eine bedeutende Anzahl auf, begann sich um uns zu drängen und zu fragen, wer wir seien und woher wir kämen; sie schienen froh zu sein, daß irgend etwas die Einförmigkeit ihrer Gefangenschaft unterbrach. Bei unserer Müdigkeit und Mattigkeit waren wir aber nicht in der Stimmung um zu sprechen, sanken trotz des heftigen Gestanks und der schwülen unreinen Atmosphäre auf den Boden unsers Gefängnisses nieder und waren bald in tiefen Schlummer versunken.

Der Schlaf ist der liebste Genuß der Unglücklichen und er hat das Schöne an sich, daß er stets die Augen des Bedrückten lieber schließt als die des Bedrückers. Ich glaube kaum, daß ein Mitglied der Firma Savage, Brothers und Co. in jener Nacht so fest schlief, wie die Unruhigsten ihrer neugekauften Opfer.

Der Tag erschien. Die Gefängnißthür wurde aufgeschlossen und wir in die Einfriedigung hinausgelassen. Die spärliche Ration von Maisbrod, welche die Kargheit unserer reichen aber sparsamen Herrn uns

Digitized by Google

gewährte, wurde unter uns vertheilt. Nach Beendigung meines Mahles setzte ich mich auf den Boden nieder und beobachtete die Scene um mich her. Mit wenigen Ausnahmen waren die Gefangenen in Gruppen versammelt, von denen einige zwei bis drei, andere aber weit größere Anzahl enthielten. Die Männer waren zahlreicher als die Frauen, wiewohl die Letzteren von uns einen bedeutenden Zuwachs erhalten hatten. Man bewarb sich eifrig um die Bekanntschaft der Neuangekommenen und sie wurden fortwährend gebeten in vorübergehende Verbindungen einzugehen, welche dauern sollten, so lange die Betreffenden beisammen blieben. Die Meisten von den Weibern, welche wir im Gefängniß fanden, hatten bereits Verbindungen dieser Art geschlossen.

Diese Liebesbewerbungen, wenn man sie so nennen könnte, nahmen noch ihren Fortgang als ein langer junger Bursche mit einem sehr komischen Gesicht eine dreisaitige Geige zum Vorschein brachte und nachdem er einige Augenblicke präludirte, eine muntere Melodie aufspielte. Der Klang der Musik versammelte um ihn bald eine große Gruppe, welche sich mit Tänzerinnen versah und zu tanzen begann. Der Geiger wurde wärmer, er spielte schneller und schneller und die Tänzer thaten unter Lachen und Geschrei und lärmender Lustigkeit ihr Bestes um nicht hinter dem Takte zurückzubleiben.

Aber die ganze Gesellschaft schloß sich den Tänzern

Digitized by Google

nicht an. Es war Sonntag und ein Theil von ihnen ſchien Gewiſſensſcrupel gegen das Tanzen an dieſem Tage und vielleicht auch an jedem andern zu hegen. Der nüchterne Theil der Geſellſchaft verſammelte ſich allmälig in der entgegengeſetzten Ecke des Gefängnißhofes und ein geſetzter junger Mann mit einem hübſchen intelligenten Geſicht ſtieg auf ein dort ſtehendes leeres Faß, zog ein Liederbuch aus der Taſche und ſtimmte einen methodiſtiſchen Pſalm an. Seine Stimme war hübſch und hell und ſein Singen keineswegs unangenehm. Ihm ſchloſſen ſich bald mehrere Andere an und als der Chor anſchwoll, übertäubte der Schall der Pſalmen beinahe das Kreiſchen der Geige und das Gelächter der Tänzer. Ich bemerkte ferner, daß mehrere von den Tänzern von Zeit zu Zeit ihre Augen auf die Sinnenden gleiten ließen und ehe der Pſalm noch halb zu Ende war, hatte ſich eine Menge von Weibern leiſe hinweggeſchlichen und in die um den Prediger verſammelte Gruppe gemiſcht.

Nach Beendigung des Singens begann er zu beten. Seine Hände waren gefaltet und erhoben und er ſprach mit einer Geläufigkeit und einer angeborenen Eindringlichkeit und Salbung, welche man nicht immer von einem regelmäßigen Geiſtlichen in einer gepolſterten Kanzel hört. Ueber mehr als ein Geſicht rannen Thränen hinab und die Stimme des Sprechenden wurde faſt gänzlich von Seufzen und Stöhnen übertäubt. Dies waren vielleicht bloße eingeübte Reſpon-

Digitized by Google

sorien und eben so wenig aufrichtig wie die gedehnten Antworten des Küsters im englischen Gottesdienst. Und doch hatten sie in einigen Fällen ganz den Anschein, als ob sie echte Ausbrüche von natürlichem Gefühl ein unwillkürlich der Beredtsamkeit und dem Eifer des Redners gezollter Tribut seien.

Hierauf folgte die Ermahnung. Der Text war aus Hiob genommen und der Prediger begann über den abgenutzten Gegenstand der Geduld zu sprechen. Gleich allen unwissenden und ungebildeten Rednern, kam er aber bald von seinem ursprünglichen Gegenstande ab und lief mit sehr geringer Methodik oder Zusammenhang von einem Dinge auf den andern über. Dann und wann wurden einige Funken des Verstandes herausgeschlagen, aber sie erstickten bald in einer Fluth von Abgeschmacktheiten. Es war ein seltsames Gemengsel, wurde aber mit einer Geläufigkeit, einer Eindringlichkeit und Gewalt, welche eine starke Wirkung auf die Zuhörer hervorbrachte, hergepredigt. Es dauerte nicht lange bis er die Anwesenden in eine Aufregung versetzt hatte, welche die der Tänzer in der entgegengesetzten Ecke bei weitem übertraf. Ueberhaupt wurde die tanzende Gruppe immer dünner und dünner und das Quieken der Geige erschallte schwächer und schwächer, bis endlich der Geiger sein Instrument niederwarf und mit seinen noch übrigen Anhängern herbeieilte, um die die Zuhörerschaft eines Virtuosen zu verstärken, dessen Fähigkeit soweit über die seinen ging.

Digitized by Google

Als die Predigt ihren weitern Fortgang nahm, wurde das Stöhnen und Geschrei um Gnade lauter und häufiger und Mehrere, die von ihren Gefühlen überwältigt wurden, oder es zu sein wünschten, oder affektirteten, stürzten zu Boden und kreischten und schrieen, als ob sie von bösen Geistern besessen wären.

Die Ansteckung dieses geistigen Rausches war so mächtig, daß ich als bloßer Zuschauer eine starke Neigung fühlte, mich unter die Menge zu mischen und mit ihr zu schreien und zu kreischen. Der Paroxysmus hatte jetzt seinen Höhepunkt erreicht und der Redner war beinahe von seiner heftigen Gestikulation erschöpft, als er mit mehr als gewöhnlicher Energie mit dem Fuße stampfend den Faßboden einbrach und köpflings unter seine Zuhörer stürzte.

Dieser unglückliche Zufall verwandelte augenblicklich das Geschrei und Stöhnen seiner Zuhörer in ein unwiderstehliches Gelächter und sie schienen plötzlich aus einem Zustande der äußersten Feierlichkeit und geistigen Schreckens in eine ununterdrückbare Heiterkeit über zu gehen.

Der Geiger machte sich aus der Verwirrung los, nahm seine Geige zur Hand und spielte eine muntere Melodie auf — deren Namen ich vergessen habe, die aber, wie ich mich vollkommen erinnere, eine Anspielung auf die Unfälle seines Nebenbuhlers enthielt. Der Tanz wurde erneuert während der Prediger mit einigen von seinen stark an ihn hängenden Zuhörern

Digitized by Google

sich gekränkt und niedergeschlagen hinwegschlich. Die Tänzer wurden lärmender und der Geiger spielte so gut er konnte, bis sich endlich die Gesellschaft völlig ermüdet hatte und zu erschöpft war, um es länger zu treiben.

Ich machte mich bald mit einer Anzahl von meinen Gefängnißgefährten bekannt und knüpfte Gespräche mit ihnen an. Einige von ihnen waren seit vierzehn Tagen, und Andere noch länger im Kerker.

Ich entdeckte in Kurzem, daß sie ihre Gefangenschaft als eine Art von Feiertag betrachteten. Sie hatten nichts zu thun und nicht arbeiten zu müssen, schien für sie das höchste Glück zu sein. Was die Beschränkung auf die Mauern des Gefängnisses betraf, so hatten sie die Freiheit im Hofraum zu gehen und es war ihnen eben so angenehm, innerhalb vier Mauern eingeschlossen zu sein, als gefangen auf einer Pflanzung zu leben und nicht über die Linie ihrer Zickzackfenzen hinausgehen zu dürfen. Uebrigens hatten sie keinen Aufseher, von denen sie gepeinigt wurden und nichts zu thun als zu tanzen und zu schlafen. Es mangelte ihnen an nichts als ein wenig Whisky und selbst dieser fehlte nicht immer. Sie schienen alle Erinnerungen an die Vergangenheit und alle Furcht vor der Zukunft betäuben zu wollen, um sich sorglos im Sonnenschein ihres jetzigen Glückes erlaben zu können.

Digitized by Google

## Vierzehntes Kapitel.

Ich war seit zehn bis vierzehn Tagen im Kerker als Savage, Brothers u. Co. unter uns eine Cargo von Sklaven für den Markt von Charleston auswählten. Ich war einer von dieser Zahl und wurde mit etwa funfzig Anderen auf ein kleines für jenen Hafen bestimmtes Fahrzeug geladen. Der Kapitain hieß Jonothan Osborne. Er war ein Bürger von Boston und das Fahrzeug, die Brig Dwo Sallys, gehörte in jenen Hafen und war das Eigenthum eines reichen und geachteten Kaufmanns.

Die Bewohner der nördlichen Staaten der amerikanischen Union verstehen sehr schön über Sklaverei zu schreiben und die gehörige Entrüstung über ihre Schrecken auszudrücken; so lange aber der afrikanische Sklavenhandel erlaubt war, wurde er von ihren Kaufleuten betrieben, und dieselben Kaufleute weigern sich nicht immer ihre Schiffe zu dem innern Sklavenhandel,

Digitized by Google

der um kein Jota weniger schändlich und abscheulich ist, zu verwenden.

Ehe wir das Gefängniß verließen, wurden uns Handschellen angelegt und sobald wir den Kai erreicht hatten, wurden wir zusammen so dicht in den Raum des Schiffes gestopft, daß wir kaum Platz genug hatten um uns zu bewegen, — aber nicht so viel um mit Bequemlichkeit sitzen oder liegen zu können.

Das Schiff ging unter Segel sobald wir an Bord kamen und fuhr den Fluß hinab. Des Tags ein- bis zweimal ließ man uns auf das Verdeck kommen um die frische Luft auf einige Minuten einzuathmen; aber wir wurden bald wieder in unsern Kerker im Raum gesendet. Der Lieutenant des Schiffes schien ein gutmüthiger junger Mann und geneigt zu sein unsere Lage so behaglich wie möglich zu machen, aber der Kapitain war ein wüthender Tyrann und des Geschäfts, welches er vorhatte, würdig.

Wir waren ein paar Tage auf der Reise, hatten bereits den Fluß verlassen und befanden uns in der Bai als ich äußerst krank wurde. In meinen Adern schien ein glühendes Fieber zu wüthen. Es war nach Sonnenuntergang, die Luken waren geschlossen und die Hitze des engen Raumes, in welchen wir zusammengepreßt waren und der noch überdies mehr als zur Hälfte von Kisten und Fässern verstellt wurde, stieg bis zur Unerträglichkeit. Ich klopfte gegen das Verdeck und rief laut nach Luft und Wasser. Es war die Wacht-

Digitized by Google

zeit des Lieutenants. Er kam herbei um zu hören, was es gebe und befahl den Matrosen, die Luken zu öffnen und mich auf das Verdeck zu heben. Ich ergriff begierig das Becken mit Wasser, welches er mir gab und obgleich es halb salzig und warm war, erschien es meiner fieberischen Kehle doch als das köstlichste Getränk. Ich leerte es bis auf den Boden und rief nach mehr; aber der Lieutenant, welcher vielleicht fürchtete, daß ein übermäßiges Trinken meine Krankheit verschlimmern könnte, schlug mir die Bitte ab. Ich bedurfte der Luft eben so sehr wie das Wasser. Diese verweigerte er mir nicht und ich lag auf dem Verdeck und sog mit jeder Pore die kühle Nachtluft ein, als der Kapitain heraufkam.

Er sah kaum die Luken geöffnet und mich auf dem Verdeck liegen als er mit geballter Faust und von Zorn entstelltem Gesicht zu dem Lieutenant herantrat und ihn anschrie:

„Wie können Sie es wagen, Sir, ohne meinen Befehl nach Sonnenuntergang die Luken zu öffnen.“

Der Lieutenant versuchte sich zu entschuldigen und sagte, daß ich plötzlich krank geworden sei und um Beistand gerufen hatte, aber der brutale Kapitain stampfte ohne ihn bis zu Ende anzuhören, an mir vorüber und schleuderte mich mit einem Fußstoße köpflings in den Raum auf die Häupter meiner Genossen.

Ohne sich mit der Frage aufzuhalten, ob mein Hals gebrochen sei oder nicht, gebot er seinen Leuten,

Digitized by Google

die Luken wieder zu verwahren. Zum Glück hatte ich nur wenig Beschädigung erlitten, wiewohl ich nahe daran war, mir den Schädel an einen von den Balken zu zerschmettern. Das Wasser, welches ich getrunken und die kühle Luft, welche ich geathmet hatte, verminderten mein Fieber und ich begann bald wohler zu werden.

Im Laufe des nächsten Tages kamen wir an dem Vorgebirge des Chesapeak vorüber und segelten in das atlantische Meer hinaus. Wir steuerten südöstlich und waren bereits ein großes Stück weit gekommen als sich ein furchtbarer Sturm erhob. Das Stampfen und Stoßen des Schiffes war für uns arme Gefangene in dem dunkeln Schiffsraume wahrhaft entsetzlich und wir erwarteten mit jedem Donnerschlage, daß das Schiff zerschellen werde.

Der Sturm nahm fortwährend zu; der Lärm und Tumult auf dem Verdeck, das Knarren des Takelwerks, das Geschrei der Seeleute und das Getöse der zerbrechenden Spieren und des zerreißenden Segeltuchs vermehrte unsere Schrecken. In Kurzem fanden wir, daß sich der Raum mit Wasser anzufüllen begann und wir erhoben den Ruf, daß das Schiff leck geworden sei. Die Luken wurden geöffnet und wir auf das Verdeck gerufen. Man nahm uns die Handschellen ab und ließ uns an den Pumpen arbeiten.

Ich wußte nicht, ob es Nacht oder Morgen sei, denn der Sturm hatte bereits eine ziemliche Zeitlang

Digitized by Google

gedauert und man uns seit seinem Anfange nicht auf das Verdeck kommen lassen. Es war jedoch nicht völlig finster. Ueber dem Ozean ein trüber Schimmer, welcher nur eben hinreichte um unsere Lage zu verrathen und wohl noch entsetzlicher war als völlige Finsterniß. In einiger Entfernung schienen die mächtigen schwarzen Wellen mit ihren bleichen blauen Schaumkamme sich wie Ungeheuer der Tiefe zu bewegen und sie verloren auch wenn sie näher kamen, nichts von ihrer Entsetzlichkeit. . . . . .

Wir sanken bald in einen Abgrund zwischen zwei Wellen, die sich zu beiden Seiten schwarz und drohend erhoben und bereit zu sein schienen uns zu verschlingen; bald betrachteten wir auf dem Gipfel einer hohen Welle gehoben, die uns umgebende wilde furchtbare Wüste dunkeln stürmischen Wassers. Es war für Einen, der die See noch nie gesehen hatte, ein entsetzlicher Anblick und als ich vom Schrecken halb betäubt darauf starrte, ahnte ich nicht, daß dasselbe wüthende Element mein bester und sicherster Freund werden sollte. Die Brig war fast gänzlich zum Wrack geworden. Ihr Vordermast war abgebrochen und sie lag unter einem doppelt gerefften Bramsegel auf dem Steuerbord Luv.

Dies sind Ausdrücke, welche ich zu jener Zeit noch nicht gehört hatte. Ich lernte sie erst lange nachher anwenden, aber die ganze Scene schwebt noch so deutlich vor meiner Erinnerung, als ob sie dort gemalt worden wäre. Trotz aller unserer Anstrengungen

Digitized by Google

gewann der Leck die Oberhand und der Kapitain kam bald auf die Ansicht, daß es unmöglich sein würde, das Schiff flott zu erhalten. Er traf daher seine Zurüstungen um es zu verlassen. Er und seine Leute wurden mit Degen und Pistolen bewaffnet und Zweien bis Dreien von der Mannschaft Hieber in die Hände gegeben. Das lange Boot war über Bord gespült worden, aber es war gelungen sich der Jölle zu versichern, die sie jetzt auf der Seite des Schiffes in das Wasser hinabließen.

Die Mannschaft war bereits zur Hälfte darauf eingeschifft, ehe wir noch begriffen, was sie vorhatte. Sobald wir aber einsahen, daß sie das Schiff zu verlassen gedachte, stürzten wir verzweiflungsvoll herbei und verlangten an Bord genommen zu werden.

Sie hatten dies erwartet und waren darauf vorbereitet. Es wurden drei bis vier Pistolenschüsse unter uns abgefeuert und Mehrere von uns durch die Hieber der Matrosen schwer verwundet. Zu gleicher Zeit schrien sie uns zu, daß wir zurücktreten sollten, sie würden uns an Bord nehmen, sobald Alles in Bereitschaft sei. Entsetzt und verwirrt standen wir einen Augenblick zweifelhaft da. Die Matrosen benutzten diese Zeit um in die Jölle zu springen.

„Laßt los!“ schrie der Kapitain.

Die Seeleute legten sich in ihre Ruder und das Boot verließ das Schiff ehe wir noch aus unserer Ungewißheit gekommen waren.

Digitized by Google

Wir erhoben ein Geſchrei des Schreckens als wir uns auf dieſe Weiſe verlaſſen ſahen, und drei bis vier arme Teufel ſprangen von dem Impuls des Augenblicks getrieben in das Waſſer um wo möglich das Boot zu erreichen. Sie ſanken mit Ausnahme eines Einzigen ſämmtlich in den kochenden Waſſerſchaum und dieſer, ein Mann von herkuliſchem Bau, der mit der größten Anſtrengung des Todeskampfes ſprang, kam weit über die Uebrigen hinaus und fand ſich, als er wieder die Oberfläche erreichte, dicht hinter dem Boote. Er ſtreckte die Hände aus und erfaßte das Steuerruder, an welchem der Kapitain ſaß. Dieſer zog ein Piſtol und feuerte es auf den Kopf des Schwimmers ab. Wir hörten einen Schrei, welcher das Getöſe des Sturmes übertäubte — es dauerte aber nur einen Moment — er ſank und wir ſahen ihn nicht wieder.

Es iſt unmöglich eine Idee von dem Schrecken und der Verwirrung zu geben, welche jetzt an Bord herrſchte. Die Weiber wurden von der Furcht halb wahnſinnig gemacht und weinten und beteten wechſelsweiſe. Vier bis fünf arme Burſche lagen blutend und ſchwer verwundet auf dem Verdeck; der Tod ſchien auf den Flügeln des Sturmes heranzueilen und ſeine Opfer zu ſich zu rufen.

Das Schiff lag immer noch mit dem Winde zugekehrtem Bug, und der Wellenſchaum ſpritzte beſtändig über das Verdeck und durchnäßte uns mit Salzwaſſer. Es fiel mir bei, daß wenn die Pumpen nicht

im Gange erhalten würden, das Schiff sich bald füllen und uns mit auf den Grund des Meeres nehmen werde. Ich rief diejenigen von den Männern, welche noch am meisten bei Besinnung zu sein schienen, zu mir und bemühte mich ihnen unsere Lage zu erklären. Sie waren aber von der Bestürzung betäubt und wollten oder konnten mich nicht verstehen. Als letzte Zuflucht stürzte ich vorwärts und rief:

„Pumpt, meine Jungens! pumpt für Euer Leben!“

Dies war die Redensart, welche der Kapitain und seine Leute beständig wiederholt hatten, während sie bei uns standen und unsere Arbeit leiteten. Die armen Geschöpfe schienen wie instinktartig dieser Stimme des Befehls zu gehorchen; sie versammelten sich um mich und begannen an den Pumpen zu arbeiten. Wenn es auch keine andere gute Wirkung hatte, so schien es doch wenigstens unsere Aufmerksamkeit von den uns umgebenden Schrecken abzulenken.

Wir setzten unsere Arbeit fort bis eine von den Pumpen zerbrochen und die andere verstopft und nutzlos geworden war. Jetzt legte sich auch der Sturm und das Schiff trieb trotz unserer Befürchtungen des Gegentheils immer noch auf den Wellen dahin.

Allmälig wurde es heller. Die Wolken begannen sich zu brechen und in mächtigen Dunstmassen am Himmeln dahin zu segeln. Von Zeit zu Zeit brach die Sonne hindurch und nach einem hitzigen



Digitized by Google

Streite, ob sie auf- oder untergehe, kamen wir zu dem Schlusse, daß es vier bis fünf Stunden nach Sonnenaufgang sein müsse.

Sobald sich die Weiber von dem ersten Paroxysmus ihrer Bestürzung erholt hatten, ließen sie den armen Duldern, welche verwundet worden waren, ihre Fürsorge zu Theil werden. Sie verbanden ihre Wunden und legten sie zusammen auf das Hinterdeck. Ein armer Bursche, der eine Pistolenkugel durch den Leib erhalten hatte, war weit schlimmer verletzt als die Uebrigen. Seine Frau legte seinen Kopf auf ihren Schoos und bemühte sich die durch das Stoßen des Schiffes herbeigeführte Verschlimmerung seiner Schmerzen von ihm abzuhalten. Sie hatte in dem Augenblicke, wo er verwundet wurde, bei ihm gestanden. Sie hatte ihn in ihren Armen aufgefangen als er fiel, ihn aus dem Gedränge geschleppt und von jenem Augenblicke an alle Schrecken unserer Lage über ihren unabläßigen Bemühungen seine Schmerzen zu lindern, zu vergessen geschienen.

Ihre liebevolle Pflege hatte nur wenig genützt. Der Todeskampf war jetzt beinahe vorüber und nach kurzer Zeit hauchte er in ihren Armen seinen letzten Athem aus. Als sie fand, daß er todt war, kam ihr Schmerz, den sie so lange gezügelt und unterdrückt hatte, mit aller seiner Energie zum Ausbruch. Ihre Gefährtinnen sammelten sich um sie, aber die arme Frau war trostlos.

Digitized by Google

Jetzt wagten sich Einige von uns hinab und nahmen sich die Freiheit, die Vorräthe des Steward zu durchsuchen. Sie waren sämmtlich mehr oder weniger von dem Salzwasser beschädigt; aber wir stießen auf ein paar Brodfässer, welche noch leidlich trocken waren und dazu hinreichten uns ein reichliches Mahl zu gewähren.

Wir waren damit noch nicht halb zu Ende, als wir ein Schiff auf uns zukommen sahen. Wir winkten mit den Fetzen von zerrissenen Segeln und schrieen um Beistand, nachdem es uns ziemlich nahe gekommen war.

„Legt es bei und schickt ein Boot an Bord!"

Die Mannschaft schien über die Scene, welche das Verdeck darbot, im höchsten Grade erstaunt zu sein. Ich trat vor und erklärte dem Offizier unsere Lage indem ich ihm sagte, daß wir eine Ladung Sklaven seien, welche von Washington nach Charleston habe segeln sollen und daß das Schiff mit seiner Ladung von der Mannschaft verlassen worden wäre. Allen Erwartungen zuwider sei es uns gelungen dasselbe flott zu erhalten, aber die Pumpen seien in Unordnung gerathen und der Raum fülle sich abermals mit Wasser.

Der Lieutenant eilte auf sein Schiff zurück und kam bald mit dem Kapitain und dem Zimmermann wieder. Nachdem sie das Schiff untersucht und sich unter einander berathen hatten, beschlossen sie einen



Digitized by Google

Theil ihrer Mannschaft an Bord zu bringen und mit uns nach Norfolk zu segeln, nach welchem Hafen, der zugleich der nächste war, sie außerdem gesteuert haben würden.

Der Zimmermann ging sogleich ans Werk, die Lecke zu verstopfen und die Pumpen auszubessern. Die neue Mannschaft errichtete einen Nothmast von den Materialien, welche sie an Bord fanden. Es war bald im Stande weiter zu segeln und wurde nun vor den Wind gelegt.

Das Schiff, welches uns gerettet hatte, war die Arethusa von New-York unter dem Kapitain Charles Parker und da wir vielleicht noch des Beistandes bedürftig sein konnten, so zog es einen Theil seiner Segel ein und leistete uns Gesellschaft.

Wir erblickten ehe die Nacht einbrach das Land und ein Lootse kam an Bord. Am folgenden Morgen liefen wir in den Hafen von Norfolk ein. Das Fahrzeug hatte kaum den Kai berührt, als wir hinweggeführt und der Sicherheit wegen in dem Stadtgefängniß eingeschlossen wurden.

## Funfzehntes Kapitel.

Wir blieben gegen drei Wochen im Gefängniß ehe sich Jemand herabließ uns mitzutheilen, weshalb wir dort verwahrt wurden, oder was aus uns werden solle. Wir erfuhren jetzt, daß Kapitain Parker und seine Mannschaft die Dwo Sally und ihre Ladung für Salvage in Anspruch genommen hatten und daß von dem Gericht der Befehl ertheilt worden war, die Waaren und das Schiff zum gemeinschaftlichen Nutzen der Eigenthümer und Retter zu verauctioniren. Wir verstanden den Ausdruck Salvage nicht und es gab sich auch Niemand die Mühe uns denselben zu erklären. Es war für uns genug zu verstehen, daß wir verkauft werden sollten und man dachte, daß das Warum und Weshalb für Sklaven von keiner Wichtigkeit sei.

Da ich bereits zweimal versteigert worden war, hatte die Sache für mich ihr Interesse und ihre Neu-

Digitized by Google

heit verloren. Ich war der Kerkerschaft müde und da ich wußte, daß ich endlich doch verkauft werden müsse, vollkommen bereit, dies jetzt über mich ergehen zu lassen.

Die Versteigerung war allen andern Versteigerungen ganz ähnlich; sie hatte nur eine einzige Eigenthümlichkeit, welche eine besondere Bemerkung zu verdienen scheint. Die Verwundeten sollten, obgleich sie noch nicht geheilt und zwei von ihnen kaum außer Gefahr zu nennen waren, mit den Uebrigen verkauft werden. Der Auktionator bemerkte, daß es beschädigte Artikel seien, die er gern mit großen Verlust losschlagen wolle. Die Vier wurden zusammen ausgeboten.

„Es ist gerade als ob es zerbrochenene Schmorpfannen wären!" sagte einer von den Zuschauern; „aber ich für meinen Theil habe keine Lust in zerbrochenen Schmorpfannen, verwundeten Sklaven und kranken Pferden zu spekuliren."

Ein Arzt, welcher sich unter den Anwesenden befand, erhielt den Rath, dieselben zu kaufen.

„Wenn sie sterben sollten," sagte sein Rathgeber, „so würden sie für jeden Andern völlig nutzlos sein, aber Sie könnten doch ihre Leichen noch benutzen."

Andere Mitglieder der Gesellschaft ergingen sich in verschiedenartigen eben so glänzenden und witzigen Scherzen, welche mit einem lauten Gelächter aufgenommen wurden, das in einem ziemlich starken Kon-

Digitized by Google

kraft mit den traurigen, schmerzerfüllten Gesichtern und dem leisen Stöhnen der Verwundeten stand, die auf Matratzen in das Auktionslokal gebracht worden waren und als Bilder der Krankheit und Noth auf dem Boden lagen.

Diese lustige Laune hatte einen hohen Gipfel erreicht als sie plötzlich von einem hochgewachsenen hübschen Manne, welcher in Haltung und Wesen mehr von einem Gentleman an sich hatte, als der größte Theil der Gesellschaft unterbrochen wurde. Er bemerkte mit strengem Tone, daß seiner Ansicht nach das Verkaufen von Menschen auf ihren Sterbebetten eine keineswegs lächerliche Sache sei. Er that augenblicklich ein Gebot, welches weit über Alles bis jetzt Gebotene hinaus ging und der Auktionator erklärte ihn als Käufer.

Ich hoffte, daß mich derselbe Herr kaufen würde, aber er verließ das Auktionszimmer sobald er einige Weisungen in Bezug auf das Fortschaffen der Verwundeten gegeben hatte. Vielleicht hatte ich auch keinen Grund es zu bedauern. Der Mann handelte am Ende nur, wie hundert andere Sklavenkäufer gethan haben würden, aus einem vorübergehenden Antrieb der Humanität, welcher ihm allerdings Ekel vor der Brutalität der übrigen Gesellschaft einflößte; aber aller Wahrscheinlichkeit nach weder stark noch nachhaltig genug war, um seine Behandlung seiner Sklaven von der seiner Nachbarn sehr verschieden zu machen.

Digitized by Google

Dergleichen vorübergehende Anfälle von Menschlichkeit und Gutmüthigkeit stoßen Einem jederzeit auf, aber sie sind nicht die mindeste Bürgschaft gegen eine zur Gewohnheit gewordene Achtlosigkeit für die Rechte und Gefühle Derjenigen, welche sich nicht selbst beschützen dürfen und weder von den Gesetzen noch von der öffentlichen Meinung beschützt werden.

Ich wurde von einem Agenten des Mr. James Carleton von Carleton Hall in einer der nördlichen Grafschaften von Nordkarolina gekauft und kurz darauf mit zwei bis drei meiner Genossen nach der Pflanzung unsers neuen Herrn abgeführt.

Nach einer vier- bis fünftägigen Reise kamen wir in Carleton Hall an. Sie war, wie die Wohnung so vieler anderer amerikanischer Pflanzer, ein niedriges Haus ohne große Zeichen von Geschmack oder Bequemlichkeit. In geringer Entfernung vom Hause befand sich das Sklavenquartier, eine erbärmliche Gruppe von verfallenen Hütten, die ohne Ordnung durch einander lagen und von um sie her aufgeschossenem Unkraut fast gänzlich überwuchert waren.

Bald nach unserer Ankunft wurden wir vor unsern neuen Herrn geführt, welcher uns Einen nach dem Andern untersuchte und nach unsern Fähigkeiten fragte. Als er erfuhr, daß ich zum Hausdiener erzogen sei, und da ihm, wie er sagte, meine Manieren und mein Aeußeres gefielen, so versprach er mir, mich in das Haus zu nehmen, um die Stelle seines Dieners

Digitized by Google

John zu ersetzen, der ein so eingewurzelter Trunkenbold geworden sei, daß er sich genöthigt gesehen habe, ihn auf das Feld zu schicken.

Ich war mit diesem Arrangement zufrieden genug, denn im Allgemeinen befinden sich diejenigen Sklaven, welche die häuslichen Dienste verrichten, unendlich besser daran, als die auf dem Felde beschäftigten. Sie werden besser genährt und gekleidet und ihre Arbeit ist weit weniger beschwerlich. Sie sind der Brosamen, welche vom Tische des Herrn fallen, sicher und da die Augen des Herrn und seiner Gäste beleidigt würden, wenn sie Schmutz und Lumpen im Speisezimmer erblickten, so werden die Hausdiener gut gekleidet; allerdings nicht sowohl wegen seiner selbst, als um der Eitelkeit ihrer Besitzer zu schmeicheln. Da es eine Sache der Ostentation ist, ein Haus voll Diener zu haben; so wird die Arbeit leicht, wenn sie sich unter so viele vertheilt. Hinlängliche Nahrung, bequeme Kleidung und leichte Arbeit sind nicht zu verachten, aber derjenige Umstand, welcher hauptsächlich dazu beiträgt, die Lage des Hausdieners erträglicher zu machen als die des Feldarbeiters, ist von einer verschiedenen Art. Der Mensch und besonders Frau und Kinder können nichts häufig um sich haben, mag es nun ein Hund, eine Katze oder selbst ein Sklave sein, ohne unmerklich einige Zuneigung und etwas Interesse daran zu gewinnen und auf diese Weise geschieht es, daß ein Familiendiener oft zum Günstling

Digitized by Google

wird und man ihn endlich mit einem Gefühl betrachtet, welches eine schwache und entfernte Aehnlichkeit mit der Familienliebe hat.

Und doch ist diese beste Lage der Sklaven oft unerträglich. Wenn es gute Herren und gutherzige Herrinnen giebt, so trifft es sich doch auch nur häufig, daß der Herr ein launischer Tyrann und die Herrin ein Zankteufel ist. Der arme Diener sieht sich jede Stunde seines Lebens rauhen Vorwürfen und mißlaunigen Scheltworten ausgesetzt, welche stets mit der Tortur der Peitsche zu enden drohen, und für einen Menschen von Gefühl und Verstand peinigender sind als die Peitsche selbst und bei alle dem haben sie weder Hoffnung noch Aussicht auf Abhilfe.

Der Herr und die Herrin geben sich ihrer schlechten Laune rückhaltlos hin; der Sklave gehört ihnen und sie können ihn behandeln wie sie wollen, er vermag sich nicht selbst zu helfen und es ist Niemand da, der ihm hilft.

Mr. Carleton hegte zwar die meisten von den Ideen seiner Pflanzerkollegen, wich aber von dem größten Theile derselben in einer Hinsicht ab — er war ein eifriger Presbyterianer und der Sache der Religion sehr warm ergeben. So kam es, daß sein Charakter, seine Reden und sein Benehmen von seltsamen Kontrasten erfüllt waren und beständig ein eigenthümliches Gemisch des Tyrannen mit dem Puritaner darboten. Mr. Carleton sprach bei aller seiner Frömm-

Digitized by Google

migkeit so leichtfertig davon, einen Menschen im Duell zu erschießen, als ob er ein Mörder von Profession gewesen wäre.

Da ich die Ehre hatte, an Mr. Carletons Tische aufzuwarten und mir das Vergnügen und der Vortheil wurde, täglich seine Gespräche anzuhören, so lernte ich bald seinen Charakter vollkommen begreifen — wenigstens so vollkommen, wie es für irgend einen Andern möglich war, einen so inkonsequenten Charakter zu erkennen. Er hielt des Morgens und des Abends mit der pünktlichsten Regelmäßigkeit Familienbetstunden. Er betete lange und warm auf seinen Knieen; er war besonders eindringlich in seinen Gebeten um die allgemeine Ausbreitung des Evangeliums; er flehte den Himmel an alle Menschen, da sie Geschöpfe des gleichen Gottes bald zu Kindern des gleichen Glaubens werden zu lassen, und doch wurden nicht nur die Feldsklaven niemals aufgefordert, sich diesem Familiengottesdienst anzuschließen, sondern selbst die Hausdiener ausgeschlossen. Die Thür wurde von innen verriegelt und in dem Momente, wo der fromme Mr. Carleton sich vor seinem Schöpfer in Staub warf, fühlte er seinen eigenen höheren Standpunkt zu stark, um auch nur seinen Haussklaven zu gestatten an seinem Gottesdienst Theil zu nehmen.

Bei alledem lag Mr. Carleton die Sache der Religion offenbar am Herzen und er schien bereit zu sein in ihrem Dienste zu leben und zu sterben. In dem

Digitized by Google

Theile des Landes, wo er sich aufhielt, gab es nur sehr wenig Geistliche und sein Eifer veranlaßte ihn häufig, die Lücke auszufüllen und Predigten zu halten. Es gab kaum einen Sonntag, an dem er nicht irgendwo in der Nachbarschaft gepredigt hätte. Im Umkreise von zehn Meilen von Carleton Hall lagen in verschiedenen Richtungen drei Kirchen — erbärmliche, verfallene kleine Gebäude, welche eher wie verlassene Scheunen als wie Plätze für die öffentliche Gottesverehrung aussahen. Mr. Carleton hatte veranlaßt, daß diese sämmtlich ausgebessert wurden, wozu er den größten Theil der Gelder selbst hergab und er predigte zuweilen in einer von ihnen. Aber er betrachtete eine Kirche nicht als für eine geistliche Anmahnung unerläßlich. Den Sommer über hielt er häufig gottesdienstliche Versammlungen in einem schattigen Haine oder an einer kühlen Quelle und des Winters zuweilen in seinem eignen Hause und mitunter in dem Hause seiner Nachbarn.

Er konnte stets einer bedeutender Zuhörerschaft ziemlich sicher sein. Jener Theil des Landes war nur schwach bevölkert und die Leute hatten wenig Unterhaltung, so daß sie gern jeden Anlaß, um sich zu versammeln, benutzten und sich sehr wenig darum zu kümmern schienen, ob die Veranlassung eine Predigt oder ein Gelage sei. Ueberdies war Mr. Carleton wirklich ein angenehmer Redner und die Eindringlich-

keit und Heftigkeit seiner Predigtweise vollkommen geeignet, eine große Zuhörerschaft anzuziehen.

Ein sehr bedeutender Theil seiner Zuhörer waren Sklaven, denn, wenn er es auch nicht für räthlich hielt, sie an seinen Privatgottesdienst theilnehmen zu lassen, so hatte er doch nichts dagegen, daß sie seine Gemeinde verstärkten und seinen öffentlichen Predigten einen gewissen Eclat ertheilten. Gegen das Ende seiner geistlichen Reden ließ er sich oft herab, einige Worte für sie ganz besonders zu sprechen. Die Veränderung, welche in seinem Wesen eintrat, wenn er an diesen Theil seiner Predigt kam, war auffallend genug. Der Ausdruck lieber Bruder, welchen er im ersten Theile derselben beständig wiederholte, wurde jetzt plötzlich bei Seite gelassen. Der Prediger nahm eine herablassende Gönnermiene an und theilte mit kurzen, trocknen Worten denjenigen seiner Zuhörer, „welche Gott zu Knechten gemacht hat" mit, daß ihre einzige Heilshoffnung auf Geduld, Gehorsam, Unterwürfigkeit, Fleiß und Subordination beruhe. Er warnte sie ernstlich vor dem Stehlen und Lügen, ihren „Lieblingssünden" und verweilte lange und eindringlich bei der Gottlosigkeit und Thorheit der Unzufriedenheit mit ihrer Lage.

Alles dies wurde von den Hörern als ganz orthodoxe Lehren, die für die Sklaven vollkommen paßten, belobt, während die Letzteren es mit einer äußerlichen Unterwürfigkeit, die ihre Herzen Lügen strafte, auf-

Digitized by Google

nahmen. Wenn man die Lehren, die er ihnen predigte, bedenkt, so ist es nicht zu verwundern, daß der größte Theil der Anhänger Mr. Carletons unter den Sklaven heuchlerische Bursche waren, welche ihre Religion zu einem Deckmantel ihrer Schelmerei machten. Es lag wirklich sehr viel Wahres in der Bemerkung eines von Mr. Carleton's Nachbarn, daß die meisten Sklaven in diesem Theile des Landes gar keine Religion hätten, und daß diejenigen, welche religiös zu sein vorgäben, schlimmer seien als die Anderen.

Wie konnte es auch anders sein? — Eine Lehre, welche sich nicht damit begnügt von Zeit zu Zeit ein menschliches Opfer zu verlangen, sondern die beständige Aufopferung der Hälfte der ganzen Gemeinde forderte.

Wenn die Sklaven auch nur geringen Gefallen an Mr. Carleton's Lehren fanden, deren Widerlegung ihnen instinktmäßig von ihrem eignen Herzen gegeben wurde, so liebten sie es doch, seinen Predigten beizuwohnen. Es war eine Abwechselung in der ewigen Einförmigkeit ihres Lebens und gab ihnen die Gelegenheit nach Beendigung des Gottesdienstes zusammen zu kommen und unter sich ein kleines Fest zu halten.

Diese Erholung, welche sie den Sklaven gewährten, waren meiner Ansicht nach die beste Wirkung der Arbeiten Mr. Carleton's; wiewohl gewisse Herren, welche jede Zusammenkunft der Sklaven als eine Quelle der Unzufriedenheit und Verschwörung fürch-

Digitized by Google

teten, unter dem heuchlerischen Vorwande der Sabbathsverletzung, zu denen seine Predigten Anlaß gaben, entsetzt zu sein jene Zusammenkünfte auf das Eifrigste verdammten.

Mr. Carleton war Präsident einer Bibelgesellschaft und eifrig und von ganzem Herzen bemüht, die allgemeine Verbreitung der Bibel zu befördern. Ich fand jedoch bald, daß es außer mir auf seiner Pflanzung und überhaupt in der ganzen Nachbarschaft keinen einzigen Sklaven gab, welcher lesen konnte, und ich erfuhr sogar, daß Mr. Carleton sehr abgeneigt war, diese Fertigkeit Einen von ihnen lehren zu lassen.

Digitized by Google

## Sechzehntes Kapitel.

Ich war noch nicht lange in Mr. Carleton's Dienste als ich bemerkte, daß die sicherste Weise seine Gunst zu erlangen, darin bestehe, seine Predigten höchlichst zu bewundern und denjenigen, welche seine Dienerschaft besuchen durfte, mit Andacht beizuwohnen. Es konnte kaum einen Menschen geben, der von Natur weniger zum Heuchler geneigt gewesen wäre, als ich. Aber List und Schlauheit sind die einzigen Hilfsmittel des Sklaven und ich hatte schon längst gelernt; tausend Kunstgriffe zu üben, welche ich zwar verachtete, zu gleicher Zeit aber oft äußerst nützlich fand.

Ich erhielt jetzt Gelegenheit zur Anwendung dieser Kunstgriffe und wußte meinem Herrn so gut zu schmeicheln, daß ich bald seine Gunst erlangte und in Kurzem die Stelle eines vertrauten Dieners bekleidete. Dies war ein Posten von sehr bedeutender Respektabilität. Ich war nach dem Aufseher entschieden die

Digitized by Google

wichtigste Person auf dem Gute. Meine Pflicht bestand darin, meinen Herrn speciell zu bedienen, mit ihm zu den gottesdienstlichen Versammlungen umherzureiten, seinen Mantel und seine Bibel zu tragen und für sein Pferd zu sorgen, denn Mr. Carleton war unter andern Dingen auch ein Pferdeliebhaber und liebte es nicht, sie der gewöhnlichen unwissenden Nachlässigkeit der Reitknechte seiner Nachbarn anzuvertrauen.

Mein Herr machte bald ausfindig, daß ich lesen und schreiben konnte, denn ich verrieth unwillkürlich ein Geheimniß, welches ich für mich zu behalten beschlossen hatte. Anfangs schien es ihm nicht zu gefallen, da er mir aber die Kenntnisse nicht wieder nehmen konnte, so beschloß er dieselben zu benutzen. Er hatte eine Menge Schreibereien zu machen und verwendete mich zum Kopiren. In meiner Eigenschaft als Sekretär mußte ich oft, wenn mein Herr zu thun hatte, die Pässe für die Leute schreiben. Dies erhöhte meine Wichtigkeit ungemein und meine Dienstgenossen begannen mich bald als nur dem Herrn selbst nachstehend zu betrachten.

Mr. Carleton war von Natur menschlich und gutherzig und wenn auch seine plötzlichen Ausbrüche von Unmuth und Tadelsucht oftmals peinlich genug waren, so gingen sie doch, wenn man ihm nicht widersprach, gemeiniglich bald vorüber und hatten oftmals eine mehr als gewöhnliche Nachsicht und Freundlichkeit zur Folge, als ob er sich darüber Vorwürfe mache, daß er



Digitized by Google

seine Reizbarkeit nicht besser gezügelt habe. Ich lernte bald die Kunst aufs vortheilhafteste mit ihm auszukommen und stieg mit jedem Tage in seinem Vertrauen.

Ich hatte sehr viel Muße und fand Mittel dieselbe auf unschuldige und angenehme Weise auszufüllen. Mr. Carleton besaß eine Bücherſammlung von einem für einen Pflanzer von Nord-Karolina sehr ungewöhnlichen Umfange. Diese Bibliothek muß zwei- bis dreihundert Bände enthalten haben. Sie war die Bewunderung der ganzen Umgegend und trug nicht wenig dazu bei, ihrem Besitzer den Ruf eines großen Gelehrten zu verschaffen. Meine Stellung als vertrauter Diener gewährte mir Gelegenheit zur unbeschränkten Benutzung derselben. Der größte Theil der Bücher handelte von theologischen Gegenständen, aber es waren auch einige von einer anziehenderen Art vorhanden und ich sah mich in den Stand gesetzt, gelegentlich und verstohlen — denn ich wollte mich nicht gern bei der Lesung von etwas Anderem als der Bibel ertappen lassen — den Wissensdrang zu befriedigen, welchen ich als Kind eingesogen und den die Erniedrigung der Knechtschaft nicht völlig verlöscht hatte.

Wenn ich Alles betrachtete, so befand ich mich in einer weit angenehmeren Lage als zu irgend einer Zeit seit dem Tode meines ersten Herrn.

Ich wünschte sowohl um ihrer selbst wie um seinetwillen, daß alle übrigen Sklaven Mr. Carleton's eben so gut daran gewesen und so freundlich behandelt

Digitized by Google

worden wären, wie ich. Allerdings hatten die Hausdiener sich über nichts zu beklagen als über die schweren Uebel, welche von der Knechtschaft unzertrennlich sind und die keine Nachsicht oder Gutmüthigkeit des Herrn zu beseitigen vermag. Aber die Pflanzungsarbeiter — etwa funfzig an der Zahl — befanden sich in einer weit verschiedenen Lage. Mr. Carleton besaß gleich einem großen Theile der amerikanischen Pflanzer keine Kenntnisse von der Landwirthschaft und nicht die mindeste Neigung dafür. Er hatte den Geschäften seiner Pflanzung nämlich niemals Aufmerksamkeit zugewendet. Seine Jugend war unter Ausschweifungen vergangen und seit seiner Bekehrung hatte er sich gänzlich der Religion in die Arme geworfen.

Natürlich waren seine Pflanzungsgeschäfte und Alles, was sich darauf bezog, gänzlich in den Händen seines Aufsehers, welcher klug, plausibel verständig und vollkommen mit seinem Geschäft vertraut, aber ein strenger Zuchtmeister, jähzornig und wenn alle Gerüchte wahr sprachen, nicht mit Ehrlichkeit überladen war.

Mr. Warner, so hieß der Aufseher, bekleidete seine Stelle unter Bedingungen, welche, trotz ihrer Verderblichkeit für den Pflanzer und seine Pflanzung in Virginien und den beiden Karolinas sehr gewöhnlich waren. Statt einem regelmäßigen Gehalt an Geld zu empfangen, nahm er einen gewissen Antheil von der Ernte. Natürlich war es sein Interesse die größtmögliche Ernte zu erzielen ohne die mindeste Rücksicht auf



Digitized by Google

die dazu angewendeten Mittel zu nehmen. Was kümmerte er sich darum, wenn auch der Boden erschöpft und die Sklaven von der schweren Arbeit und übermäßigen Anstrengung abgenutzt wurden? Er besaß weder den Boden noch die Sklaven und wenn er in zehn bis zwölf Jahren — und er befand sich seit ungefähr dieser Zeit auf Carleton Hall — ihnen ihren ganzen Werth ausgeißeln konnte, so war der Gewinn der seine und der Verlust der seines Auftraggebers.

Zu diesem erwünschten Ziele schien er jetzt beinahe gelangt zu sein. Die Ländereien von Carleton Hall waren wahrscheinlich nie mit leidlicher Geschicklichkeit angebaut worden, aber Mr. Warner hatte die Erschöpfung auf den äußersten Gipfel gebracht. Ein Feld nach dem andern war unbebaut und uneingefriedigt gelassen worden nnd mit Besengras und Persimonenbüschen überwachsen und ein Weideplatz für das Vieh der Umgegend. Mit jedem Jahre war neues Land aufgeschlossen und demselben erschöpfenden Verfahren, welches die bereits aufgegebenen Felder abgenutzt hatte, ausgesetzt worden, bis es endlich auf der Pflanzung kein neues Land mehr gab.

Mr. Warner begann jetzt davon zu sprechen, daß er seine Stelle aufgeben wolle und Mr. Carleton hatte ihn nur durch dringende Bitten und das Versprechen eines größern Antheils von dem verminderten Ertrage bewegen können, noch ein Jahr bei ihm zu bleiben.

Aber es war nicht blos das Land, welches unter

Digitized by Google

dieſer Bewirthſchaftung litt. Die Sklaven wurden einer gleichen Erſchöpfung unterworfen und waren durch ſchwere Arbeit, unzulängliche Nahrung und unrühmliche launiſche Strenge unzufrieden, kränklich und zur Arbeit halb unfähig geworden. Es hatte nie eine Zeit gegeben, in welcher nicht zwei bis drei von ihnen und zuweilen noch weit mehr Entlaufene in den Wäldern umherwanderten; und hieraus entſprangen weitere Unannehmlichkeiten und neue Strenge.

Mr. Carleton hatte ausdrücklich angeordnet, daß ſeine Leute Rationen von Korn und beſonders von Fleiſch erhalten ſollten, was in jenem Theile der Welt für äußerſt freigebig galt, und ich glaube, daß wenn dieſe Rationen redlich ausgetheilt worden wären, der kräftigſte Mann der Pflanzung etwa halb ſo viel Fleiſch erhalten haben würde, als von Mr. Carleton's kleinem zehnjährigen Mädchen verbraucht wurde. Wenn aber die Sklaven glaubwürdig waren, ſo hatte Mr. Warner weder eine richtige Wage noch ein gutes Maß und ihrem Erzählen nach vermehrte dasjenige, was er ihnen von ihren wöchentlichen Rationen rauben konnte, ſeinen Antheil von dem jährlichen Ertrage der Pflanzung.

Es waren ein paarmal Klagen dieſer Art bei Mr. Carleton geführt worden; er hatte ſie aber als jeder Beachtung unwerth zurückgewieſen ohne ſie auch nur unterſuchen zu wollen.

„Mr. Warner," ſagte er, „ſei ein ehrlicher Mann und ein Chriſt!" — Es war eben ſein chriſtlicher

Digitized by Google

Charakter gewesen, der ihn seinem Brodherrn zuerst empfohlen hatte, — „und diese skandalösen Geschichten würden nur aus dem Groll erfunden, welchen Sklaven stets gegen Diejenigen fühlten, von Denen sie zur Erfüllung ihrer Pflichten angehalten würden."

Es konnte sich so verhalten, ich vermag ihm nicht mit Bestimmtheit zu widersprechen, aber ich weiß, daß diese Beschuldigung gegen die Redlichkeit Mr. Warners sich nicht auf die Pflanzung beschränkte, sondern in der ganzen Umgegend in Umlauf war, und wenn er nicht ursprünglich ein Schelm war, Mr. Carleton durch ein unbegrenztes verdachtloses und unkluges Vertrauen sein Bestes that um ihn dazu zu machen.

Mochten die Sklaven nun um ihre Rationen betrogen werden oder nicht, so ließ sich nicht bestreiten, daß sie mit Härte zur Arbeit angehalten und rauh behandelt wurden. Mr. Carleton trat stets auf die Seite seines Aufsehers und pflegte die Behauptung, daß es unmöglich sei, die auf einer Pflanzung benöthigten Arbeiten ohne häufige Auspeitschungen und einen guten Theil von Strenge gethan zu erhalten, wenn es ihm auch bei seiner Gutmüthigkeit Schmerz verursachte von irgend einem sehr auffallenden Beispiele dieser Art zu hören.

Er war indeß häufig vom Hause abwesend und dies erhielt ihn so ziemlich in Unwissenheit über das, was dort vorging. Und was das Uebrige betraf, so war der Aufseher darauf bedacht, seine Gefühle zu

Digitized by Google

ſchonen und hatte die ſtrengſten mit unbarmherziger Härte aufrecht erhaltenen Verbote erlaſſen, mit Erzählung desjenigen, was auf der Pflanzung geſchehe, in das Herrenhaus zu laufen.

Durch dieſes ſinnreiche, wenn auch ſehr gewöhnliche Auskunftsmittel war Mr. Warner im Stande, Alles nach ſeinem Kopfe gehen zu laſſen. In der That hatte Mr. Carleton auf ſeiner Pflanzung ſo wenig Gewalt, wie auf irgend einer andern im Lande und wußte eben ſo wenig, was darauf vorging.

Mein Herr hatte als junger Mann bei Pferderennen und an Spieltiſchen Wetten gemacht und ſein Geld auf tauſenderlei thörichte Weiſen vergeudet. Seit er ſich der Religion zugewendet, hatte er dieſe Ausgaben fallen laſſen, war dafür aber in andere gerathen. Er gab alljährlich eine nicht geringe Summe für Bibeln, Kirchenausbeſſerungen und andere fromme Zwecke aus. Seit mehreren Jahren hatten ſich ſeine Einkünfte vermindert, aber ohne eine entſprechende Verminderung ſeiner Ausgaben. Die natürliche Folge davon war die, daß er ſich tief in Schulden geſtürzt hatte. Sein Aufſeher war reich, er aber arm geworden. Seine Ländereien und Sklaven waren mit Hypotheken belaſtet und er begann von dem Gerichtsvollſtrecker geplagt zu werden. Dieſe Verlegenheiten waren indeß nicht im Stande, ihm ſeine geiſtlichen Arbeiten zu verleiden und er ſetzte ſie womöglich noch fleißiger als früher fort.

Digitized by Google

Ich befand mich jetzt seit sechs bis sieben Monaten in seinem Dienste und hatte mir seine Gunst vollkommen erworben als wir eines Sonntags Morgens zusammen nach einem etwa acht Meilen entfernten Orte aufbrachen, wo er, so lange ich in seinem Dienste gewesen, noch nicht gepredigt hatte. Der für die Versammlung bestimmte Platz lag im Freien. Es war ein recht hübscher und für diesen Zweck gut geeigneter Platz, nämlich eine sanft aufsteigende Anhöhe, über welche eine Anzahl von alten breitästigen Eichen dünn verstreut waren. Die ausgebreiteten Aeste bildeten einen dichten Schatten, in welchem man weder Unkraut noch Gebüsch, sondern einen besseren Rasen als man dort im Lande zu sehen pflegt, fand. Nahe am Gipfel der Höhe hatte Jemand rohe Bänke angebracht und an einen von den größten Bäumen lehnte sich ein mißgestaltetes kleines Gerüste mit ein Paar darauf stehenden Stühlen, welches zur Kanzel bestimmt zu sein schien.

Am Fuße der Anhöhe stand ein ganzer Trupp Pferde und zehn bis zwölf Kutschen und auf den Bänken saß bereits eine bedeutende Anzahl von Leuten. Die weißen Zuhörer waren jedoch in weit geringerer Zahl anwesend als die Sklaven, welche in Gruppen umher verstreut, meist in ihren Sonntagskleidern waren und zum großen Theile sehr anständig aussahen. Einige waren jedoch erbärmlich zerlumpt und schmutzig und von den benachbarten Pflanzungen her hatte sich eine Menge halb erwachsener völlig nackter Kinder eingefunden.

Digitized by Google

Mein Herr schien über die Aussicht auf eine so zahlreiche Zuhörerschaft erfreut zu sein. Er stieg am Fuße des Hügels, wenn eine so sanfte Anschwellung den Namen verdiente, ab und übergab mir sein Pferd. Ich suchte einen bequemen Ort zum Anbinden der Thiere und schlenderte, nachdem ich dies gethan, da ich wußte, daß der Gottesdienst nicht sogleich beginnen würde, unter den Anwesenden umher, um mir die Wägen und die Gesellschaft anzusehen. Während ich auf diese Weise beschäftigt war, fuhr eine elegante Kutsche heran. Sie hielt, ein hinten aufstehender Diener sprang herab, öffnete den Schlag und ließ den Tritt nieder. Auf dem Rücksitze saß eine ältliche Dame und eine andere, etwa achtzehn- bis zwanzigjährige; auf dem Vordersitze befand sich ein Frauenzimmer, welches ich für ihr Kammermädchen hielt, wenn ich es auch nicht deutlich sehen konnte. Meine Aufmerksamkeit wurde durch irgend etwas Anderes abgelenkt und ich wendete mich nach einer anderen Seite. Als ich wieder hinsah, gingen die beiden Damen den Hügel hinauf, und das Mädchen stand mit mir zugewendetem Rücken auf dem Boden und nahm etwas aus dem Wagen. Im nächsten Augenblicke wendete sie sich um und ich erkannte sie.

Es war Cassy — es war mein Weib!

Ich sprang auf sie zu und schloß sie in meine Arme. Sie erkannte mich in demselben Augenblicke, stieß einen Schrei der Ueberraschung und Freude aus

Digitized by Google

und würde gefallen sein, wenn ich sie nicht gestützt hätte. Sie kam in Kurzem wieder zu sich und bat mich, sie gehen zu lassen, da sie zurückgeschickt worden sei, um den Fächer ihrer Herrin zu holen und sie müsse sich beeilen und ihr denselben bringen. Sie sagte mir jedoch, daß ich warten möge, da sie augenblicklich zurückkehren würde, wenn sie die Erlaubniß dazu erhalten könne. Sie lief den Hügel hinauf und holte ihre Herrin ein; ich konnte an ihren Geberden den Eifer, womit sie ihre Bitte vorbrachte, erkennen. Sie wurde ihr bewilligt und im nächsten Moment war sie wieder an meiner Seite. Ich drückte sie abermals an meine Brust und abermals fühlte ich, was es hieß, glücklich zu sein. Ich nahm sie bei der Hand und führte sie in ein kleines Gehölz auf der entgegengesetzten Seite der Straße. Hier befand sich ein dichter junger Baumwuchs, wo wir vor Beobachtungen geschützt, dasitzen konnten. Wir ließen uns auf einen gefallenen Baumstamm nieder und stellten und beantworteten tausende von Fragen, während ich ihre Hände fest von den meinen umschlossen hielt.

Sobald die erste Aufregung unseres Zusammentreffens vorüber war, forderte Cassy von mir eine ausführliche Erzählung meiner Abenteuer seit unserer Trennung. Mit welchem leuchtenden Auge und wogenden Busen hörte sie meine Geschichte an! Bei jedem schmerzlichen Ereignisse derselben rannen ihr große Thränen über die bald bleichen, bald gerötheten Wangen

Digitized by Google

herab; bei jedem Schimmer der Ruhe oder des Wohlseins bestrahlte mich ein zärtliches, freudiges, sympathetisches Lächeln, welches meiner Seele ein neues Leben einhauchte. Nach Beendigung meiner Geschichte zog mich Cassy abermals an sich und nahm mich als ihren Gatten in Anspruch, während Thränen — aber Thränen der Freude ihre Wangen überströmten. Sie saß eine Zeitlang stumm und wie es schien in eine Reverie versunken, da; es war beinahe, als ob sie zweifle, daß das so eben Gehörte — daß der Gatte, den sie vor sich sah — daß unser ganzes unerwartetes Zusammentreffen etwas mehr als ein trügerischer Traum sei. Aber ich nahm mit Küssen ihre Beachtung wieder in Anspruch und gab ihr zu verstehen, daß ich nicht weniger eifrig danach verlange ihre Geschichte zu hören, als sie die meine zu vernehmen gewünscht habe.

Digitized by Google

## Siebenzehntes Kapitel.

Das arme Mädchen ſchien nur mit dem größten Widerſtreben ihre Erinnerungen zu dem Schreckenstage zurückzuwenden, welcher uns, wie wir glaubten, auf ewig getrennt hatte. Sie zauderte und ſchien halb beſchämt zu ſein und nur mit Widerſtreben von dem, was jener Trennung gefolgt war, ſprechen zu können. Ich bemitleidete ſie und ſo groß auch meine Neugierde war, wenn meine damaligen Gefühle einen ſo geringen Namen verdienen, hätte ich doch faſt wünſchen können, daß ſie über die Zwiſchenzeit mit Schweigen hinwegſchlüpfen möge. Peinigende Zweifel und furchtbare Beſorgniſſe drängten ſich auf mich ein und ich fürchtete beinahe, ſie ſprechen zu hören; aber ſie verbarg ihr Geſicht an meiner Bruſt, murmelte mit vom Schluchzen halb erſtickter Stimme: „Mein Gatte muß es erfahren!“ und begann ihre Geſchichte.

Sie war bereits, wie ſie mir ſagte, vor Schrecken

Digitized by Google

und Entſetzen mehr als halb todt und der erſte Schlag, welchen ihr Oberſt Moore gab, ſtreckte ſie bewußtlos zu Boden. Als ſie wieder zur Beſinnung kam, fand ſie ſich in einem Zimmer, welches ſie noch nie geſehen hatte, in Betten. Sie ſtand auf ſo gut es ihre Schmerzen geſtatteten, denn ſie konnte ſich nur mit Mühe bewegen. Das Zimmer war hübſch möblirt, das Bett weich und behaglich und mit Gardinen umhangen. In der einen Ecke ſtand ein Toilettentiſch, überhaupt war die ganze gewöhnliche Einrichtung des Schlafzimmers einer großen Dame vorhanden, aber es glich keinem Zimmer des großen Hauſes von Spring-meadow.

Sie verſuchte die Thüren, deren zwei vorhanden waren, zu öffnen, aber ſie waren beide verſchloſſen. Sie ſtrebte einen Blick aus den Fenſtern zu werfen, indem ſie hoffte, einen Theil der Ausſicht zu erkennen, aber ſie konnte nur ſo viel entdecken, daß das Haus von Bäumen umgeben zu ſein ſchien, denn die Fenſter waren von Außen mit Jalouſien verwahrt und dieſe auf eine ihr unbekannte Weiſe befeſtigt, ſo daß ſie dieſelben nicht öffnen konnte. Dieſe Verwahrung der Thüren und Fenſter überzeugte ſie, daß ſie eine Gefangene ſei und beſtätigte ihre ſchlimmſten Vermuthungen.

Als ſie an dem Toilettentiſche vorüberkam, warf ſie einen Blick auf den Spiegel. Ihr Geſicht war todtenbleich, ihr Haar fiel in wirrer Unordnung über ihre Schultern und als ſie niederblickte, ſah ſie auf ihrem Kleide Blutflecken, wußte jedoch nicht, ob ſie

Digitized by Google

von ihr oder von mir herrührten. Sie setzte sich auf dem Bettrand nieder, es schwindelte ihr und sie wußte kaum, ob sie wache oder träume.

Nach einiger Zeit öffnete sich die eine von den Thüren und es erschien ein Frauenzimmer. Dies war Miß Ritty, (Henriette) wie sie von der Dienerschaft in Spring-meadow genannt wurde, ein hübsches Mädchen von dunklen Teint, welches zu jener Zeit die Stelle und Würde der Favoritin des Oberst Moore bekleidete. Cassy's Herz klopfte hoch während sie Jemanden an dem Schlosse umherfühlen hörte. Als sich die Thür öffnete, sah sie mit Freuden, daß es nur ein Weib und eine ihrer Bekannten war. Sie lief auf sie zu, erfaßte ihre Hand und bat sie um ihren Schutz. Das Mädchen lachte und fragte sie, vor was sie sich fürchte. Cassy wußte kaum, welche Antwort sie ihr geben solle. Nachdem sie einen Augenblick gezaudert hatte, bat sie Miß Ritty, ihr zu sagen, wo sie sei und was man mit ihr zu thun gedenke.

„Du bist an einem schönen Orte," war die Entgegnung, „und wenn der Herr kommt, so kannst Du ihn fragen, was mit Dir geschehen soll." Dies wurde mit einem bedeutsamen Kichern gesprochen, welches Cassy nur zu gut auszulegen wußte.

Wenn auch Miß Ritty einer direkten Antwort auf ihre Frage ausgewichen war, so fiel es ihr doch ein, wo sie sein müsse. Das Mädchen bewohnte, wie sie sich erinnerte, ein kleines Haus in bedeutender

Digitized by Google

Entfernung von jedem andern der Pflanzung, daſſelbe, worin einſt Caſſy's Mutter und die meine gewohnt hatten. Es war von einem kleinen Gehölz umgeben und beinahe gänzlich verborgen und wurde nur ſehr ſelten von einem der Diener beſucht. Miß Ritty betrachtete ſich als eine Perſon von nicht geringer Wichtigkeit und wurde auch ſo von den Uebrigen angeſehen und wenn ſie ſich auch zuweilen herabließ, Beſuche zu machen, ſo verlangte ihr doch nicht danach, dieſelben erwiedert zu ſehen. Caſſy war indeß ein paar Mal in ihrem Hauſe geweſen. Auf der Vorderſeite befanden ſich zwei kleine Zimmer, in welche ſie ungehindert zugelaſſen wurde, aber die hinteren Gemächer waren verſchloſſen und die Dienerſchaft flüſterte ſich zu, daß Oberſt Moore den Schlüſſel bei ſich führe, ſo daß ſelbſt Miß Ritty ſie nur in ſeiner Geſellſchaft betrete.

Dies war vielleicht ein bloßes Gerücht, aber Caſſy erinnerte ſich, früher bemerkt zu haben, daß die Fenſter auf dieſer Seite von Außen durch Jalouſien vor ungehöriger Neugier geſchützt wurden und ſie bezweifelte nicht mehr, wo ſie war.

Sie ſagte dies auch der Miß Ritty und fragte, ob ihre Herrin um ihre Rückkehr wiſſe.

Miß Ritty konnte das nicht ſagen.

Sie fragte, ob ihre Herrin ſtatt ihrer ein anderes Mädchen genommen habe.

Miß Ritty wußte es nicht.

Digitized by Google

Sie bat um Erlaubniß zu ihrer Herrin zu gehen, aber das war, wie Miß Ritty sagte, unmöglich.

Sie hat, ihrer Herrin wissen zu lassen, wo sie sei und daß sie sehr wünsche, dieselbe zu sehen.

Miß Ritty sagte, daß sie ihr gern den Gefallen thun würde, aber sie sei nicht gewohnt, viel in das Haus zu gehen und das letztemal, wo sie dort gewesen sei, habe Mrs. Moore so giftig auf sie hinein gesprochen, daß sie entschlossen sei, nie wieder hinzugehen, wenn sie nicht unbedingt gezwungen würde.

Als die arme Cassy auf diese Weise jede Aussicht um sich verschlossen sah, warf sie sich auf das Bett, verbarg ihr Gesicht in den Kissen und suchte in Thränen Erleichterung.

Jetzt kam die Reihe an Miß Ritty. Sie klopfte dem armen Mädchen auf die Schulter, sagte ihr, daß sie nicht niedergeschlagen sein möge, schloß einen im Zimmer stehenden Schrank auf und nahm ein Kleid heraus, welches, wie sie sagte, ungemein hübsch war. Dann hieß sie Cassy aufstehen und es anziehen, da ihr Herr in Kurzem kommen würde. Dies war es, was Cassy fürchtete; aber sie hoffte den Besuch wenigstens hinauszuschieben, wenn sie ihm nicht entrinnen konnte. Sie sagte der Miß Ritty daher, daß sie zu krank sei, um Jemand zu sehen, sie weigerte sich unbedingt einen Blick auf ihre Kleider zu werfen und bat, daß man sie in Frieden sterben lassen möge. Miß Ritty lachte als sie vom Sterben sprach, schien aber

Digitized by Google

doch bei dem Gedanken daran in einige Besorgniß zu gerathen und fragte, was ihr eigentlich fehle.

Cassy sagte ihr, daß sie an diesem Tage genug gesehen und gelitten habe um einen jeden umzubringen, ihr Kopf schmerze ihr und ihr Herz sei betroffen und je eher der Tod ihr zur Hilfe komme, desto lieber würde es ihr sein. Hierauf bot sie allen ihren Muth auf um meinen Namen zu erwähnen und bemühte sich zu entdecken, was aus mir geworden sei.

Miß Ritty schüttelte abermals ihren Kopf und erklärte, daß sie keine Auskunft ertheilen könne.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Oberst Moore kam herein. Er sah verstört und schuldbewußt aus. Die Röthe, welche sein Gesicht überzog als sie ihn das letztemal gesehen hatte, war völlig verschwunden und sein Antlitz gespenstisch bleich. Sie hatte ihn noch nie so gesehen und erbebte bei seinem Anblick. Er gebot Ritty, sich zu entfernen, sagte ihr aber, daß sie in dem Vorderzimmer warten möge, da er vielleicht ihres Beistandes bedürfen würde. Er verriegelte die Thür und setzte sich an Cassy's Seite auf das Bett. Sie sprang schaudernd auf und zog sich in die entfernteste Ecke des Zimmers zurück. Er lächelte verächtlich und gebot ihr zurückzukommen und sich neben ihm niederzusetzen. Sie gehorchte, denn sie konnte nichts Besseres thun, wie sehr sie dem auch widerstreben mochte. Er nahm ihre Hand und schlang den einen Arm um ihren Leib. Sie wich abermals vor ihm zurück und wollte



Digitized by Google

fliehen, aber er stampfte ungeduldig mit dem Fuße und befahl ihr mit rauhem Tone sich ruhig zu verhalten.

Er war einen Augenblick still, dann veränderte er sein Benehmen, legte das ihm zur Gewohnheit gewordene Lächeln auf sein Gesicht und begann in dem milden, sanften, einschmeichelnden Tone, worin er unübertrefflich war, zu sprechen. Er bestürmte sie mit Schmeicheleien, guten Worten und freigebigen Versprechungen. Er machte ihr jedoch ohne Härte Vorwürfe über ihre Versuche dem Guten, welches er mit ihr im Sinne habe, zu entfliehen. Dann sprach er von mir, war aber kaum auf diesen Gegenstand gekommen, als sich auch seine Stimme hob, sein Gesicht sich von Neuem röthete und er in augenscheinliche Gefahr gerieth, wieder seinen Gleichmuth zu verlieren.

Sie unterbrach ihn und flehte ihn an ihr zu sagen, wie es mir gehe und was aus mir geworden sei. Er antwortete es gehe mir gut genug, weit besser als ich es verdiene, aber sie brauche sich in dieser Beziehung keine weiteren Gedanken oder Besorgnisse zu machen, da er beabsichtige mich aus der Gegend zu schicken, sobald ich zu reisen im Stande sei und sie weder hoffen noch erwarten dürfe, mich jemals wieder zu sehen.

Sie flehte und bat aufs Eindringlichste mit mir fortgeschickt und verkauft zu werden. Er that als ob er über dieses Verlangen höchlichst erstaunt sei und fragte, weshalb sie es stelle. Sie antwortete ihm, daß es nach Allem, was vorgegangen war, weit besser sei,

Digitized by Google

wenn sie nicht mehr in seiner Familie lebe und überdies wäre es möglich, daß wenn sie zu gleicher Zeit verkauft würde, dieselbe Person, welche sie gekauft hatte, auch ihren Mann kaufen könne. Das Wort Mann versetzte ihn in den heftigsten Zorn; er sagte ihr, daß sie keinen Ehemann habe und keinen brauche, denn er werde für sie besser als ein Ehemann sein. Er sei ihrer Thorheit müde und dann befahl er ihr mit einem bedeutsamen Blicke, keine Närrin zu sein und das Winseln und Schreien zu lassen und als gutes Mädchen das zu thun, was ihr Herr verlange, ob es nicht die Pflicht einer Dienerin wäre ihrem Herrn zu gehorchen?

Sie antwortete ihm, daß sie krank und elend sei und bat ihn sie zu verlassen. Statt dies zu thun, schlang er seine Arme um ihren Hals und erklärte, daß ihre Krankheit nichts als Einbildung wäre, denn er habe sie nie auch nur halb so hübsch gesehen.

Sie sprang auf — aber er erfaßte sie, schloß sie in seine Arme und schleppte sie auf das Bett zu. Selbst in jenem entsetzlichen Augenblicke wurde sie nicht von ihrer Geistesgegenwart verlassen. Sie bot alle ihre Kräfte auf und es gelang ihr sich seinen verhaßten Umarmungen zu entreißen. Dann nahm sie alle ihre Fähigkeiten zusammen, blickte ihm ins Gesicht so gut es ihre Thränen erlaubten, bemühte sich ihre Stimme zu beherrschen und rief:

„Herr! Vater! — was wollen Sie ihrer eignen Tochter anthun?“



Digitized by Google

Oberſt Moore ſchwankte, als ob ihn eine Kugel getroffen habe. Eine glühende Röthe überzog ſein Geſicht, er wollte ſprechen, aber die Worte ſchienen ihm in der Kehle ſtecken zu bleiben. Dieſe Verwirrung dauerte aber nur einen Augenblick. Er erlangte in Kurzem ſeine Faſſung wieder und ſagte, ohne von ihrer letzten Berufung an ſeine Gefühle die mindeſte Notiz zu nehmen, daß er ſie nicht plagen wolle, wenn ſie wirklich krank ſei.

Mit dieſen Worten riegelte er die Thür auf und ging aus dem Zimmer.

Sie hörte ihn mit Miß Ritty ſprechen und er war erſt wenige Augenblicke fort, als dieſe eintrat. Sie begann mit einer langen Reihe von Fragen über das, was Oberſt Moore geſagt und gethan habe, als aber Caſſy nicht geneigt ſchien, ihr eine Antwort zu ertheilen, ſo lachte ſie und dankte ihr und ſagte, daß ſie ſich die Mühe nicht zu machen brauche, da ſie ſelbſt die ganze Zeit über durch das Schlüſſelloch hereingeſchaut und gehorcht habe. Sie könne ſich nicht einbilden, weshalb Caſſy ſo viel Aufhebens mache. Bei einem ſehr jungen Mädchen würde es vielleicht entſchuldbar geweſen ſein, aber bei einer Perſon von ihrem Alter und noch dazu einer verheiratheten Frau könne ſie es nicht begreifen. Dies iſt die Moralität und Schamhaftigkeit, welche man bei Sklaven erwarten kann!

Das arme Mädchen befand ſich nicht in der Laune, ſich auf Streitigkeiten einzulaſſen und ſie hörte alſo

Digitized by Google

dieſe Reden an, ohne darauf eine Antwort zu geben. Doch begann ſich ſelbſt in jenem Augenblicke ein ſchwacher Hoffnungsſtrahl zu zeigen. Es fiel ihr bei daß Miß Ritty, wenn ihr begreiflich gemacht werden könne, welche Gefahr ſie lief, indem ſie Hilfe dazu leiſtete, ſich ſelbſt eine Nebenbuhlerin zu ſchaffen, nicht erfreut über die Ausſicht ſein würde, vielleicht aus einer Lage, die ſie ſo ſehr angenehm zu finden ſchien, verdrängt zu werden. Dieſe Idee gewährte ihr die Möglichkeit, Miß Ritty zu gewinnen und ihre Hilfe zur Flucht von Spring-meadow zu erlangen. Und ſie beſchloß ſofort zu handeln. Aber es war nothwendig mit Vorſicht zu verfahren, um nicht den Stolz des Mädchens zu piquiren und ſich dadurch des ganzen Vortheils zu berauben, welcher ſich aus dem Einwirken auf ihre Befürchtungen ziehen ließ.

Sie näherte ſich dem Gegenſtande allmälig und ſtellte ihn bald in ein Licht, worin ihn offenbar ihre Gefährtin noch nie betrachtet hatte. Als ſie der Sache zum erſten Male erwähnte, ſprach Jene mit der größten Zuverſicht von ihrer Schönheit und that als ob ſie keine Furcht habe, es wurde jedoch bald unverkennbar, daß ſie ſich trotz aller ihrer Prahlereien in bedeutender Beſorgniß befand. Es war in der That geradezu unmöglich ihrer vorausſichtlichen Nebenbuhlerin in's Geſicht zu blicken, ohne die Gefahr zu bemerken. Caſſy war mit dem Eindruck, welchen ihre Andeutungen gemacht hatten, ſehr zufrieden und begann die ernſtliche

Digitized by Google

Hoffnung zu hegen, bald wieder ihre Flucht antreten zu können.

Das Entlaufen war allerdings ein schlimmes und vielleicht gar erfolgloses Auskunftsmittel, aber was konnte sie sonst thun? Welche Hoffnung bot sich ihr außerdem dar, einem Schicksal zu entrinnen, welches sie ihre weiblichen und religiösen Gefühle mit dem größten Entsetzen und Abscheu betrachten lehrten? Dies war ihre einzige Aussicht; sie wollte sie versuchen und mit Vertrauen auf Gottes Beistand dem Ausgange entgegen sehen.

Jetzt theilte sie der Miß Ritty in klaren Worten mit, was sie fühlte, was sie beabsichtigte und welchen Beistand sie bedurfte. Ihre neue Verbündete zollte ihrer Entschlossenheit Beifall, indem sie sagte, wenn Oberst Moore wirklich ihr Vater sei, so mache das allerdings einen Unterschied und ihre methodistische Religion trage auch dazu bei, ihre Gefühle zu erklären, denn sie wisse, daß alle zu dieser Kirche gehörigen Leute in ihren Ideen ungemein streng seien.

Wenn Miß Ritty aber auch bereit genug war, ihr Aufmunterung und Beifall zu Theil werden zu lassen, so schien sie doch nur mit Widerstreben daran gehen zu wollen, thätigen Antheil bei einer Flucht zu leisten, welche, wenn sie auch ihren Vortheil zu befördern schien, doch am Ende, falls sie entdeckt wurde, für sie zu Gefahr und Verderben führen konnte.

Es wurden mehrere Pläne besprochen, aber Miß

Digitized by Google

Ritty hatte gegen jeden von ihnen den einen oder andern Einwand zu erheben. Sie wollte lieber Alles über sich ergehen lassen, als sich der Gefahr aussetzen, von ihrem Herrn in Verdacht genommen zu werden, daß sie komplottire, um seine Wünsche zu vereiteln. Da es ihnen so schwer wurde, sich über einen ausführbaren Plan zu einigen, so machten sie endlich um Zeit zu gewinnen aus, vorzugeben, daß Cassy schwer erkrankt sei. Dies war in der That auch kaum eine Unwahrheit zu nennen, denn das arme Mädchen war nur durch die höchst kritische Natur ihrer Lage in den Stand gesetzt worden, sich unter den Erschütterungen und dem Elend der letzten vierundzwanzig Stunden aufrecht zu erhalten. Ritty übernahm es, ihren Herrn zu überreden, daß er nichts Besseres thun könne, als sie unbehelligt zu lassen bis sie wieder wohler sei. Sie wollte versprechen, sie unterdessen in ihre Schule zu nehmen und dem Oberst Moore versichern, daß sie nicht daran zweifle, sie bald überzeugen zu können, daß sowohl ihr Vortheil wie ihre Pflicht gebiete, die Wünsche ihres Herrn zu erfüllen.

Bis hierher war Alles sehr gut gegangen. Sie hatten ihren Plan kaum zur Reife gebracht, als sie Oberst Moore's Schritt in dem äußern Zimmer vernahmen. Ritty lief zu ihm und es gelang ihr, ihn zu überreden, daß er sich ohne einen Versuch, Cassy zu sehen, entfernte.

Am folgenden Tage ereignete sich ein Umstand,

Digitized by Google

welchen weder Cassy noch Ritty vorausgesehen hatte, der sich aber ihrem Plane äußerst günstig erwies. Oberst Moore war genöthigt, unverzüglich nach Baltimore zu reisen. Dringende Geschäfte machten seine Anwesenheit in jener Stadt unerläßlich. Ehe er aufbrach, fand er jedoch Zeit Ritty zu besuchen und ihr einzuschärfen, auf Cassy ein wachsames Auge zu haben, so daß sie zur Zeit seiner Rückkehr zur Besinnung gekommen sein möge.

Wenn Cassy jemals entrinnen sollte, so war jetzt die Zeit dazu gekommen; sie ersann sich bald einen passenden Plan. Ihr Hauptzweck war der, Ritty vor dem Verdachte zu bewahren, daß sie ihre Flucht begünstigt habe und zugleich auch diese zu beschleunigen. Zum Glück ließ es sich so einrichten, daß sie mit dem gleichen Arrangement beide Zwecke erfüllte. Cassy konnte nur durch die Thür oder aus dem Fenster entkommen. An die Flucht durch die Thür war nicht zu denken, da Ritty den Schlüssel dazu hatte und dafür galt, daß sie im Vorderzimmer schlief oder wachte oder beides zugleich thue. Die Flucht mußte also durch die Fenster erfolgen. Diese ließen sich nicht heraufziehen, wie es sonst in Amerika der Fall zu sein pflegt, sondern öffneten sich in auf der innern Seite angebrachten Angeln. Die Jalousien, womit sie von Außen geschützt waren, bestanden aus quer über die Fensterkreuze genagelten und nicht zum Oeffnen eingerichteten Latten. Diese mußten zerschnitten oder zer-

brochen werden, was, da sie aus Tannenholz bestanden keine große Schwierigkeit darbot.

Ritty brachte ein paar Tischmesser herbei und half sie durchschneiden, obgleich sie der Geschichte gemäß, welche sie ihrem Herrn erzählen sollte, die ganze Zeit über in einem tiefen verdachtlosen Schlafe lag und Cassy insgeheim die Latten mit einem Taschenmesser durchschnitten haben mußte.

Am Abend der Abreise Oberst Moore's war schon zu einer frühen Stunde Alles bereit und Cassy sollte sich entfernen, sobald sie es wagen durfte, den Fuß hinaus zu setzen. Ritty versprach erst den folgenden Tag Nachricht von ihrer Flucht zu geben, eine Verzögerung, welche sie durch den Vorwand, daß sie nicht im Stande gewesen sei, den Aufseher zu finden und mit der angeblichen Ungewißheit, ob es Oberst Moore's Wunsch sein würde, dem Aufseher etwas von der Sache wissen zu lassen, entschuldigen konnte. Jedenfalls hofften sie, daß nicht eher eifrige Nachforschungen erfolgen würden, als bis Oberst Moore von seiner Reise zurückkehrte.

Cassy schickte sich jetzt zur Abreise an. Sie fühlte sich schmerzlich bewegt, als sie bedachte, daß sie mich verlassen müsse; da ihr aber Ritty nicht sagen konnte oder wollte, was aus mir geworden sei und sie wußte, daß es uns bei unserer Getrenntheit und Hilflosigkeit unmöglich sein würde einander Beistand zu leisten, so urtheilte sie ganz richtig, daß sie mir am Besten dienen

Digitized by Google

und meinen Wünschen am Besten entsprechen würde, wenn sie den einzigen Ausweg benutzte, welcher einige Wahrscheinlichkeit darzubieten schien, sie vor der Gewalt, die sie fürchtete, zu bewahren.

Cassy hatte sich aus den Rationen Ritty's auf mehrere Tage mit hinlänglicher Nahrung versehen. Es war jetzt völlig dunkel und für sie Zeit sich zu entfernen. Sie küßte ihre Wirthin und Verbündete, welche sehr gerührt zu sein schien, als sie sie zu einem so einsamen und hoffnungslosen Abenteuer von sich ließ und ihr gern das wenige Geld, in dessen Besitz sie war, schenkte. Cassy war über diese unerwartete Freigebigkeit sehr gerührt. Sie ließ sich aus dem Fenster herab, sagte Ritty Lebewohl, bot alle ihre Entschlossenheit und Selbstbeherrschung auf und schlug den nächsten Weg über die Felder nach der Landstraße ein. Diese Straße wurde mit Ausnahme der Bewohner von Spring-meadow und einiger benachbarten Pflanzungen, nur wenig bereis't und zu dieser Stunde des Abends lief sie nur geringe Gefahr irgend Jemand zu treffen; es hätte denn ein nachtwandelnder Sklave sein müssen, welcher es aber so ängstlich vermieden haben würde, sich blicken zu lassen, wie sie. Der Mond schien nicht, aber der Schimmer der Sterne leitete ihre Schritte. Sie fühlte keine Besorgniß sich zu verirren, denn sie war häufig mit ihrer Herrin nach dem kleinen Dorfe beim Gerichtshause der Grafschaft gefahren und dorthin beschloß sie zuvörderst zu gehen.

Digitized by Google

Sie langte dort an ohne eine Menschenseele getroffen zu haben. Bis jetzt war noch keine Spur des herannahenden Morgens zu erblicken. Alles war still bis auf das eintönige Zirpen der Sommerinsekten, welches dann und wann von dem Krähen eines Hahnes oder dem Bellen eines Hofhundes unterbrochen wurde. Das Dorf bestand aus einem verfallenen Gerichtshause, einer Schmiedewerkstätte, einer Schenke, zwei bis drei Kaufläden und einem halben Dutzend zerstreutliegender Häuser. Es lag an einer Stelle, wo zwei Straßen zusammentrafen, von denen die eine, wie sie wußte, in den Weg nach Baltimore führte. Sie hatte sich mit der Idee geschmeichelt, jene Stadt zu erreichen, wo sie viele Bekannte besaß und Schutz und Beschäftigung zu finden hoffte. Ihre Aussicht jemals dorthin zu gelangen, war sehr gering. Baltimore lag zwei bis dreihundert Meilen entfernt und sie wußte nicht einmal, welche von den beim Gerichtshofe zusammenlaufenden Straßen sie einschlagen müsse. Sie konnte weder nach dem Wege fragen noch um einen Becher Wasser bitten, noch sich auch nur auf der Straße blicken lassen, ohne Gefahr zu laufen als eine entflohene Sklavin festgenommen und dem Herrn, welchem sie zu entrinnen suchte, zurückgebracht zu werden.

Nachdem sie eine Zeitlang gezaudert hatte, schlug sie einen von den sich ihrer Wahl darbietenden Wegen ein und wanderte rüstig vorwärts. Die Aufregung

Digitized by Google

der letzten Tage schien ihr übernatürliche Kräfte gegeben zu haben, denn sie fühlte sich nach einem Gange von mehr als zwanzig Meilen frischer als beim Aufbruch. Das sich jetzt zeigende Licht der Morgendämmerung erinnerte sie jedoch daran, daß es nicht mehr sicher sei, ihre Reise fortzusetzen.

Dicht am Wege lag ein freundliches Dickicht mit von Thautriefenden Sträuchern und Gewächsen. Sie war noch nicht weit hineingekommen, als sie dieselben so hoch und dicht fand, daß sie ihr einen genügenden Versteck gewährten. Sie kniete nieder und flehte in ihrer Entblößtheit von menschlichem Beistande den Himmel um Schutz und Hilfe an. Nachdem sie eine spärliche Mahlzeit gehalten hatte, denn es war nothwendig, ihre Mundvorräthe zu schonen, scharrte sie die Blätter zu einem rohen Lager zusammen und legte sich zum Schlafe nieder. Sie hatte die drei vorhergehenden Nächte kaum ein Auge zugethan, aber sie ersetzte dies jetzt wieder, denn sie erwachte nicht eher als am späten Nachmittag.

Sobald der Abend einbrach, machte sie sich wieder auf den Weg und marschirte mit derselben Rüstigkeit wie früher weiter. Der Weg theilte sich häufig, aber sie hatte kein Mittel um zu erkennen, welcher von den verschiedenen Straßen sie folgen müsse. Sie schlug die eine oder andere ein, wie es eben ihr Urtheil oder vielmehr ihre Einbildung bestimmte und tröstete sich dabei mit dem Gedanken, daß sie gleichviel ob ihre Wahl richtig oder unrichtig sei, auf alle Fälle immer weiter von Spring-meadow komme.

Im Laufe der Nacht stieß sie auf mehrere Reisende. Einige davon gingen vorüber, ohne von ihr Notiz zu nehmen, Andere entdeckte sie in der Ferne

Digitized by Google

und sie verbarg sich dann im Gebüsch bis sie vorüber waren, aber sie kam nicht immer so leicht davon. Sie wurde mehr als einmal angehalten und ausgefragt, aber es gelang ihr glücklicherweise befriedigende Antworten zu geben. In der That gewährte ihre Farbe, besonders in dem ungewissen Lichte des Abends keine deutliche Andeutung davon, daß sie eine Sklavin war und sie hütete sich in ihren Antworten auf die ihr gestellten Fragen irgend etwas zu sagen, was ihren Stand verrathen konnte. Einer von den Männern, welche sie ausfragten, schüttelte den Kopf und schien nicht befriedigt zu sein; ein Zweiter beobachtete sie auf seinem Pferde sitzend, bis sie völlig verschwunden war, ein Dritter sagte ihr, daß sie eine sehr verdächtige Person wäre, aber alle Drei gestatteten ihr, ihre Reise fortzusetzen. Sie brauchte um so weniger eine Unterbrechung ihrer Flucht zu befürchten, da die Häuser der Bewohner von Virginien selten an der Landstraße liegen. Die Pflanzer bauen lieber in einiger Entfernung vom Wege und die durch die höchsten und unfruchtbarsten Landstriche führenden Wege schlängeln sich traurig durch eine öde und wie es scheint, beinahe unbewohnte Gegend. Als der Morgen wieder erschien, versteckte sie sich wieder wie vorher und wartete die Wiederkehr der Nacht ab, ehe sie ihre Reise fortsetzte.

Auf diese Weise ging sie vier Tage oder vielmehr Nächte hindurch, nach deren Ablauf ihre Mundvorräthe völlig erschöpft waren. Es war ihr unbekannt, in welcher Gegend sie sich befand und die Hoffnung Baltimore zu erreichen, welche Anfangs ihre Mühseligkeiten erleichtert hatte, war jetzt völlig verschwunden. Sie wußte nicht, was sie thun sollte. Ohne

Digitized by Google

Beistand viel weiter zu gehen war kaum möglich, und doch konnte sie ihr Teint und der Umstand, daß sie allein reiste, wenn sie irgendwo Speise oder Zurechtweisung verlangte, obgleich es möglich war, daß sie für eine freie Weiße gehalten wurde, den Verdacht erregen, daß sie eine entlaufene Sklavin sei, und es war leicht möglich, daß man sie anhielt, in irgend ein Gefängniß brachte und dort verwahrte, bis sich der Verdacht in Gewißheit verwandelt haben würde.

In der fünften Nacht wanderte sie, von Hunger und Mühseligkeiten erschöpft und in Betrachtungen über ihre unglückliche Lage versunken, langsam dahin, als die Straße sich einen Hügel hinabsenkte und plötzlich auf das Ufer eines breiten Flusses stieß. Eine Brücke war nicht vorhanden, aber sie sah einen am Ufer festgebundenen Fährkahn und dicht dabei das Fährhaus, welches auch eine Schenke zu sein schien. Hier befand sie sich in einer neuen Verlegenheit. Sie konnte nicht über den Fluß gehen, ohne die Fährleute zu rufen oder zu warten bis sie herauskommen würden und dies mußte sie sofort der Gefahr der Entdeckung aussetzen, welche sie bis zum letzten Augenblicke hinauszuschieben beschlossen hatte. Das Umkehren und Aufsuchen einer andern Straße schien jedoch ein eben so verzweifeltes Auskunftsmittel zu sein. Jede andere Straße, welche nicht nach der entgegengesetzten Richtung führte, wie die, welche sie einschlagen wollte, mußte sie wieder an das Ufer desselben Flusses bringen, und da sie nicht ohne Nahrung leben konnte, so mußte sie sich bald gezwungen sehen, irgendwo Beistand zu verlangen und der Entdeckung, welche sie so sehr zu vermeiden wünschte, entgegenzutreten.

Sie setzte sich am Wege nieder und beschloß den

Digitized by Google

Morgen abzuwarten und über sich ergehen zu lassen, was der Zufall bringen würde. In der Nähe des Hauses befand sich ein Maisfeld und die Stengel waren mit Rößkolben bedeckt. Sie hatte kein Feuer und auch nicht die Mittel ein solches anzuzünden, aber der süße milchige Geschmack der unreifen Kerne beschwichtigte das Nagen des Hungers.

Sie hatte einen Platz gewählt, von welchem aus sie die ersten Bewegungen beim Fährhause beobachten konnte. Der Morgen war eben erst angebrochen, als sie einen Mann die Thür öffnen und herauskommen sahe. Er war schwarz und sie schritt dreist zu ihm heran und sagte, daß sie sich in großer Eile befinde und sofort über den Fluß gebracht zu werden wünsche. Der Bursche schien einigermaßen erstaunt zu sein, als er ein reisendes Weib allein zu einer solchen Morgenstunde sah, aber nachdem er sie ein paar Minuten lang angestarrt, sich zu besinnen, daß er hier Gelegenheit habe, einen ehrlichen Pfennig zu verdienen und er murmelte etwas über die frühe Stunde und daß die Fähre erst nach Sonnenaufgang überzusetzen anfange, erbot sich aber, sie für einen halben Dollar in einem Canoe hinüber zu bringen. Sie bezahlte den Preis, ohne sich zu besinnen und der Bursche steckte das Geld ohne Zweifel in seine eigne Tasche ohne sich einfallen zu lassen es seinem Herrn zu übergeben, oder gegen ihn ein Wort von diesem frühen Fahrgaste zu sagen.

Sie stiegen in den Kahn und er ruderte sie hinüber. Sie wagte es nicht ihm Fragen zu stellen um sich nicht zu verrathen und bemühte sich auf's Beste die Neugier des Bootsführers, der jedoch höflich war und sich leicht zufrieden stellen ließ, zu beschwichtigen.

Digitized by Google

Nachdem sie auf dem entgegengesetzten Ufer gelandet war, ging sie ein paar Meilen weiter und versteckte sich darauf da es jetzt heller Tag wurde, auf ihre gewöhnliche Weise.

Am Abend brach sie wieder auf, aber sie war vom Hunger geschwächt, ihre Schuhe fast gänzlich abgenutzt, ihre Füße geschwollen und sehr schmerzhaft und überhaupt ihre Lage keineswegs behaglich. Sie schien von der Landstraße abgekommen zu sein und auf einem Nebenwege zu reisen, welcher zwischen verödeten, verlassenen Feldern hindurchführte und nur sehr wenig belebt war. Sie kam jene ganze Nacht hindurch weder an einem Menschen noch an einem Hause vorüber. So schmerzlich auch die Anstrengung wurde, fuhr sie dennoch fort, ihre müden Füße weiter zu schleppen, aber ihr Muth war gebrochen, ihr Herz darnieder gedrückt und ihre Kraft fast völlig verschwunden.

Endlich dämmerte der Morgen herauf, aber die arme Cassy suchte ihren gewohnten Versteck nicht wieder auf, sie wanderte in der Hoffnung ein Haus zu erreichen vorwärts. Sie war jetzt gänzlich entmuthigt und wollte lieber ihre Freiheit auf das Spiel setzen und sich der Gefahr blosstellen, nach Spring-meadow zurückgebracht und dem furchtbaren Schicksale, vor welchem sie floh, anheimgegeben zu werden, als vor Hunger und Erschöpfung umkommen.

Sie war noch nicht weit gegangen als sie ein niedriges, gering aussehendes Haus am Wege liegen sah. Es war ein kleines, von Alter geschwärztes und nicht wenig verfallenes Blockgebäude. In den zwei bis drei kleinen Fenstern, womit es versehen war, fehlte die Hälfte der Scheiben und ihre Stelle wurde durch alte Hüte, alte Röcke und Breter ersetzt. Die

Digitized by Google

Thür schien aus ihren Angeln zu sinken und das Haus besaß keine Einfriedigung irgend einer Art, wenn man diesen Namen nicht dem hohen Unkraut, wovon es umgeben war, ertheilen wollte. Das Ganze ließ die unverkennbarsten Spuren einer unbekümmerten aber unbehaglichen Trägheit erblicken.

Sie klopfte leise an der Thür und eine weibliche Stimme, die aber rauh und hart war, forderte sie zum Eintreten auf. Das Gebäude hatte keinen Hausgang, die äußere Thür öffnete sich direkt auf das einzige Zimmer und sie fand darin beim Eintreten eine barfüßige, nachlässig gekleidete Frau von mittlerem Alter, der das Haar ungekämmt um ein mageres, sonnenverbranntes Gesicht hing. Sie war damit beschäftigt, einen gebrechlichen Tisch zu decken und schien Vorbereitungen zum Frühstück zu machen. Die eine Seite des Zimmers wurde fast gänzlich von einem ungeheuern Kamin ausgefüllt. In diesem brannte ein Feuer und die Maiskuchen buken in der Asche desselben. In der entgegengesetzten Ecke stand ein niedriges Bett, worin der Besitzer des Hauses noch schlief, ohne sich von dem Geschrei und Lärmen eines halben Dutzend kleiner Rangen stören zu lassen, welche ungewaschen, ungekämmt und halb nackt im Hause umherlärmten und sich balgten aber von plötzlichen Schweigen ergriffen wurden und sich hinter ihre Mutter versteckten, sobald sie das fremde Gesicht erblickten.

Die Frau deutete auf eine grob zugehauene Bank, welche das einzige Sitzmöbel im Hause zu sein schien und forderte Cassy auf sich niederzulassen. Sie that es und ihre Wirthin beobachtete sie scharf und schien mit bedeutender Neugier zu warten bis sie sagen würde, wer sie sei, oder was sie verlange.



Digitized by Google

Sobald Cassy ihre Gedanken sammeln konnte, erzählte sie ihrer Wirthin, daß sie von Richmond nach Baltimore reise um eine kranke Schwester zu besuchen. Sie sei arm und freundlos und sehe sich genöthigt zu Fuße zu gehen. Sie habe sich verirrt und sei die ganze Nacht umhergewandert ohne zu wissen, wo sie sei oder nach welcher Richtung sie gehe. Sie sei, fügte sie hinzu, vor Hunger und Ermattung halb todt und bedürfe der Nahrung und Ruhe und einiger Auskunft über den Weg um sie zur Weiterreise in den Stand zu setzen. Zu gleicher Zeit nahm sie ihre Börse heraus um zu zeigen, daß sie das, was sie verzehre, bezahlen könne.

Ihre Wirthin schien trotz ihres rauhen, ärmlichen Aeußern von dieser kläglichen Geschichte gerührt zu werden. Sie sagte ihr, sie möge nur ihr Geld wieder einstecken, sie halte keine Schenke und sie könne einer armen Frau schon noch ein Frühstück geben ohne sich dafür bezahlen zu lassen.

Cassy war zu schwach und erschöpft um in der Laune zu sein viel zu sprechen und überdies zitterte sie bei jedem Worte davor, daß sie einen unbewachten Ausdruck fallen lassen könne, welcher dazu dienen würde, sie zu verrathen. Aber jetzt, wo das Eis gebrochen war, ließ sich die Neugier ihrer Wirthin nicht mehr im Zaume halten, sie überschüttete sie mit einem Strome von Fragen und jedesmal wenn Cassy zauderte oder ein Zeichen von Verwirrung gab, richtete sie ihre scharfen grauen Augen mit einem durchdringenden Blicke, der das Uebel noch ärger machte, auf ihr Gesicht.

Nach kurzer Zeit waren die Aschenkuchen gebacken und die übrigen Frühstücksvorbereitungen beendigt,

Digitized by Google

worauf die Frau ihren Mann rauh an der Schulter schüttelte und ihm aufzustehen gebot. Diese eheliche Begrüßung weckte den Schläfer. Er richtete sich im Bette auf und stierte mit wirren Blicken im Zimmer umher; aber die Röthe seiner Augen und die schmutzige Bleichheit seines Gesichts schien zu beweisen, daß er die Wirkungen des Gelages der vergangenen Nacht noch nicht ganz ausgeschlafen hatte. Die Frau schien zu wissen, was er bedürfe, denn sie brachte sofort den Whiskykrug zum Vorschein und füllte daraus ein großes Glas. Ihr Mann trank es schmatzend leer und gab mit zitternder Hand das zerbrochene Glas seiner Frau zurück, welche es zur Hälfte voll schenkte und ebenfalls leerte. Hierauf wendete sie sich zu Cassy bot ihr mit der Bemerkung, daß man zu nichts geschickt sei, so lange man noch nicht seinen „Morgenbittern" genossen habe, einen Trunk an und schien nicht wenig erstaunt zu sein, als er abgelehnt wurde. Jetzt begann sich der Hauswirth gemächlich anzukleiden und hatte seine Toilette halb beendigt, ehe er zu bemerken schien, daß sich Gesellschaft im Hause befinde. Er kam auf die Fremde zu und bot ihr einen guten Morgen. Seine Frau zog ihn augenblicklich bei Seite und sie begannen eifrig zu flüstern. Von Zeit zu Zeit blickten Beide in Cassy's Gesicht und da sie vermuthete, daß sie der Gegenstand ihrer Unterhaltung sei, so fühlte sie darüber große Verlegenheit, welche zu verbergen sie zu wenig im Lügen geübt war. Nach Beendigung dieser häuslichen Conferenz hieß die Frau Cassy ihren Schemel herbei zu rücken und sich an den Frühstücktisch zu setzen. Das Frühstück bestand aus heißem Maiskuchen und kaltem Speck, was unter allen Umständen eine ganz leidlich schmackhafte Mahlzeit dargeboten



Digitized by Google

haben würde, Cassy aber nach ihrem langen Hungern als die köstlichste, welche sie je genossen hatte, betrachten ließ.

Sie aß mit einem Appetit, welchen sie nicht zu beherrschen vermochte und ihre Wirthin schien über die Schnelligkeit, womit der Tisch abgeräumt wurde, bedeutend erstaunt und einigermaßen bestürzt zu sein. Nach Beendigung des Frühstücks begann sie der Herr vom Hause auszufragen. Er erkundigte sich bei ihr über Richmond und fragte, ob sie die und die Personen kenne, welche wie er sagte, dort wohnten. Cassy war nie in Richmond gewesen und kannte die Stadt nur dem Namen nach. Natürlich waren ihre Antworten sehr unbefriedigend. Sie erröthete und stotterte und senkte den Kopf und der Mann vervollständigte ihre Verwirrung, indem er ihr sagte, daß sie offenbar nicht von Richmond gekommen sei, wie sie vorgäbe, da er den Ort recht gut kenne und sie ihren Antworten nach nicht das Mindeste davon wisse. Es sei unnöthig es zu leugnen — ihr Gesicht verrathe sie und sie solle nur der Wahrheit die Ehre geben und gestehen, daß sie eine entlaufene Sklavin wäre. Als sie dieses Wort vernahm, strömte ihr das Blut ins Gesicht und das Herz sank ihr vor die Füße. Sie erschöpfte sich umsonst in Leugnen, Betheurung und Bitten, ihr Schrecken, ihre Verwirrung und Bestürzung dienten nur dazu, den Beiden neue Zuversicht zu verleihen und sie schienen innerlich über ihren Fang zu jubeln und sich wie die Katze mit der gefangenen Maus mit ihrer Furcht und ihren Schmerze zu belustigen.

Er sagte ihr, daß sie nicht den mindesten Grund zur Besorgniß habe, wenn sie wirklich ein freies Frauenzimmer sei; wenn sie keinen Freischein bei sich

Digitized by Google

habe, so brauche sie nur im Gefängniß zu bleiben, bis sie nach Richmond schicken und denselben holen lassen könne. Eines Weiteren bedürfe es nicht.

Dies war aber für die arme Cassy mehr als genug; sie konnte keine Beweise der Freiheit beibringen und ihr Aufenthalt im Gefängnisse mußte beinahe mit Gewißheit das Ende nehmen, daß sie dem Oberst Moore zurückgegeben wurde und seiner Wuth und seinen Lüsten zum Opfer fiel. Dieses Schicksal mußte um jeden Preis vermieden werden und es schien nur einen Ausweg dagegen zu geben.

Sie gestand, daß sie eine entlaufene Sklavin sei, weigerte sich aber unbedingt, den Namen ihres Herrn anzugeben. Er lebe, sagte sie, in großer Entfernung und sie sei ihm nicht aus Unzufriedenheit oder Ungehorsam entlaufen, sondern weil seine Grausamkeit und Ungerechtigkeit unerträglich wären. Es gebe nichts, was sie nicht lieber thun wolle als sich wieder in seine Hände liefern zu lassen, wenn sie sie nur davor retten — wenn sie sie nur bei ihnen leben lassen wollten, so würde sie ihre getreue und gehorsame Dienerin sein, so lange sie das Leben behalte.

Der Mann und die Frau blickten einander an und schienen an der Idee Gefallen zu finden. Sie gingen bei Seite und besprachen die Sache. Das Einzige, was sie von der augenblicklichen Annahme ihres Vorschlags abzuhalten schien, war die Furcht vor der Entdeckung des Umstandes, daß sie eine entlaufene Sklavin bei sich aufgenommen und zurückgehalten hatten. Cassy that ihr Bestes um diese Besorgnisse zu beschwichtigen und nach einem kurzen Kampfe triumphirten der Geiz und die Herrschsucht über ihre Furcht und Cassy wurde das Eigenthum

Digitized by Google

Mr. Proctor's — denn so hieß der Mann. Um jeden Argwohn der Nachbarn zu verhüten wurde ausgemacht, daß Cassy für eine freie Farbige, welche Mr. Proctor gemiethet habe, gelten solle, und da dieser so glücklich war, in die Kunst und das Mysterium des Schreibens eingeweiht worden zu sein — eine unter den armen Weißen von Virginien ziemlich seltene Fertigkeit, — gab er Cassy einen Freischein, welchen er zu diesem Behufe schmiedete, damit sie gerüstet war, um etwaige impertinente Fragen zu beantworten.

Es war schon etwas Großes der Rückkehr nach Spring-meadow entronnen zu sein. Bei alledem entdeckte Cassy aber bald, daß ihre gegenwärtige Lage sich nicht eben angenehm erweisen würde. Mr. Proctor war der Abkömmling einer vor noch nicht gar langer Zeit reich und sehr achtbar gewesenen Familie. Die häufige Theilung eines großen Vermögens, welches sich Niemand zu vermehren die Mühe gab, während Alle es durch Müßiggang, Verschwendung und schlechte Verwaltung verminderten, hatte Mr. Proctor's Vater nur noch im Besitz einiger wenigen Sklaven und einer bedeutender Strecke erschöpften Landes hinterlassen. Bei seinem Tode waren die Sklaven zur Bezahlung seiner Schulden verkauft und das Land unter seine zahlreichen Kinder vertheilt worden, wodurch Mr. Proctor der Besitzer einiger wenigen unfruchtbaren Aecker ward. Trotz dieser erbärmlichen Vermögensüberbleibsel hatte man ihn aber doch in den verschwenderischen und trägen Gewohnheiten eines virginischen Gentlemans erzogen, das Grundstück, welches er besaß und das so dürr und werthlos war, daß Keiner von seinen vielen Gläubigern es der Mühe für werth erachtete, ihn im Besitz desselben zu stören, berechtigte ihn immer

Digitized by Google

noch zu der Würde eines Freigutbesitzers und Wählers und er fühlte sich über den, wie man in jenem Lande glaubt, niedrigen und entwürdigten Stand eines Arbeiters noch eben so erhaben, wie der reichste Aristokrat des ganzen Staates. Er war eben so stolz, eben so träge und eben so ausschweifend wie irgend Einer von seinen reichen Nachbarn und widmete gleich ihnen den größten Theil seiner Zeit dem Spielen Politisiren und Trinken.

Zum Glück für Mr. Proctor war seine Frau eine sehr thätige Haushälterin. Sie rühmte sich keines patricischen Blutes und wenn ihr Gatte, wie es oft geschah, von dem Alter und der Achtbarkeit seiner Familie zu sprechen begann, so fiel sie ihm mit der Bemerkung in's Wort, daß sie sich für eben so gut halte wie er, trotzdem daß ihre Vorfahren so lange Jemand etwas von ihnen wisse, „arme Leute" gewesen seien. Wenn der Streit zwischen Aristokratie und Demokratie nach der Erfahrung der Familie Proctor ausgemacht werden sollte, so würden die Plebejer unbezweifelt die Oberhand behalten, denn während ihr Gatte fast nichts that als Zechen, Trinken und im Lande umherreiten, pflügte, säete und erntete Mrs. Proctor daheim. Wäre ihre Energie und ihr Fleiß nicht gewesen, so hätte es sehr zu befürchten gestanden, daß Mr. Proctor durch seine aristokratischen Gewohnheiten bald sammt seiner Familie zu einer Last für das Land geworden wäre.

Cassy's Dienste waren ein großer Zuwachs für die Haushaltung. Ihre neue Herrin schien entschlossen zu sein, dieselben auf's Aeußerste zu benutzen und das arme Mädchen wurde bald durch ein Maß und eine Art von Arbeit, deren sie völlig ungewohnt war,

Digitized by Google

faſt gänzlich darnieder gedrückt. Mr. Proctor kam wöchentlich wenigſtens zwei bis drei Mal betrunken nach Hauſe und bei dieſen Anläſſen ſtolzirte er umher, bedrohte ſeine Frau und ſchlug und ſchalt ſeine Kinder ohne alle Barmherzigkeit. Caſſy konnte kaum erwarten beſſer wegzukommen wie Jene und ſeine trunkenen Mißhandlungen würden ganz unerträglich geworden ſein, wenn ſie die energiſche Mrs. Proctor nicht zu unterdrücken gewußt hätte.

Zuerſt wendete ſie ſanfte Maßregeln an und brachte ihn durch Schmeichelworte zur Ruhe, wenn aber dieſe Mittel wirkungslos blieben, ſo ſteckte ſie ihn mit Gewalt in's Bett und zwang ihn durch die Schrecken ihres Beſenſtiels ſtill zu liegen.

Nur die heilſame Gewalt, welche Mrs. Proctor über ihren Ehemann ausübte, war im Stande, Caſſy vor dem zu beſchützen, was ſie noch mehr fürchtete, als ſelbſt Mr. Proctor's trunkene Rohheit. Wenn er ſie allein fand, ſo quälte er ſie beſtändig mit Anträgen der peinigendſten Art und ſie konnte ſich ſeiner Zudringlichkeit nur durch die Drohung entledigen, ſich bei Mrs. Proctor zu beklagen. Aber ihre Noth war ſelbſt hiermit noch nicht zu Ende. Mrs. Proctor hörte ihre Klagen an, dankte ihr für die Mittheilung und ſagte, daß ſie mit Mr. Proctor darüber ſprechen wolle. Aber ſie konnte ſich nicht vorſtellen, daß eine Sklavin auch nur die leiſeſte Spur von der Tugend an ſich habe, in deren ausſchließlichen Beſitze zu ſein, ſich die freien Frauen von Virginien rühmen. Von dieſer Idee erfüllt, hielt ſie es für höchſt unwahrſcheinlich, daß Caſſy, auf welche Vorzüge ſie auch Anſpruch machen möge, wirklich den Zudringlichkeiten und Bitten eines ſo verführeriſchen Menſchen wie Mr.

Digitized by Google

Proctor widerstanden habe und fand von dem Groll und der Wuth der weiblichen Eifersucht erfüllt, ihre Freude daran, den Gegenstand ihres Verdachts zu peinigen. Mrs. Proctor besaß bei allen ihren Verdiensten eine kleine Schwäche, welche sie höchst wahrscheinlich ihrem Gatten zu Ehren angenommen hatte — sie hielt ein tägliches Glas Whisky für nothwendig, um das Fieber von sich abzuhalten und wenn sie, wie es zuweilen geschah, aus Unachtsamkeit die Dosis verdoppelte, so schien es die natürliche Schärfe ihres Charakters noch um ein Bedeutendes zu erhöhen. Sie ließ bei dergleichen Anlässen ihre Worte und Schläge mit einer furchtbaren Energie herabhageln und wenn es vielleicht auch schwer gewesen wäre, zu bestimmen, welche von den beiden Personen am meisten zu fürchten sei, so reichten Beide zusammen doch hin, die Geduld eines Heiligen zu erschöpfen. Die arme Cassy konnte kein Mittel entdecken, sich dieser Vereinigung von Leiden, welche nahe daran waren, sie unter die Erde zu bringen, zu entziehen, wurde aber auf's Unerwartetste, durch die unerbetene Einmischung zweier von Mr. Proctor's Nachbarn davon befreit.

Dies waren gleich ihm Männer des Müssigangs — gleich ihm stammten sie aus guten Familien und Einer von ihnen hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen und war mehr oder weniger entfernt mit einigen von den höchststehenden Leuten im Staate verwandt. Ihre Verschwendungen und Ausschweifungen hatten sie indeß längst ihres ererbten Eigenthums beraubt und sie so weit herabgebracht, von ihren Fähigkeiten leben zu müssen, welche sie in einer Art von Compagniegeschäft hauptsächlich auf dem Rennplane und am Spieltische übten.

Digitized by Google

Diese beiden spekulirenden Herren standen in einem vertrauten Verhältnisse mit Mr. Proctor und sie wußten, daß er eine freie Farbige — denn sie hielten Cassy für eine solche — im Hause habe. Gleich den meisten Virginiern betrachteten sie das Vorhandensein einer Klasse von freien Leuten als ein großes sociales Aergerniß, welches am Ende leicht die heiligen Rechte des Eigenthums, zu deren Vertheidigung ein echter Sohn der Freiheit mit Stolz Alles Mögliche unternimmt, gefährden könne. Ohne Zweifel von solchen patriotischen Ideen angetrieben, glaubten diese gemeinnützig gesinnten Personen, daß sie dem Staate einen Dienst leisten würden — des Geldes, welches sie dadurch in ihre eignen Taschen stecken könnten, gar nicht zu erwähnen — wenn sie diesem großen politischen Uebel wenigstens so weit es Cassy betraf, durch ein Mittel abhalfen, daß die Lehren mehr als eines virginischen Staatsmannes und der Geist mehr als eines virginischen Gesetzes vollkommen zu sanktioniren scheint. Um es kurz zu sagen, beschlossen sie sich Cassy's zu bemächtigen und sie als Sklavin zu verkaufen.

Das Geschäft des Menschenstehlens ist eine von den natürlichen Früchten des amerikanischen Sklavereisystems und in mehreren Theilen der vereinigten Staaten eben so allgemein und gut organisirt, wie das des Pferdestehlens in verschiedenen anderen. Sobald diese Abenteurer sich auf das Sklavenstehlen legen, so werden ihre Operationen sehr gefahrvoll, wenn sie sich aber darauf beschränken, nur freie Leute zu rauben, so können sie ihren Beruf mit verhältnißmäßig geringer Gefahr betreiben; sie fügen Einzelnen vielleicht ein kleines persönliches Unrecht zu, erweisen

Digitized by Google

aber, wie einige von den beliebtesten amerikanischen Politikern lehren, dem Publikum einen nicht unbedeutenden Dienst, da ihrer Ansicht nach den Sklavenstaaten von Amerika zu einem vollkommenen Paradies nichts weiter zu mangeln scheint als die Ausrottung der emancipirten Klasse.

Ohne Zweifel wurden Cassy's Freunde von solchen hohen, gemeinnützigen Ideen beeinflußt und jedenfalls sind die Sophistereien, welche die Tyrannei erfunden hat, um die Bedrückung zu rechtfertigen; für sie eben so gut eine Entschuldigung wie für einen jeden Andern.

So weit es Cassy erfuhr, bestand ihr Plan ungefähr in Folgendem: — Sie luden Mr. Proctor zu einem Zechgelage ein und sobald der Whisky ihn zur Bewußtlosigkeit gebracht hatte, wurde seiner Frau die Botschaft gesendet, daß er gefährlich erkrankt sei und sie ihm augenblicklich zur Hilfe eilen müsse. Trotz einiger häuslichen Zwistigkeiten waren Mr. und Mrs. Proctor ein Ehepaar, zwischen welchem die größte Liebe herrschte und die gute Frau machte sich über diese unerwartete Nachricht bestürzt, sofort auf den Weg, um ihren Gatten zu besuchen. Die Theilhaber des Komplotts waren ihrem Boten gefolgt und hatten sich in einem Dickicht unfern vom Hause versteckt, um ihre Entfernung abzuwarten. Sie war kaum aus ihren Augen verschwunden, als sie auch auf das Feld stürmten, wo sich Cassy bei der Arbeit befand, sie an Händen und Füßen banden, auf eine Art von bedeckten Karren warfen und so schnell als möglich hinwegfuhren. Sie reis'ten den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht hindurch. In der Frühe des nächsten Morgens erreichten sie ein kleines Dorf, wo sie einen

Digitized by Google

Sklavenhändler antrafen, der mit einer Heerde Sklaven nach Richmond unterwegs war. Die Räuber wurden mit dem Sklavenhändler bald handelseins und lieferten Cassy, sobald sie ihr Geld erhalten hatten, an ihn aus.

Er schien von ihrer Schönheit und ihrem Schmerze gerührt zu werden und behandelte sie mit einer Güte, welche sie bei einem Manne seines Standes kaum erwartet hatte. Ihre Schuhe und Kleider waren fast gänzlich abgenutzt, er kaufte ihr neue und da sie vor Ermattung, Schrecken und Mangel an Schlaf halbtodt war, ging er sogar so weit, einen Tag in dem Dorfe zu warten, damit sie sich ein wenig erholen möge, ehe sie die Reise nach Richmond antraten.

Sie fand jedoch bald, daß er für diese Gunstbezeugungen eine Vergeltung erwartete. Als sie nach Beendigung der ersten Tagereise einkehrten, erhielt sie den Befehl, das Bett ihres Herrn zu theilen und Weisungen, wie und wenn sie dorthin kommen solle. Sie hielt es für angemessen, diese Weisungen unbeachtet zu lassen. Am Morgen zog sie ihr Herr zur Rechenschaft. Er lachte ihr in's Gesicht als sie von der Gottlosigkeit desjenigen, was er ihr befohlen hatte, sprach und sagte ihr, daß er nichts von ihren Predigten wissen möge. Diesmal wolle er ihren Ungehorsam noch entschuldigen, aber sie solle sich hüten, denselben zu wiederholen.

Am folgenden Abend erhielt sie ähnliche Instruktionen, wie die am vorigen Tage gegebenen und auch diesmal war sie denselben ungehorsam. Ihr Herr, der mit einigen Zechgenossen, welche er im Wirthhause gefunden, die halbe Nacht hindurch getrunken und gespielt hatte, machte sich von Zorn erfüllt, sie nicht

Digitized by Google

wie er erwartete, in seinem Zimmer zu finden, auf um sie zu suchen. Zum Glück war er zu betrunken, um zu wissen, wohin er ging. Er hatte erst wenige Schritte von der Wirthshausthür aus gethan, als er über einen Holzhaufen strauchelte und sich ernstlich beschädigte. Sein Geschrei lockte bald einige Leute aus dem Wirthshaus herbei, sie trugen ihn auf sein Zimmer, verbanden seine Beschädigungen und legten ihn zu Bett.

Am folgenden Morgen konnte er erst spät aufstehen, hatte sich aber kaum erhoben, als er auch beschloß, für seine getäuschte Hoffnung und seine Beulen vollständige Rache zu nehmen. Er hinkte mit einer Krücke in der einen Hand und einer Peitsche in der andern nach der Thür des Wirthshauses herab, befahl seinen sämmtlichen Sklaven sich vor dem Hause aufzustellen und ließ Cassy durch zwei von den kräftigsten Burschen unter ihnen an den Armen halten, während er die Peitsche schwang. Ihr Geschrei zog bald die Müßiggänger zusammen, welche die Bevölkerung eines virginischen Dorfes hauptsächlich zu bilden scheinen. Sie fragten nach dem Grunde des Auspeitschens ohne jedoch die Frage für richtig genug zu halten, um die Antwort darauf abzuwarten. Man schien allgemein der Ansicht zu sein, daß der Herr berauscht sei und diese Weise gewählt habe, seiner trunkenen Laune Luft zu machen, aber mochte er nun betrunken sein oder nicht, so dachte doch Niemand daran sich zwischen ihn und seine „heiligen, unbezweifelten Rechte" zu drängen. Sie sahen im Gegentheil Alle mit Gleichgiltigkeit, wo nicht mit Billigung zu und der größte Theil schien sich an dem Spaße eben so zu weiden, wie Straßenjungen am Hetzen einer armen Katze.

Digitized by Google

Mitten unter diesen Vorgängen fuhr ein hübscher Reisewagen vor der Thür an. Es saßen zwei Damen darin und diese hatten kaum gesehen, was hier vorging, als sie mit der Humanität, welche dem weiblichen Herzen so natürlich ist, daß sie selbst die schändlichen Sitten und abscheulichen Gewohnheiten der Tyrannei der Sklavenbesitzer nicht gänzlich ausrotten können, den brutalen Menschen baten das arme Mädchen nicht weiter zu schlagen und ihnen mitzutheilen, was sie verbrochen habe.

Der Bursche ließ widerstrebend die Peitsche sinken und antwortete mit mürrischem Tone, daß sie eine unverschämte, ungehorsame Bagage sei, welche es nicht verdiene, von zwei solchen Damen beachtet zu werden und daß er ihr nur eine kleine heilsame Züchtigung angedeihen lasse.

Dies schien die Damen jedoch nicht zu befriedigen und unterdessen wurde der Wagentritt herabgeschlagen und sie stiegen aus. Die arme Cassy schluchzte und weinte und war kaum im Stande ein Wort zu sprechen. Das Haar war ihr über Gesicht und Schultern gefallen und ihre Wangen von Thränen befleckt, aber selbst in diesem Zustande fiel den beiden Damen ihr Aeußeres auf. Sie begannen ein Gespräch mit ihr und vernahmen bald, daß sie zum Kammermädchen erzogen und daß ihr gegenwärtiger Herr ein Sklavenhändler war. Die Damen hatten, wie es schien, eine Reise nach dem Norden gemacht und unterwegs durch einen plötzlichen heftigen Fieberanfall eine Dienerin verloren. Sie befanden sich jetzt auf dem Rückwege nach Karolina und die Jüngere von den Beiden schlug ihrer Mutter vor, Cassy zu kaufen, um die Stelle des von ihnen verlorenen Mädchens zu ersetzen. Die

Digitized by Google

Mutter erhob einige Einwendungen gegen den Ankauf einer Fremden, von welcher sie Nichts wüßten und die von ihrem frühern Besitzer aus Gott weiß welchen Gründen verkauft worden sei. Als aber Cassy's Thränen und Bitten sich mit den Andringen ihrer Tochter verbanden, sah sie sich außer Stande, länger zu widerstreben und sendete zu dem Manne um nach dem Preise des Mädchens zu fragen. Er nannte ihn. Es war ein hoher. Aber Mrs. Montgomery, — so hieß die Dame — gehörte zu denjenigen Leuten, welche nicht leicht von ihrer Absicht abzubringen sind, wenn sie sich einmal entschlossen haben, eine edle Handlung zu vollführen. Sie nahm Cassy mit in das Haus, befahl die Koffer hereinzubringen und sagte dem Manne, daß er den Kaufbrief ausfertigen möge. Sobald das Geschäft abgemacht war, nahm ihre neue Herrin Cassy mit in ihr Zimmer und gab ihr einen Anzug, welcher besser zu ihrer neuen Lage paßte, als das grobe Kleid und die schweren Schuhe, welche sie der uneigennützigen Großmuth ihres bisherigen Herrn verdankte.

Cassy war angekleidet, der Kaufbrief überliefert und das Geld bezahlt, als der Bruder und Reisegefährte der Mrs. Montgomery heranritt. Er bespöttelte seine Schwester nicht wenig über das, was er ihre thörichte Neigung, sich zwischen andere Leute und ihre Diener einzumischen nannte — er tadelte sie ziemlich streng wegen der Unklugheit ihres Kaufes und des hohen Preises, welchen sie bezahlt hatte und sagte ihr lächelnd und kopfschüttelnd, daß ihre thörichte Leichtgläubigkeit und Großmuth noch ihr Ruin werden würde. Mrs. Montgomery ließ sich die Einwendungen ihres Bruders mit guter Miene gefallen, der Wa-

Digitized by Google

gen wurde wieder bespannt und sie setzten zusammen ihre Reise fort.

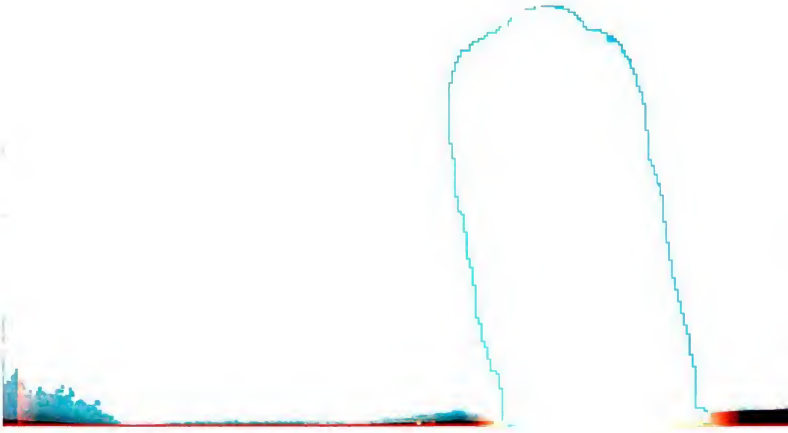
Die Damen, mit welchen Cassy sich bei der Versammlung eingestellt hatte, waren Mrs. Montgomery und ihre Tochter. Sie wohnten etwa zehn Meilen von Carleton Hall entfernt. So nahe waren Cassy und ich einander sechs lange Monate hindurch gewesen ohne es zu wissen. Cassy sprach mit der größten Liebe von ihrer Herrin. Ihre Dankbarkeit war unbegrenzt und sie schien wahrhafte Freude und Genuß daran zu finden, einer Wohlthäterin zu dienen, welche sie mit einer sanften sich gleichbleibenden Güte behandelte, die selbst von solchen, welche momentaner Handlungen der höchsten Großmuth fähig sind, nicht oft geübt wird.

Nachdem Cassy ihre Geschichte beendigt hatte, schlang sie ihre Arme um meinen Hals, lehnte ihren Kopf an meine Brust, blickte mir unter strömenden Thränen ins Gesicht, seufzte tief auf und sagte, daß sie zu, zu glücklich sei! Was könne sie noch mehr wünschen, da sie eine solche Herrin habe und so unerwartet den Armen eines Gatten zurückgegeben werde, den sie so zärtlich liebe und doch bereits auf ewig verloren gegeben habe! Das arme Geschöpf vergaß, daß wir Sklaven waren und daß schon der nächste Tag uns wieder trennen, in die Gewalt anderer Herren bringen und unsere Leiden und mein Elend erneuern konnte.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Digitized by Google



Digitized by Google